



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Kindliche Lebens- und Bewegungswelten in dünn besiedelten  
Wohnquartieren

Verfasserin

Birgit Glantschnig, Bakk. Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, Mai 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 826

Matrikelnummer: 0407487

Studienrichtung lt. Studienblatt: Sportwissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Michael Kolb

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit kindlichen Lebens- und Bewegungswelten in dünn besiedelten Wohnquartieren. Es werden zunächst theoretische, bereits bekannte Grundlagen erläutert, anschließend folgt ein von mir durchgeführter und ausgearbeiteter qualitativer Teil zu diesem Thema. Dieser umfasst die Ausarbeitung dreier Fallstudien.

Meine Motivation dieses Thema zu behandeln lag darin, die Lebens- und Bewegungswelten von Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren zu erkunden. Dabei konzentrierte ich mich auf Mädchen, die in der Umgebung von Langenlois leben.

Es war mir ein Anliegen zu erfahren, wie sich Kinder zuhause und im Freien beschäftigen, welchen Stellenwert dabei soziale Kontakte und sportliche Betätigung haben, sowie der Frage nachzugehen, wie die Kinder selbst ihre Lebenswelt sehen. Diese und andere Fragestellungen bezüglich Lebens- und Bewegungswelten von Kindern hatten mein Interesse schon längere Zeit geweckt, wodurch ich meine Magisterarbeit nützen wollte, diese Neugierde zu befriedigen.

Mein besonderer Dank gilt demnach meinem Betreuungslehrer Univ.-Prof. Mag. Dr. Michael Kolb, der mir dieses Thema sofort bewilligte und mich bei der Ausarbeitung freundlich unterstützte.

Weiters bedanke ich mich bei den Kindern, sowie ihren Eltern, die sich bereit erklärten, mir einen Einblick in ihre Lebenswelt zu geben und mir dadurch eine qualitative Ausarbeitung der Fragestellung ermöglichten.

Vielen Dank möchte ich an dieser Stelle außerdem meiner Familie aussprechen, die mir ein Studium ermöglichten und mich in meiner Ausbildungszeit tatkräftig unterstützten.

## **Abstract**

In der vorliegenden Arbeit werden kindliche Lebens- und Bewegungswelten in dünn besiedelten Wohnquartieren untersucht. Ich habe mich für die ländliche Region deshalb entschieden, da viele Menschen der Meinung sind, dass Kinder, die am Land aufwachsen, ihre Freizeit sinnvoller und aktiver verbringen als Stadtkinder. Doch in diesen Regionen zu leben bringt nicht nur Vorteile mit sich.

Ich konzentriere mich dabei auf Mädchen, die aus der Langenloiser Gegend stammen und werde anhand dreier Fallbeispiele qualitativ untersuchen, wie sich Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren, die in dieser Region leben, tatsächlich beschäftigen.

The assignment above discusses infantile life- and movement-worlds in rare populated territories. I chose this topic due to the common stereotype stating that a lot of children who grow up in rural areas use their free time more efficient and more active than children rising in urban areas. But living in those rural areas also entail some disadvantages.

In my paper I focused on girls living and growing up in the area of "Langenlois". Furthermore I am analyzing how these girls in the ages between eight and ten years actually create their free time, with the help of three examples.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe und außer den im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen keine anderen Hilfsmittel verwendet habe.

Birgit Glantschnig

Wien, Mai 2010

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort .....</b>	<b>II</b>
<b>Abstract .....</b>	<b>III</b>
<b>Eidesstattliche Erklärung .....</b>	<b>IV</b>
<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>V</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>7</b>
<b>2 Zum Kindheitsbegriff .....</b>	<b>11</b>
<b>3 Die Geschichte der Kindheit.....</b>	<b>13</b>
3.1 Kindheit im Mittelalter .....	13
3.2 Kindheit zur Zeit der Aufklärung.....	14
3.3 Kindheit in der Neuzeit.....	15
<b>4 Die Lebenswelt des Kindes im Wandel.....</b>	<b>17</b>
4.1 Familiäre Ebene.....	18
4.1.1 Geburtenrückgang und Einzelkindheit .....	19
4.1.2 Erwerbstätige Mütter.....	20
4.1.3 Scheidungen, Ein- Eltern- Familien, neue Familienformen.....	21
4.2 Die Ebene der Erziehung.....	23
4.3 Die Ebene des Konsums .....	24
4.4 Die mediale Ebene .....	25
4.5 Die Ebene kindlicher Lebensräume .....	27
4.5.1 Spielplätze .....	27
4.5.2 Kinderzimmer .....	28
4.5.3 Spezialeinrichtungen .....	29
4.6 Die Ebene der Freizeit- und Lebensgestaltung .....	29
<b>5 Auswirkungen der veränderten Lebensbedingungen auf kindliches Spiel- und Bewegungsverhalten .....</b>	<b>33</b>
<b>6 Die motorische Entwicklung des Grundschulkindes.....</b>	<b>35</b>
6.1 Die Bedeutung der Motorik für das Grundschulkind .....	37

<b>7 Ein Zugang zu Lebens- und Bewegungswelten von Kindern .....</b>	<b>39</b>
7.1 Methodendiskussion.....	40
7.2 Darstellung des Methodendesigns.....	41
7.3 Bezug der Methoden zueinander.....	43
7.4 Fallstudie als sozialwissenschaftliches Verfahren.....	44
7.4.1 Zur Auswahl der Fälle.....	45
7.4.2 Untersuchungsschritte .....	46
7.4.2.1 Kontaktaufnahme.....	46
7.4.2.2 Durchführung der Untersuchung.....	46
7.4.2.3 Aufbereitung der Daten.....	47
7.5 Zum Prozess des Interpretierens.....	47
<b>8 Drei Monografien von Kinderwelten in Langenlois.....</b>	<b>48</b>
8.1 Adela S.....	48
8.2 Johanna K. ....	63
8.3 Sophie S.....	79
<b>9 Subjektive Deutungen und Bedeutsamkeiten in der Lebenswelt der Kinder .....</b>	<b>95</b>
9.1 Adela S.....	95
9.2 Johanna K. ....	99
9.3 Sophie S.....	104
<b>10 Bedeutungszusammenhänge im Leben der drei untersuchten Kinder: Eine vergleichende Betrachtung .....</b>	<b>110</b>
<b>11 Zusammenfassung.....</b>	<b>121</b>
<b>12 Literaturverzeichnis .....</b>	<b>125</b>
<b>13 Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>128</b>
<b>14 Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>130</b>

## 1 Einleitung

Regelmäßige Bewegung ist ein enorm wichtiger Faktor für die Gesundheit des Menschen, demnach sind Sport und Gesundheit untrennbar miteinander verbunden. Vor allem im Kindes- und Jugendalter kann mit regelmäßiger sportlicher Betätigung ein Grundstein für ein gesundes Erwachsenenleben gelegt werden.

Während der letzten Jahrzehnte gab es einen enormen Rückgang der körperlichen Aktivität der Menschen und man kann sagen, dass das Alltagsleben der Kinder im Allgemeinen immer bewegungsärmer wird. Kinder werden von ihren Eltern mit dem Auto zur Schule gebracht oder sie fahren mit dem Bus, die Sportstunden in den Schulen werden reduziert und es gibt oft keine geeigneten Plätze mehr, um im Freien zu spielen (vgl. Pahkala et al., 2006, S. 324).

Durch Bewegung lernen Kinder ihre Umwelt kennen und gewinnen vielfältige Einsichten und Erfahrungen über sich und ihre Umwelt. Sie erkennen Stärken und Schwächen, setzen sich mit Materialien, Partnern und Gruppen auseinander und benötigen dabei ihren Körper als Ausdrucksmittel. Bewegung spielt in keiner anderen Lebensstufe eine so große Rolle wie in der Kindheit. Kinder sind neugierige selbsttätige Menschen mit ausgeprägtem Bewegungs- und Entdeckungsdrang. Unbeirrt sind sie am Herumtoben, Spielen, Rennen, Springen, Klettern, am Balancieren, Kullern, Greifen oder Tasten und entwickeln dabei ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit (vgl. Schaffner, 2004, S.17).

Werden die Bewegungsmöglichkeiten der Kinder betrachtet, muss deren Umwelt, also der Lebensraum, in dem sie leben, beleuchtet werden.

An dieser Stelle ist man beim eigentlichen Thema der Diplomarbeit angelangt, nämlich wie kindliche Lebens- und Bewegungswelten aussehen. Der Fokus wird dabei auf dünn besiedelte Wohnquartiere gelegt, da viele Menschen der Meinung sind, dass Kinder, die am Land aufwachsen, ihre Freizeit sinnvoller und aktiver verbringen als Stadtkinder. Doch in ländlichen Regionen zu leben bringt nicht nur Vorteile mit sich. Meist werden jedoch nur diese propagiert- bessere Luft, weniger Verkehr, weniger Kriminalität, weniger Anonymität, Kinder können ohne Begleitung der Eltern das Haus verlassen, umgeben von der Natur, usw. Besonders großgeschrieben wird die Erholungsfunktion des ländlichen Raums, was dadurch bestätigt wird, dass sich viele Stadtbewohner an den Wochenenden in ein Ferienhaus am Land zurückziehen. Für

Kinder und Jugendliche beinhaltet diese Situation jedoch oft Langeweile.

Während man in Großstädten Kinos, Theater, Einkaufszentren, Museen, Tiergärten, verschiedenste Sportangebote usw. nutzen kann, gibt es vergleichsweise am Land nur wenige Institutionen. Für Kinder und Jugendliche stellt die mangelnde Mobilität, aufgrund nicht vorhandener Verkehrsmittel, nicht selten ein Problem dar. Wollen sie beispielsweise eine Sportart ausüben, der sie nicht in ihrem Ort nachgehen können, müssen die Eltern sie mit dem Auto hinbringen und auch wieder abholen. Als junger Mensch am Land- ohne Führerschein und Auto- ist man somit immer auf andere angewiesen. Kleinstädte werden durch die Schülerszene belebt und somit werden auch Möglichkeiten für den Konsum geboten. In kleinen Ortschaften hingegen, wo für Kinder und Jugendliche eher weniger los ist, fällt es schwer, die Freizeit sinnvoll zu nutzen.

Diese Arbeit konzentriert sich auf Kinder, die aus der Region Langenlois stammen. Langenlois liegt im südöstlichen Waldviertel am unteren Ende des Kamptales und am Fuße des Manhartsberges. Die Fläche der Stadtgemeinde beträgt 67,12 Quadratkilometer, wovon 27,25 % bewaldet sind.

Zur Großgemeinde Langenlois zählen auch die Katastralgemeinden Gobelsburg (mit Zeiselberg), Mittelberg, Reith, Schiltern (mit Kronsegg) und Zöbing.

Obwohl Langenlois als ländliche Region bezeichnet wird, bietet die Stadt einige Vereine und Verbände: Sportfischereiverein Kamptal, Österreichische Hütchendeckelverein, Matchfishingclub Vienne, Tauchclub Krems- Langenlois, Matchfishing Club Vienna, Österreichischer Touristenclub, Schützengesellschaft Langenlois, Sportverein Karate Langenlois, Union Hallenfußballjugendverein Langenlois, Union Laufclub Sparkasse Langenlois, Union Motocross Team Langenlois, Union Sportverein Langenlois Eislaufer, Union Sportverein Raiffeisen Langenlois Zweigverein Fußball, Union Sportverein Langenlois Handball, Union Radclub Sparkasse Glas Metallbau Renner Langenlois, Union Sportverein Wandern, Union Tennisclub Langenlois, Union Sportverein Langenlois Team Xtrem (Dart), Union Tischtennisclub Römerquelle Langenlois, Union Turnverein Langenlois, Österreichischer Gebrauchshundesportverband Ortsgruppe Krems- Langenlois, Gobelsburger Athletikklub, Zöbinger Sportclub.

Die Stadtgemeinde Langenlois besteht außerdem aus mehreren Kindergärten und Schulen: NÖ Landeskindergarten Langenlois, NÖ Landeskindergarten Haindorf, NÖ Landeskindergarten Gobelsburg, NÖ Landeskindergarten Schiltern, NÖ Landeskindergarten



garten Zöbing, Volksschule Langenlois, Volksschule Schiltern, Landesberufsschule für das Baugewerbe, Gartenbau- Berufsschule Langenlois, Allgemeine Sonderschule und Sonderpädagogisches Zentrum Krems- Langenlois, Hauptschule Langenlois, Gartenbau Fachschule Langenlois, Fachschule für Sozialberufe und für wirtschaftliche Berufe.

Langenlois wird außerdem mit den 240 Betrieben aus Handel, Gewerbe und Dienstleistung als attraktiver Wirtschaftsstandort bezeichnet.

In der vorliegenden Arbeit wird anhand dreier Fallbeispiel qualitativ untersucht, wie sich Mädchen im Alter von 8 bis 10 Jahren, die in der Region Langenlois leben, tatsächlich beschäftigen. Die qualitative Methode wurde deshalb gewählt, da man auf diese Weise einen tieferen Einblick in das Leben der einzelnen Kinder bekommt. So betont auch Thiele (1999, S.148), dass kleine, sorgfältig und systematisch durchgeführte qualitative Studien eher zur Durchleuchtung von Tiefenschichten geeignet sind als großflächig angelegte Repräsentativuntersuchungen.

Zu Beginn der Arbeit wird der Kindheitsbegriff behandelt und untersucht welche verschiedenen Auffassungen es dazu gibt. Das nächste Kapitel erörtert die Geschichte der Kindheit. Es wird speziell auf die Kindheit zur Zeit des Mittelalters, der Aufklärung und der Neuzeit eingegangen und gezeigt, wie Kindheit in diesen Epochen angesehen hat. Das vierte Kapitel behandelt die Problematik des Wandels der Kindheit. Kinder heutzutage sind oft häufigen Veränderungen unterzogen, die auf der einen Seite den Kindern eine Vielzahl von Möglichkeiten bieten, sie andererseits jedoch auch enorm einschränken. Im Anschluss daran werden die Auswirkungen der veränderten Lebensbedingungen auf kindliches Spiel- und Bewegungsverhalten aufgelistet. Im sechsten Kapitel wird die motorische Entwicklung des Kindes im Grundschulalter ausgearbeitet. Es werden zum einen Definitionen dargelegt, zum anderen wird auf die Bedeutung der Motorik eingegangen. Das siebte Kapitel kommt dem eigentlichen Thema der Arbeit näher und lautet „Ein Zugang zu Lebens- und Bewegungswelten von Kindern“. Es werden die Methoden, die in der Arbeit verwendet werden, diskutiert und anschließend das Methodendesign dargestellt. In einem Unterkapitel wird die Fallstudie als sozialwissenschaftliches Verfahren erklärt. Es werden außerdem die einzelnen Untersuchungsschritte aufgelistet, die zur Erstellung des Kindheitsbildes führen. Das achte Kapitel erörtert bereits die einzelnen Monografien der Kinderwelten. Dabei werden folgende Punkte erstellt: Portrait, Lebenslaufereignisse, Familiäre Situation, Elterliches Erziehungsverhalten, Wohnraum, Subjektiver Wohngrundriss,

Spieltätigkeiten/ Handlungstätigkeiten, Wohnumfeld, Subjektive Landkarte, Wochenplan.

Während im neunten Kapitel das vorhandene Material subjektiv gedeutet wird und auf Bedeutsamkeiten in der Lebenswelt der Kinder geachtet wird, werden die Kinder im zehnten Kapitel verglichen und untersucht, in welchen Bereichen sie sich unterscheiden.

Abschließend werden die Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.

## 2 Zum Kindheitsbegriff

Der Lebensabschnitt Kindheit „bezeichnet den Freiraum, den eine Gesellschaft ihren physisch, psychisch und intellektuell noch nicht entwickelten Individuen einräumt, damit sie sich spielend und lernend, Erfahrungen sammelnd auf eine mitwirkende Rolle im jeweiligen sozialen Bezugsrahmen vorbereiten können.“ (Puppe, Fibel, Schießgewehr, 1976/77, S.20; zit. n. Hein, 2003, S. 14)

Nach Wilk (1994) wird „Kindheit in einem permanenten gesellschaftlichen Prozess geschaffen und rekonstruiert, erhält in diesem Prozess ihre spezifischen Merkmale und Charakteristika, die das alltägliche Leben von Kindern und ihre spezifischen Lebenswelten prägen und gestalten. Jede Gesellschaft schafft ihre spezifische Kindheit, die prinzipiell von den gleichen ökonomischen, politischen und sozialen Kräften bestimmt wird, die die Rahmenbedingungen für das Leben der Erwachsenen bilden.“ (Wilk, 1994; zit. n. Breuer, 2002, S.5)

Hartinger, Bauer & Hitzler (2008; zit. n. Liegle, 2003, S. 23) schreiben, dass Kindheit in einer Erwachsenengesellschaft verläuft. Jede Gesellschaft entwickelt bestimmte Vorstellungen über Kinder und ergreift, auf der Grundlage dieser Vorstellungen, bestimmte Maßnahmen für sie. Diese Vorstellungen über und Maßnahmen für Kinder lassen die Kindheit zu einer äußerlich sichtbaren, eigenständigen Lebensphase werden, die sich durch bestimmte, vom Lebensalter abgeleitete Merkmale von den Lebensphasen der Jugend und des Erwachsenenalters unterscheidet.

In den oben genannten Definitionen spiegelt sich unser heutiges Bild vom Status Kindheit wider, denn auch in unserem Kulturkreis wird davon ausgegangen, dass die Phase der Kindheit prinzipiell ein Altersabschnitt des Spielens und des Lernens ist und nicht des Arbeitens. Diese Auffassung der Kindheit in ihrer Selbstverständlichkeit als „Zeit der Formung des Menschen“ hat es jedoch nicht immer gegeben. Sie ist Ergebnis eines jahrhundertelangen Entwicklungsprozesses. Laut Hein (2003, S.14) ist Kindheit keine anthropologische Konstante, sondern eine späte geschichtliche Kategorie, welche im Laufe der letzten Jahrhunderte erst entstanden ist.

Köster (2005, S.7) erwähnt aber auch, dass es sich bei dem Begriff „Kindheit“ nicht mehr nur um eine spezifische Alters- und Entwicklungsphase handle, sondern Kindheit werde auch als ‚soziale Konstruktion‘ interpretiert. So werde Kindheit von den Kindern selbst gestaltet und nicht nur durch die Gesellschaft festgelegt. Nach dieser Theorie sind Kinder also Akteure und Schöpfer ihrer eigenen Kindheit.

Die ältere Entwicklungspsychologie verstand unter Kindheit im Wesentlichen einen Abschnitt oder eine Phase der seelischen Entwicklung des Menschen, während die moderne Kindheitsforschung darüber hinaus auch den historischen, sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext dieses Lebensabschnittes beinhaltet.

Im Gegensatz zur Phase der Bildungsreform (60er und 70er Jahre), die noch durch ein relativ positives und optimistisches Bild von der Kindheit geprägt war, erhielt das Bild der Kindheit in den 80er Jahren eher einen negativen Eindruck insofern, als nun vom ‚Verschwinden der Kindheit‘, ‚Veränderte Kindheit‘ oder von ‚Fernsehkindheit‘ gesprochen wurde.

Doch bevor auf diese Begriffe der Kindheit eingegangen wird, sollen die eigentlichen Wurzeln der Kindheit beleuchtet werden.

## 3 Die Geschichte der Kindheit

### 3.1 Kindheit im Mittelalter

Kindheit ist tatsächlich ein relativ junges Phänomen. Für die historische Betrachtung des Status Kindheit ist das Werk von Ariès „Geschichte der Kindheit“ aus dem Jahre 1960 von enormer Bedeutung. Man kann sagen, dass dieses Buch die erste historische Studie über Kindheit ist. Ariès geht von der These aus, dass es bis zum Mittelalter und im Mittelalter selbst noch gar keine Vorstellung von Kindheit als eigenen und besonderen Lebensabschnitt gab. Er betont aber, dass dieses (Nicht-) Verständnis für die Kindheit nicht mit der Zuneigung zum Kind zu verwechseln sei.

„Es entspricht vielmehr einer bewußten Wahrnehmung der kindlichen Besonderheit, jener Besonderheit, die das Kind vom Erwachsenen, selbst dem jungen Erwachsenen, kategorial unterscheidet. Ein solches bewußtes Verhältnis zur Kindheit gab es nicht. Deshalb gehörte das Kind auch, sobald es ohne die ständige Fürsorge seiner Mutter, seiner Amme oder seiner Kinderfrau leben konnte, der Gesellschaft der Erwachsenen an und unterschied sich nicht länger von ihr.“ (Ariès, 1998, S.209)

Das Mittelalter kannte keinen gesonderten Bereich für Kinder. Kindheit als eigenwertige Entwicklungsphase des Menschen, welche besondere Beachtung, Schutz und Fürsorge benötigt, existierte nicht. Ariès war der Meinung, dass Kinder ausschließlich als in der Größe reduzierte Erwachsene präsentiert worden sind. Diese Präsentation der mangelnden Akzeptanz des ureigenen Kindlichen, das fehlende Sehen der Kindheit in den kleinen Menschen, der nicht vorhandene Blick für das, was Kindheit bedeutet, lässt für Ariès nur eine Schlussfolgerung gelten, nämlich dass Kindheit in der Lebenswirklichkeit keine Realität besaß. Kindheit in der damaligen Zeit war lediglich ein Übergangsstadium, das nur von kurzer Dauer war und dementsprechend auch schnell wieder in Vergessenheit geriet (vgl. Hein, 2003, S. 16).

Kinder im Mittelalter wurden somit als „Miniatur- Erwachsene“ bezeichnet. Diese Definition beinhaltet gleichzeitig, dass der kindliche Lebensbereich gänzlich mit dem des Erwachsenen jener Zeit deckungsgleich war. „Kinder trugen die gleichen Kleider, spielten die gleichen Spiele, verrichteten die gleichen Arbeiten, sahen und hörten die gleichen Dinge wie die Erwachsenen und hatten keine von ihnen getrennten Lebensbereiche“. (Hein, 2003, S.16) Da die Kinder auf engstem Raum in Familienhaushalten aufwuchsen und somit fast alles, was im Alltagsleben passierte, miterlebten, wurden sie gänzlich anders mit der Realität konfrontiert, als Kinder in der

heutigen Zeit.

Wenn überhaupt von Kindheit im Mittelalter gesprochen werden kann, dann war diese Zeit sehr kurz und bezog sich nur auf die unteren Altersstufen, welche heute als Säuglings- und dem darauffolgenden Kleinkindalter bezeichnet werden. Ariès umschrieb diese Zeit der Entwicklung als Hätschelphase oder Hätschelperiode. Diese dauerte so lange an, bis das Kind sich physisch und psychisch einigermaßen zurechtfinden konnte.

### **3.2 Kindheit zur Zeit der Aufklärung**

„Das Kind ist Kind geworden“- das ehemals feste Bild des Kindes als Mini-Erwachsener begann im Zuge der Aufklärung zu bröckeln, bis schließlich ein gänzlich neues Kinderbild angefertigt wurde. Der Franzose Jean Jacques Rousseau bringt in seinem Erziehungsroman „Emile“ folgendes zum Ausdruck:

„Die Natur will, daß die Kinder Kinder sind, bevor sie zum Erwachsenen werden. Wollen wir diese Ordnung umkehren, erzeugen wir frühreife Früchte, die weder Saft noch Kraft haben und bald verfault sein werden- auf diese Art erzeugen wir junge Doktoren und alte Kinder. Die Kindheit hat ihre eigene Weise zu sehen, zu denken und zu empfinden. Nichts ist unsinniger als ihr die unsrige unterschieben zu wollen.“ (Rousseau, 1978, S. 206; zit. n. Hein, 2003, S.38)

Einerseits betonte Rousseau, dass ein Kind aus sich heraus schon sehr wertvoll sei, andererseits hob er hervor, dass die Kindheit jenes Lebensalter ist, in dem der Mensch dem „Naturzustand“ am Nächsten sei, welcher sich in der Unschuld der Kinder widerspiegle (vgl. Postman, 1987, S. 71f).

Es bedurfte eines langwährenden und komplexen Entwicklungsprozesses, bis die Kindheit sich als sozialer Status endgültig emanzipiert hatte. Sie wurde somit nicht nur von Rousseau und seinen Zeitgenossen, allen voran dem Engländer John Locke, entdeckt. Die Entwicklung des Eigenwertes der Kindheit basiert vielmehr auf einem Wirkungsgefüge verschiedenster Veränderungen, die letztendlich zur Ablösung der Kinder von den Erwachsenen geführt haben. Betrachtet man nicht nur den pädagogisch- philosophischen Bereich, sondern auch die Technik als Faktor dieses Wirkungsgefüges, so muss auch Johann Gutenberg aufgrund seiner Erfindung der Druckerpresse in der Mitte des 15. Jahrhunderts als der Entdecker der Kindheit gepriesen werden. Die Druckerpresse brachte nämlich eine neue Definition des Erwachsensein hervor, die auf dem Lesen können gründete und entsprechend eine neue Auffassung von Kindheit, die auf dem Nichtlesen beruhte. Demnach war das Kind

kein kleiner Erwachsener mehr, denn die Erfindung des Buchdrucks hatte es teilweise aus der Lebenswelt der Erwachsenen ausgeschlossen (vgl. Hein, 2003, S.38f).

Damit Kindheit überhaupt entstehen konnte, musste ihnen jedoch erst eine neue Welt entworfen werden. Dieser Entwurf nahm in der veränderten Sichtweise des Kindes basierend auf Rousseau- seinen Anfang.

### **3.3 Kindheit in der Neuzeit**

Das Bild des Kindes in der Neuzeit wurde im Wesentlichen durch zwei Momente bestimmt. Es wurde einerseits die Vorstellung von der kindlichen Unschuld und somit der Schutzbedürftigkeit relevant, auf der anderen Seite galten Dummheit und Schwäche als Charakterisierungsmerkmale des Kindes, die beseitigt werden mussten. Demnach wurde Erziehung zu einer unbedingten Notwendigkeit. Die Entdeckung des Kindes führte in Familie und Schule zu einer Veränderung- nämlich eine Welt des Kindes aufzubauen- sei es die Unschuld des Kindes zu bewahren oder sei es seine Dummheit zu beseitigen.

Seit dem 18. Jahrhundert begann sich die Familie um das Kind herum zu organisieren. Das Kind blieb nicht länger ein anonymes Wesen, sondern es wurde als die Schöpfung der Eltern angesehen. Die Abschirmung der Privatsphäre ab dem 18. Jahrhundert kann als emotionale Entdeckung der Kindheit gedeutet werden, da diese Abschirmung gleichzeitig einen Einstellungswandel der Eltern gegenüber ihren Kindern bedeutete.

Es wurde außerdem spezielle Kleidung für Kinder entwickelt und auch die Entwicklung des kindlichen Spiels nahm eine bedeutende Stellung ein. Spiele, die als verderblich galten, wurden verboten, während Spiele, die moralisch als gut bewertet wurden, empfohlen wurden. Man erkannte, dass Kinderspiele und der Umgang mit Spielgefährten sehr wichtig seien, da sich Kinder auf diese Art und Weise unabhängig von der Welt der Erwachsenen entfalten konnten.

Die Kinderwelt von 1945 wird von Yvonne Schütze und Dieter Geulen wie folgt dargestellt:

„Ausgenutzt wurde, was vorhanden war. Nämlich Trümmer. Es war ein herrliches Gebiet, wo man sich verstecken konnte, wo man Indianer spielen konnte, wo man sich der Beobachtung der Eltern, der Erwachsenen entzog, wo man sich aus diesen Trümmern wieder sein eigenes Reich aufbauen konnte.“ (Schütze und Geulen, 1989; zit. n. Aspalter, 2002, S.12)

Die Aspekte des erfahrungsreichen Spielraumes oder der Freiheit von elterlicher Kontrolle und die Möglichkeit, sich ein eigenes Reich aufbauen zu können, werden in der heutigen modernen Kindheit bereits des Öfteren vermisst. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erhält die Kindheit ihre eigenen Aufenthaltsräume- die Kinderzimmer. Im Zuge dieser Entwicklung setzten sich dann auch das Spielzeug und eine spezielle Kinderliteratur durch.

Man spricht heute zwar von einer „kind-zentrierten“ Gesellschaft, die dadurch erklärt wird, dass die Periode der Kindheit durch Schule und Ausbildung ausgedehnt wird, was jedoch nicht bedeutet, dass die Kinder mehr Liebe und Aufmerksamkeit von den Erwachsenen erhalten als früher (vgl. Aspalter, 2002, S. 12). Ob wir nun wirklich „kind-zentriert“ leben, bleibt an dieser Stelle nun aber unbeantwortet.



## 4 Die Lebenswelt des Kindes im Wandel

Die Lebenswelt des Kindes, die Kindheit, hat sich im Laufe der Zeit verändert. Während im Mittelalter (vgl. Kapitel 3.1.) die Kindheit mit dem Ende des siebten Lebensjahres endete, ist der Begriff Kindheit in der heutigen Zeit gesetzlich definiert und festgelegt. Die Terminologie des Jugendgerichtsgesetzes bezeichnet als Kind den Minderjährigen bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres. Sie umfasst einen Zeitraum, der mit der Geburt beginnt und sich bis zum vierzehnten Lebensjahr bzw. bis zum Beginn der Geschlechtsreife erstreckt. Kindheit umfasst einen Lebensabschnitt, den alle Kinder durchlaufen, der sich aber nach der Lebenssituation unterschiedlich gestaltet. (vgl. Eckert, 1999, S. 37)

Kinder in der heutigen Zeit sind oft häufigen Veränderungen unterzogen. Schnelle Wechsel sowohl räumlicher als auch zeitlicher und personeller Art wirken auf sie ein. Einerseits bietet der wandelnde Fortschritt den Kindern eine Vielzahl von Möglichkeiten, die ihnen zu Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts nicht zugänglich gewesen sind, andererseits allerdings auch enorme Einschränkungen. Die gesellschaftlichen und technischen Veränderungen wirken sich auf die kindliche Entwicklung und ihr Lebensumfeld aus (vgl. Eckert, 1999, S. 37). Der Frage, inwiefern diese gesellschaftlichen Veränderungsprozesse die Phase der Kindheit betreffen, soll in folgenden Publikationen gezeigt werden:

- Das Verschwinden der Kindheit (Postman, 1983)
- Kinder ohne Kindheit (Winn, 1991)
- Das gehetzte Kind (Elkind, 1991)
- Veränderte Kindheit- gefährdete Kindheit (Textor, 1994)
- Verlorene Kindheit (Holzer, 1993)
- Kindheit in der Krise (Harms, 1989)
- Ende der Spielzeit: Wie wir unsere Kinder verplanen (Grefe, 1995)
- Kindliche Lebens- und Bewegungswelten im Umbruch (Hildebrandt, Landau, Schmidt, 1994)

Alleine die Titel der Veröffentlichungen zeigen, dass Kindheit als Entwicklungsphase weitgehend problematisch gesehen wird. Von der Mehrheit der Kindheitsforscher wird

dieser Wandel als negativ beschrieben. Die letzten Veröffentlichungen verweisen darüber hinaus auf die Tatsache, dass auch das Bewegungsverhalten und somit die Bewegungsentwicklung vom Wandel der Lebensbedingungen beeinflusst wird.

Verschiedenste Forschungsarbeiten zum sozialen Wandel von Kindheit zeigen unterschiedliche strukturelle Merkmale und Faktoren auf, die das kindliche Aufwachsen in der heutigen Gesellschaft beeinflussen. Dabei werden Wandlungsprozesse vor allem auf folgenden Ebenen beobachtet:

- der familialen Ebene
- der Ebene der Erziehung
- der Ebene des Konsums
- der medialen Ebene
- der Ebene kindlicher Lebensräume
- der Ebene der Freizeitgestaltung

Obwohl viele dieser genannten Punkte bekannt sind, ist es dennoch wichtig, sie an dieser Stelle noch einmal zu erwähnen, da nur vor dem Hintergrund jener sozialen Fakten die spätere Interpretationsarbeit von Lebens- und Bewegungsgeschichten Stringenz gewinnen kann.

#### **4.1 Familiäre Ebene**

Die Familie ist die erste und mit Sicherheit eine der einflussreichsten Sozialisationsinstanzen im Leben eines Kindes. Seine Lebens- und Sozialisationsbedingungen sind sehr eng mit der Familie verbunden, in die es hineingeboren wird. Die Familie stellt nach wie vor den wichtigsten Lebensraum für Kinder dar, allerdings strahlen viele Familien im Allgemeinen nicht mehr die Verlässlichkeit aus, die den Kindern angesichts der ihnen abverlangten Entscheidungen einen Halt bieten könnte.

Im Laufe der Zeit veränderte sich die familiäre Lebenswelt in Bezug auf Größe und Konstellation. Früher wuchsen Kinder in einer Großfamilie auf, bei der neben Eltern, Kindern, auch Großeltern, Tanten, Onkeln und andere Verwandte zur Hausgemeinschaft gehörten. Damit verbunden war somit auch ein hohes Maß an sozialer Sicherheit, Verlässlichkeit und Stabilität. Die Großfamilie in dieser Form gibt es

allerdings nicht mehr. Die Veränderung der Familienform steht in einem engen Zusammenhang mit der Veränderung der Familiengröße. Die traditionelle Familie (bestehend aus Mutter, Vater und Kinder) wird immer öfter von anderen Konstellationen abgelöst.

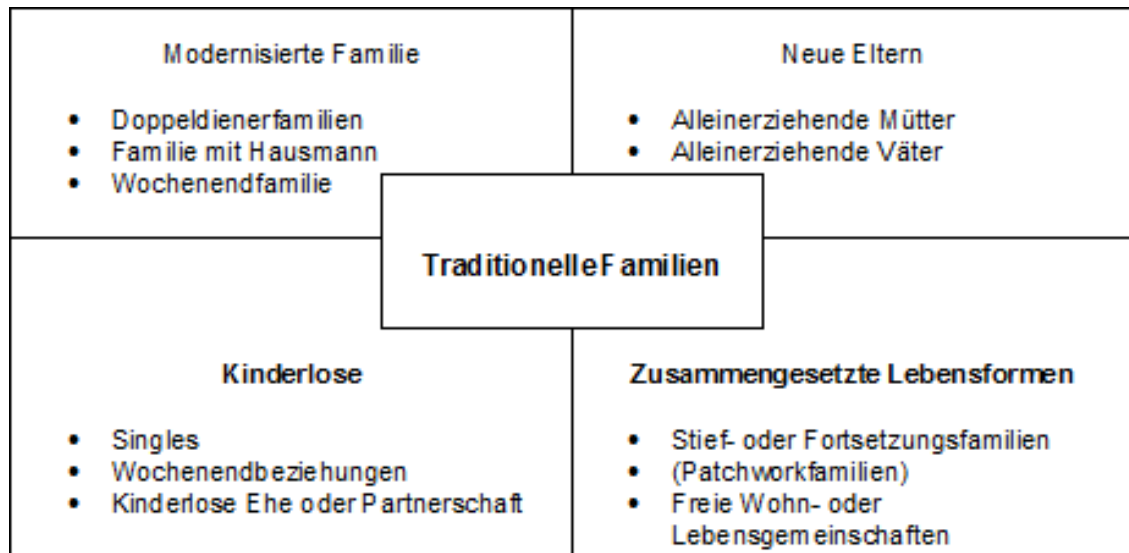


Abbildung 1: Übersicht über die neuen Lebensformen (Hein, 2003, S.55)

Wie es die obige Grafik veranschaulicht, gibt es neben dem klassischen Familientyp (lebenslang durch Heirat verbundene Eltern und ihre Kinder) eine Vielfalt an anderen, neuen Familienkonstellationen.

#### 4.1.1 Geburtenrückgang und Einzelkindheit

Die traditionelle Kernfamilie hat bedeutsame Wandlungen erfahren, wenn man bedenkt, dass die ursprüngliche Familie aus einem erwerbstätigen Vater, einer Mutter als Hausfrau und zwei oder mehr Kindern besteht. Deutlich reduziert hat sich diese Lebensform in ihrer Größe. Auf Grund des seit ca. 25 Jahren zu verzeichnenden Geburtenrückgangs, ist es in erster Linie zu einer Reduktion der Mehrkindfamilien gekommen. „Sowohl die absolute Zahl von Kindern als auch ihr relativer Anteil an der Gesamtbevölkerung ist deutlich gesunken“ (Hein, 2003, S.56). Dies hat zur Folge, dass auch die Anzahl der Geschwister rückläufig ist. Als Einzelkind aufzuwachsen ist heute „eine typische Form von Kindheit“ geworden (Rolff, Zimmermann, 1993, S.24). Für Kinder bedeutet dies, dass sie in ihrem Elternhaus keine oder nur eingeschränkte Geschwistererfahrungen machen können, was zur Folge hat, dass sie in ihrem

primären Lebensraum kaum Möglichkeiten haben, sich sozial vielfältig zu orientieren. Eltern versuchen, diesen Mangel auszugleichen, indem sie eine intensive Eltern-Kind-Beziehung pflegen, was jedoch nicht selten negative Begleiterscheinungen mit sich bringt, da auf diesen Kindern ein hoher Erwartungsdruck lastet (vgl. Köster, 2005, S.11). Eine frühzeitige Orientierung am Erwachsenenleben kann unter anderem dazu führen, dass Einzelkinder eine gesteigerte Anspruchs- und Konsumhaltung zeigen (vgl. Hein, 2003, S.57). Obwohl die öffentliche Meinung Einzelkindern Charaktereigenschaften wie kontaktarm, unkollegiale Einzelgänger, Angeber oder frühreife Besserwisser zuordnet, gibt es Forschungsergebnisse, die diese negativen Vorurteile widerlegen. Somit wird auf der anderen Seite auch ein positives Bild (aufgeschlossener, idealistischer, selbständiger, bessere sprachliche Ausdrucksfähigkeit im Vergleich zu Geschwisterkindern) von Einzelkindern beschrieben. Das Aufwachsen ohne Geschwister soll an dieser Stelle weder als schlechter oder besser zu beurteilen sein, sondern zunächst nur als anders gesehen werden. Diese Andersartigkeit in der Sozialisation im Vergleich zu Kindern mit Geschwistern lässt sich wie folgt konkretisieren (vgl. Hein, 2003, S.57f):

- Einzelkinder können keine geschwisterliche Konkurrenz erfahren, kein Streiten, kein Teilen müssen.
- Gleichzeitig können Einzelkinder auch nicht geschwisterliche Fürsorge, die gegenseitige Hilfe oder das Zusammenhalten gegen andere Kinder erleben. Einzelkinder können keine Erfahrungen mit geschwisterlicher Solidarität gegen Eltern, mit Verschweigen von kleinen Geheimnissen, mit gemeinsamem Widerstand gegen die Eltern machen.
- Einzelkinder können im Mittelpunkt stehen. Sie werden nicht selten überbehütet und erhalten die ungeteilte elterliche Zuwendung, die von einer hohen Erwartungshaltung der Eltern an Erfolge ihrer Kinder im schulischen und außerschulischen Bereich gekoppelt ist.

#### **4.1.2 Erwerbstätige Mütter**

Die klassische Familie hat durch einen Wandel im Rollenverständnis der Ehepartner in vielen Fällen eine entscheidende Veränderung erfahren. Es wird von modernisierten Familien gesprochen, bei der die Zahl der erwerbstätigen Mütter steigt. Diese Tatsache hat zur Konsequenz, dass Väter sich verstärkt in das Alltagsleben der Familie

integrieren. Einige Familien haben die Rollen sogar derart verändert, dass die Männer zu Hausmännern geworden sind. Die gleichzeitige Berufstätigkeit hat zur Folge, dass eine Tagesmutter oder ein Kindermädchen als weitere Bezugsperson im Leben der Kinder eine wesentliche Rolle spielt. Die Berufstätigkeit der Mütter führt vor allem bei alleinerziehenden Müttern ein Betreuungsproblem mit sich. Häufig fällt der Beginn der Berufstätigkeit der Mutter mit der Einschulung des Kindes zusammen (vgl. Knörzer, Grass, 1992, S.112). Dies bedeutet, dass das Kind neben der neuen Situation Schule die beruflich bedingte Abwesenheit der Mutter mit den begleiteten Rahmenerscheinungen wie Mangel an Geduld und Nachsicht aufgrund der beruflichen Belastung verkraften muss. Mangelnde Fürsorge und Beaufsichtigung haben Konsequenzen für den Tagesablauf der Kinder. So schreiben Knörzer und Grass (1992, S.113):

„Manche Kinder kommen zu spät oder verhetzt, manchmal ohne Frühstück zum Unterricht. Nach Schulschluß müssen sie Zeit überbrücken, bis ein Familienmitglied nach Hause kommt. Am Nachmittag, evtl. auch am Morgen, wenn der Unterricht später beginnt, wird manches Kind mit Videos 'beschäftigt', was vielen Eltern immer noch lieber ist, als wenn es sich auf der Straße herumtreibt.“

Kinderpsychologische Studien zur Müttererwerbstätigkeit und der damit verbundenen außerfamilialen Betreuung der Kinder weisen darauf hin, dass eine Fremdbetreuung (Bsp.: Tagesmutter) keine negativen Folgen für die soziale und intellektuelle Entwicklung der Kinder erkennen lässt, sofern eine günstige Rahmenbedingung vorausgesetzt ist. In Bezug auf die kindliche Sozialisation sind sogar positive Effekte beobachtet worden. So zeigen fremdbetreute Kinder beispielsweise ein stärker partnerschaftliches Denken, sie entwickeln positivere Beziehungen zu Gleichaltrigen und ein stärkeres soziales Vertrauen. Über langfristige und vor allem innerpsychische Auswirkungen von außerfamiliärer Betreuung sind weder positive noch negative Aussagen von Forschungsberichten bekannt (vgl. Hein, 2003, S.55).

#### **4.1.3 Scheidungen, Ein- Eltern- Familien, neue Familienformen**

Der klassische Familientyp- das verheiratete Paar mit leiblichen Kindern- stellt auch gegenwärtig das ‚Normalmuster‘ für die Familie dar, trotzdem hat die Anzahl der Ein-Eltern-Familien zugenommen. Eine derartige Familienform stellt im Großen und Ganzen ungünstige Entwicklungsbedingungen dar. Scheidungen nehmen ebenfalls zu. So schreibt Eckert (1999, S.38): „Die Zahl der allein erziehenden Eltern und der in Scheidung oder Trennphase Lebenden steigt an. Eine Erhebung aus dem Jahr 1985

zeigt, dass zum Erhebungszeitpunkt 1,26 Millionen Kinder unter 18 Jahren bei ihrer alleinerziehenden Mutter bzw. ihrem Vater lebten. Das war jedes 9. Kind.“ Die Scheidungen an sich sind allerdings nicht als solche dramatisch für die Kinder, sondern vor allem die Form der Trennung und die Beziehungen nach der Trennung. Für die Kinder sind die bedrohlichen und angstausslösenden Streitszenen zwischen den Eltern in der Trennungsphase problematisch, was häufig mit einem Zerschlagen der Geborgenheit einhergeht, das selbst nach Jahren noch nicht verarbeitet werden kann. Das Kind lebt nach der Trennung entweder mit nur einem Elternteil oder in anderen nicht formalisierten Partnerschaften. Beide Situationen fordern neue Regeln des Zusammenlebens von allen Beteiligten. Für das Kind stellt dies insofern ein Problem dar, da es sich wieder neu orientieren und organisieren muss (vgl. Köster, 2005, S.12). Damit eine Ein-Eltern-Familie unabhängig von staatlichen Unterstützungsleistungen und Unterhaltszahlungen des ehemaligen Partners leben kann, ist die bezahlte Erwerbsarbeit für die Alleinerziehenden und ihre Kinder von enormer Bedeutung, da dadurch die Freizeitbeschäftigung der Kinder mitbestimmt wird. Die Kinder haben mehr Möglichkeiten kostenintensivere Hobbys auszuüben, wie zum Beispiel das Erlernen eines Musikinstruments oder die Teilnahme an saisonbedingten Kursen, wenn das Haushaltseinkommen ausreicht. Braches-Chyrek (2002, S.125) schreibt außerdem, dass einige Kinder jede Möglichkeit nutzen, eigenes Geld zu verdienen, um sich bestimmte Wünsche zu erfüllen. Ist die Erziehungsperson voll erwerbstätig, verbringen jüngere Kinder viel Zeit in Institutionen oder bei anderen Betreuungspersonen, wie Nachbarn, Freunden und Großeltern, die dann als zusätzliche Erziehungspersonen anzusehen sind.

Als einen immer größer werdenden Teil an familialen Hintergründen heutiger Kinder sind an dieser Stelle noch die unterschiedlich zusammengesetzten Familien zu erwähnen. Zum einen sind das die Stief- oder Fortsetzungsfamilien (Patch Work-Familien), die aus den Scheidungsfamilien resultieren, indem ein Partner eine neue Ehebeziehung eingegangen ist. Als eine weitere Form, die ebenfalls stark im Zuwachs begriffen ist, erwähnt Fölling-Albers (1991, S.54), die nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften.

Betrachtet man die Situation der unterschiedlichen Familien genauer, ist festzustellen, dass wenn von ‚Familie‘, ‚Eltern‘ oder ‚Zuhause‘ gesprochen wird, bei Kindern ganz unterschiedliche Assoziationen hervorgerufen werden. Die unterschiedlichen Familienformen führen zu einer zunehmenden Ungleichheit der Familienerfahrungen unter den

Kindern. Es muss hier jedoch angemerkt werden, dass es nicht zu einer voreiligen Verknüpfung zwischen der familialen Lebenssituation eines Kindes und seinem Empfinden von Lebenswelt kommen darf. Es ist nämlich nicht entscheidend, in welchem Familientyp ein Kind lebt, sondern vielmehr, welche Erfahrungen es in seiner familialen Lebenswelt macht. Dies wiederum ist davon abhängig, wie die Eltern mit ihrer Lebensform zurechtkommen. Demnach sagt eine Lebensform noch nichts über die Gestaltung eines Familienlebens aus (vgl. Hein, 2003, S.52).

#### **4.2 Die Ebene der Erziehung**

Die Beziehung der Eltern hat sich ebenfalls im Laufe der Zeit verändert. „Die Einstellung zu den Kindern ist anders, wenn eine Familie ein oder zwei Wunschkinder hat, als wenn, wie früher, sechs bis zehn Kinder einfach schicksalhaft hingenommen werden müssen (Knörzer & Grass, 1992, S.107). Kinder in der heutigen Zeit werden in der Regel geboren, um dem Leben der Eltern einen Sinn zu ergeben. Früher spielten Überlegungen, wie im Alter versorgt zu sein oder seinen Familiennamen weiterzugeben eine große Rolle. Diese Koppelung der Sinnerfüllung des Elternlebens an die Geburt eines Kindes hat enorme Auswirkungen auf die Erziehung des Kindes und somit auch auf seine Sozialisation. Man kann sagen, dass der Umgang mit den Kindern in der Familie emotionaler geworden ist. Die Kinder stehen häufig im ‚Zentrum der emotionalen Verbundenheit‘ und die Eltern sind stets bemüht, auf die Bedürfnisse und Gefühle der Kinder zu achten und auf diese zu reagieren. Auf der anderen Seite erwähnen Knörzer und Grass (1992, S.110) jedoch, dass als Negativtrend dieser Entwicklung eine teilweise zu hohe Emotionalität in der Eltern- Kind- Beziehung zu verzeichnen ist, was bedeutet, dass die Kinder bedroht, eingeengt oder erdrückt werden. Mit der Emotionalisierung der Kindheit geht zugleich ein Wandel der Erziehung einher. Der heutige Erziehungsstil wird im Vergleich zu früheren Zeiten als liberaler und offener bezeichnet. „Diszipliniert-Sein, Leise-Sein, Still-Sein und Zurückhaltend-Sein, aber auch Mutig-Sein sind heute als Erziehungsstile für die Kinder nicht mehr gefragt. Insbesondere werden Selbständigkeit, Kreativität, Kooperationsfähigkeit und Spielen können von den Eltern gewünscht“ (Breuer, 2002, S.11). Knörzer und Grass (1992, S.114) kritisieren diesen Erziehungsstil jedoch: „Die mangelnde Bereitschaft vieler Eltern, ihren Kindern eindeutige Grenzen zu setzen und auf deren Einhaltung zu beharren, entzieht den Kindern das Gefühl der elterlichen Zuverlässigkeit und damit auch Sicherheit.“ Trotz dieses Wandels „vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln“

(Büchner, 1983, S.196) sind die Erwartungen der Eltern an ihre Kinder hinsichtlich Lernerfolge sehr hoch gesetzt. Auch deshalb verbringen viele Kinder einen großen Teil ihrer Freizeit in unterschiedlichen erzieherischen Institutionen außerhalb der Familie, was jedoch auch zu einer Verunsicherung der Eltern bei der eigenen Erziehung führt. Eine Fülle von neuen Erziehungskonzepten und -ratgebern führt zu Irritationen. „In Hunderten von Elternratgebern ist nachzulesen und aus Elternschulen ist zu erfahren, wie Kinder zu sein und was sie zu lernen haben und wie sie gefördert werden können“ (Rolff & Zimmermann, 1993, S.110). Dass sich Kinder immer öfter in ihrer Freizeit in unterschiedlichen pädagogisch spezialisierten Betreuungsinstitutionen aufhalten (müssen), führt dazu, dass Kindheit immer stärker zu einer pädagogisch verwalteten, durch Erwachsenenprinzipien kontrollierten Kindheit wird (vgl. Knörzer & Grass, 1992, S.114).

#### **4.3 Die Ebene des Konsums**

Spricht man von Konsumkindheit, meint man, dass Kinder heute in einer Welt aufwachsen, in der sie in hohem Maße und in vielfältigen Bereichen konsumieren. Können sie selbst nicht am Konsum teilnehmen, werden sie zumindest damit konfrontiert. (vgl. Oswald, 2006, S.82).

Für den Großteil der Kinder heutzutage ist die Möglichkeit gegeben, aus unterschiedlichen Angeboten im Bereich der Freizeitgestaltung etwas Geeignetes auszuwählen. Wie die Ware am Markt, entsprechen die Angebote bestimmten Trends, können erprobt, wieder verworfen und bei Bedarf wieder angeeignet werden. Man spricht von einer ‚Konsumorientierung‘- gekennzeichnet nicht nur durch ein steigendes Konsumangebot und steigende Kaufkraft, sondern auch durch die Emanzipation des Kindes. Kindern heutzutage werden Selbständigkeit und Eigenverantwortung zugestanden, unter anderem bedingt durch die zunehmende Berufstätigkeit der Eltern. Dies hat zur Folge, dass Kinder heute früher und gleichberechtigter in Kaufentscheidungen mit einbezogen werden. Der Markt hat sich somit auch an die neue Konsumenten-Gruppe angepasst und zahlreiche Produkte speziell für Kinder und ihre Bedürfnisse angefertigt. Konsumgüter sollen für die Augen der Kinder und Eltern attraktiv erscheinen. Auch die Kultur- und Freizeitindustrie entwickelt spezielle Angebote für Kinder: Kinderzeitschriften, Freizeitparks, Kinderkinofilme, Kinderfernsehprogramme, etc. Kinder sind aufgrund ihrer hohen Kaufkraft eine bedeutende und attraktive Zielgruppe der Werbung geworden. Diese findet bei Kindern große Beliebtheit, da sie in grellen und bunten Farben, kurzweilig und unterhaltsam gestaltet ist. Kinder erkennen Werbung oftmals



nicht als solche, da sie noch nicht die Fähigkeit besitzen, zwischen Programm und Werbung zu differenzieren. Sie durchschauen die Tricks und Strategien der Werbemacher nicht, was diese zu ihrem Vorteil nutzen.

Dennoch ist unumstritten, ob Kinder heutzutage wirklich mehr konsumieren als vor Jahrzehnten. Ob sie ihr Konsumverhalten in Zukunft weiterhin steigern, kann ebenso nicht prognostiziert werden. „Die Reize jedoch, die auf die Kinder einwirken, werden nach wie vor bunter, greller, verlockender und vielfältiger.“ (Oswald, 2006, S.85) Die Brisanz des Aspektes der Konsumkindheit ist demnach unbestreitbar. Sie betrifft jedes aufwachsende Kind. Manche können zwar aufgrund der finanziellen Situation (der Eltern) nicht in gleichem Maße am Massenkonsum partizipieren wie andere Altersgenossen, dennoch wird jedes Kind tagtäglich damit konfrontiert und keines kann sich dieser Konfrontation entziehen.

#### **4.4 Die mediale Ebene**

„Medienkindheit umschreibt die umfassende Nutzung vielfältiger und immer leichter zugänglicher Medien durch Kinder. Medien werden hier als hochwirksame und machtvolle Sozialisationsinstanzen betrachtet, die neben die klassischen Sozialisationsinstanzen Elternhaus, Peergroups und Schule treten.“ (Oswald, 2006, S.64) Es ist hinreichend belegt, dass Medien einen festen und umfangreichen Platz im Kinderleben einnehmen (vgl. Breuer, 2002, S.10). Kinder in der heutigen Zeit wachsen in einer von Medien durchsetzten Welt auf und leben sozusagen in der Medien- und Konsumwelt. Es ist somit selbstverständlich, dass die Kindheit vom Umgang mit Medien geleitet und damit auch geprägt wird.

Eine Vielzahl audiovisueller Medien wie z.B. Computer oder Laptop, MP3-Player, DVD-Player, Spielkonsole usw. sind neben dem Fernseher ein fester Bestandteil im kindlichen Alltag, zu denen die Kinder zum Teil einen unbeschränkten Zugang haben. „Die Länge der täglichen Fernsehzeit weitet sich in den letzten Jahren aus. Nach Messungen der Gesellschaft für Konsum-, Markt-, und Absatzforschung sitzen Grundschulkinder in verkabelten Haushalten täglich runde zweieinhalb Stunden vor dem Bildschirm.“ (Eckert, 1999, S.39) Glogauer (1993, S.12) schreibt, dass 58% der 9-10 Jährigen allein über die Nutzung der eigenen Geräte entscheiden. „Die unmittelbaren Lebensumwelten der meisten Familien sind zu differenziert ausgestalteten Medienräumen geworden.“ (Glogauer, 1993, S.41) Betrachtet man den Einfluss der Medien auf Kinder, muss man auch die Lebensgestaltung und die Lebensbedingungen der

Kinder und ihrer Familien hinterfragen- also wie die Kinder heute leben. „Denn der Kinderalltag, wie Kindheit heute aussieht, bildet die Folie, auf der allein Art und Umfang kindlicher Mediennutzung zu verstehen sind.“ (Paus-Haase, Hötershinken& Tietze, 1990, S.26f; zit. n. Hein, 2003, S.71) Man kann demnach behaupten, dass bei Kindern mit mehr Freizeitaktivitäten im Freien der Medienkonsum geringer ist, als bei Kindern, die draußen nur eingeschränkte Möglichkeiten haben, sich aktiv zu beschäftigen. Außerdem ist auf schichtspezifische Unterschiede im Umgang mit Medien aufmerksam zu machen. Während bspw. bezogen auf das Leitmedium Fernseher die einen Kinder ein selektives Verhalten zeigen und zudem mit einem guten Bildungswissen vom Fernsehen profitieren, bedeutet fernsehen für die anderen Kinder nahezu ausschließlich Abwechslung und Unterhaltung. (vgl. Fölling-Albers, 1991, S.56)

Doch nicht jede Familie ist finanziell in der Lage, ihre Kinder mit zahlreichen medialen Spielgeräten auszustatten. So entscheiden finanzielle Ressourcen (die bei Ein-Eltern-Familien von der Berufstätigkeit der Erziehungsperson und der Kinderzahl abhängig ist) über die Verfügbarkeit von Medien. Bei der Bewertung des Medienkonsums muss außerdem die Lebenslage des einzelnen Kindes immer mit in die Überlegungen einbezogen werden: Welche familialen, schulischen und außerschulischen Erfahrungsräume stehen den Kindern insgesamt zur Verfügung? In welcher Art und Weise können die Kinder ihre eigenen Interessen und Freizeitwünsche realisieren? Braches-Chyrek (2002, S.132f) stellte in einer Untersuchung fest, dass die Fernsehnutzung und die Nutzung von Computerspielen bei jenen Kindern sehr hoch ist, welche aufgrund der angespannten finanziellen Situation in der Familie kaum eine Möglichkeit hatten, ihre Freizeit anders zu gestalten. Es wird somit deutlich, dass das Einkommen der Eltern bei der Freizeitgestaltung der Kinder eine große Rolle spielt.

Abschließend lässt sich noch sagen, dass Kinder heutzutage in ein Medien- und Kommunikationsnetz hineingeboren werden, dessen Dichte noch vor wenigen Jahrzehnten unvorstellbar gewesen wäre (vgl. Heidtmann, 1992, S.169). Das Weltbild der Kinder wird weitgehend von den Massenmedien mitbestimmt, da Kinder bereits im Kleinkindalter auf multimediale Weise Bilder über unsere Welt vermittelt bekommen (vgl. Hopf, 1993, S.37). Kinder erwerben einen immer größer werdenden Teil ihrer sozialen und kulturellen Orientierung durch Massenmedien, was bedeutet, dass der Kinderalltag zu einem Medienalltag geworden ist.

#### **4.5 Die Ebene kindlicher Lebensräume**

In der Nachkriegszeit waren viele Wohnungen zerstört und die Vorhandenen meist überfüllt. Einen eigenen Raum, in dem sich Kinder aufhalten konnten, gab es nicht. So wurde die Straße zum hauptsächlichen Spiel-, Bewegungs- und Aufenthaltsort der Kinder in der damaligen Zeit. Sie nutzten die Nachkriegstrümmer als Spiellandschaften. Diese Art von Spielen war mit großem Abenteuer verbunden und diente häufig als Grundlage für Umwelterfahrungen. Mit einfachen Materialien gelang es den Kindern phantasievolle Spiele zu kreieren. Ein altersheterogenes Spiel sorgte für verschiedenste Sozialerfahrungen.

Nach 1950 stand der Familie mehr Wohnraum zu Verfügung, somit bekam auch das Kind ‚seinen eigenen‘ Raum. (vgl. Breuer, 2002, S.8) Vor Beginn der Industrialisierung war Straßenraum erweiterter Wohnraum und das tägliche Leben gestaltete sich überschaubar, da das Wohnumfeld zugleich Arbeits-, Schul- und Spielumfeld war. Heutzutage sind Wohnen, Arbeiten, Konsum und Freizeit getrennt und finden an gesondert dafür vorgesehenen, isoliert voneinander liegenden Orten statt. Diese sind durch ein dichtes Verkehrsnetz miteinander verbunden. Der Straßenraum, in dem sich Kinder in der Nachkriegszeit aufhielten, ist somit heute durch fahrende Autos besetzt. „Eine Straßensozialisation, die elementare Erfahrungen, Freiheiten für Eigentätigkeiten, eigensinniges, selbstbestimmtes Handeln ermöglicht, wird heute immer unwahrscheinlicher.“ (Hein, 2003, S.63) Freies und kind-gerechtes Spielen im Außenbereich sinkt aufgrund der mangelnden Zugänglichkeit von Grünflächen, Parkplätzen, Hauseingängen, Garagen, usw. Der zunehmende Straßenverkehr verdrängt die Kinder aus dem öffentlichen Raum. Als Folge werden gesonderte Plätze (Spielplätze, gesellschaftlich organisierte Kinderinstitutionen) für Kinder angelegt; Räume, in denen das Spielen der Kinder aus dem Kontext unmittelbarer Lebensbezüge isoliert wird. (vgl. Hein, 2003, S.63)

##### **4.5.1 Spielplätze**

Spielplätze sind laut Hein (2003, S. 64) „als Ort vororganisierter Spielmöglichkeiten von Erwachsenen für Kinder zu charakterisieren.“ Gabricht (1981, S.35) schreibt: „Die Spielplatzidee geht von der Vorstellung aus, kindliches Verhalten sei ähnlich strukturiert wie das Verhalten Erwachsener, die irgendwohin gehen, um eine Tätigkeit auszuüben.“ Auf Kinderspielplätzen besteht für Kinder die Möglichkeit, in ihrer nahen

Wohnumgebung im Freien zu spielen. Sie sind in der Regel für Vor- und Grundschulalter konzipiert und im Normalfall mit Schaukeln, Rutschen, Sandkästen, Klettergerüste und Wippen ausgestattet. Das Problem bei Kinderspielplätzen: Kinder können immer nur dasselbe machen (wie z.B. rauf und runter rutschen, hin und her schaukeln, etc.). Von den Sandkisten mal abgesehen, fehlt es an Dingen, die veränderbar sind und die Kreativität und Phantasie der Kinder fördert. So betrachtet ist der Kinderspielplatz ein hochspezialisierter Ort, der Weniges ermöglicht und Vieles verhindert (vgl. Hein, 2003, S. 64). Beobachtungsstudien zeigen, dass auf Spielplätzen wenig soziale Interaktionen und wenig Rollenspiele stattfinden, was eine soziale Isolation der Kinder zur Konsequenz hat. Weiters hat man herausgefunden, dass Kinder die Abhängigkeit und auch die Anwesenheit ihrer Eltern nicht mögen, da sie sich dadurch in ihren Handlungen eingeschränkt fühlen. Rolff und Zimmermann (1993, S.113) weisen daraufhin, dass trotz der veränderten Straßenumwelt bei der Häufigkeit des Spielens im Freien Spielplätze erst an zweiter Stelle hinter der Straße liegen.

#### **4.5.2 Kinderzimmer**

Die veränderten bzw. nicht vorhandenen Spielmöglichkeiten im Freien zwingen die Kinder, ihr Spielen in die Wohnungen zu verlagern. Fast jedes Kind besitzt heutzutage sein eigenes Kinderzimmer, das es alleine oder mit den Geschwistern benutzt. (vgl. Rolff & Zimmermann, 1993, S.61) Der Rückzug zum Spielen in die Kinderzimmer stellt heute ein wesentliches Kennzeichen im Alltagsleben der Kinder dar. Diese Entwicklung wird unter anderem durch das Medienangebot begünstigt. „Der vermehrte Aufenthalt im Lebens- und Erfahrungsraum Kinderzimmer bringt für die Kinder veränderte Sozialisationsprozesse mit sich.“ (Hein, 2003, S.65) Spielwaren dienen als Ersatz für fehlende Aktivitätsfelder in der anregungsarmen Umwelt. Straßenspiele und Erfahrungen in der Natur sind durch vorgefertigte, meist teure Spielsachen abgelöst worden. Die Lebenserfahrungen, die Kinder in ihren Kinderzimmern machen, sind mit Konsumerfahrung gleichzusetzen. (vgl. Kap. 4.3.) Es folgt außerdem die soziale Isolation der Kinder. Nur in seltenen Fällen besteht die räumliche Möglichkeit oder auch die Erlaubnis der Eltern, in den Wohnungen in größeren Gruppen zu spielen, somit bleiben die sozialen Kontakte der Kinder, sofern sie nicht gar alleine spielen, auf ein bis zwei Freunde begrenzt.

#### 4.5.3 Spezialeinrichtungen

Kinder besuchen immer öfter institutionalisierte Freizeiteinrichtungen. Grund dafür, ist der Verlust, ihre Freizeit spontan in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung gestalten zu können. Bereits vom Kleinkindalter an besuchen sie Spiel- und Sportgruppen, Musik-kurse, handwerklich-kreative Kurse oder auch Sprach- und Förderkurse. Die beiden zuletzt erwähnten Kurse zeigen, dass den Eltern auch in der Freizeit ihrer Kinder eine gute Bildung und Förderung besonders wichtig ist. Den Kindern wird ein selbst-bestimmtes Sozialleben in solchen pädagogischen Einrichtungen nicht ermöglicht. Die Tätigkeiten der Kinder sind dabei dauernd der Kontrolle durch die Erwachsenen aus-gesetzt und das soziale Geschehen, wenn es so genannt werden kann, ist auf fixierte Zeitvorgaben beschränkt. (vgl. Knörzer, Grass, 1992, S.121) „Kindheit wird auf diese Weise mehr und mehr institutionalisiert, von einem Netzwerk unterschiedlicher Institutionen pädagogisch inszeniert und verwaltet.“ (Hein, 2003, S.66)

#### 4.6 Die Ebene der Freizeit- und Lebensgestaltung

In den sechziger Jahren war der Lebensraum der Kinder noch ein einheitliches, zusammenhängendes Areal in der Nähe der Wohnung, in das die Kinder schrittweise hineinwuchsen. Die Raumaneignung vollzog sich als allmähliche Ausdehnung der unmittelbaren Lebenswelt in konzentrischen Kreisen. Das heißt, dass Kinder von der eigenen Wohnung ausgehend nach und nach ihre weitere Umgebung erkundeten (vgl. Kroiss, 2000, S.45).

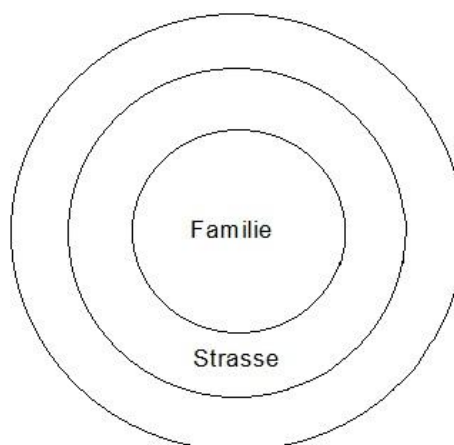


Abbildung 2: Streifräume der Kinder in den 50er Jahren (Schmidt, 2002, S. 64)

Nach Schmidt (2002, S.64) erobert sich das Großstadtkind seinen Lebensraum in Abhängigkeit vom Alter schichtförmig in folgenden konzentrischen Kreisen:

1. Der Intimbezirk: Familie und Etagenwohnung
2. Der erste Ring: Nachbarschaft und Miethaus
3. Der zweite Ring: Einkaufskreis der Mutter, nahe Geschäftsumwelt
4. Naher Spielraum: Wohnstraße und angrenzende Spielflächen
5. Der Streifraum: Erkundung erweiterter Räume durch Übernahme von Tätigkeiten und Gruppenaktivitäten

Die individuelle, allmähliche und kontinuierliche Ausdehnung (vgl. Abbildung 2) wird als entscheidende Entwicklungsvoraussetzung gesehen. Die sogenannte Straßensozialisation der damaligen Zeit ist ein Ort der Selbstorganisation und der Entwicklung grundlegender sozialer und kommunikativer Erfahrungen. Die individuelle Erschließung der Spiel- und Streifräume deutet auf die Entwicklung kognitiver Orientierungsschemata hin, die als wesentlich für den Aufbau der kindlichen Welt angesehen wird. (vgl. Schmidt, 2002, S. 60)

Heute leben Kinder im Vergleich zu früher in einer räumlichen Umwelt, die aus vielen spezialisierten Teilräumen besteht, was als ‚verinselter Lebensraum‘ (vgl. Schmidt, 2002, S. 65) bezeichnet wird.

„Dies bedeutet, daß der Lebensraum des Kindes nicht ein Segment aus der realen räumlichen Welt ist, sondern aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamttraum liegen, der als ganzer unbekannt oder zumindest bedeutungslos ist, besteht.“ (Harms, 1989; zit. n. Hein, 2003, S.67)

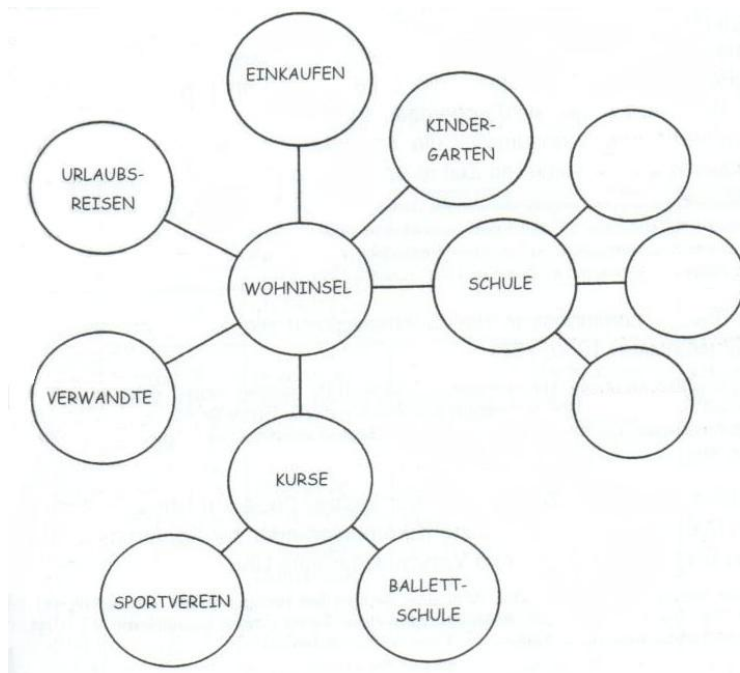


Abbildung 3: Verinselter Lebensraum (Schmidt, 2002, S.65)

Die Spielstätten liegen für Kinder meist weit auseinander, was bedeutet, dass die Heranwachsenden von den Eltern zu den Spiel- und Freizeitorten transportiert werden müssen. Dies hat wiederum ein hohes Maß an Mobilität, Flexibilität und genauer zeitlicher Planung zur Folge. Im verinselten Lebensraum ist spontanes Handeln erschwert. Kinder sind somit gefordert, ihren Alltag zu organisieren. Köster (2005, S.13) spricht von einer „Kindheit nach dem Terminkalender“. Neben den fixen Schulzeiten am Vormittag ergänzt der verplante Nachmittag mit Terminen in Vereinen, Musikkursen, sowie Besuchen bei Freunden den gefüllten Alltag des Kindes. Sehr bald müssen Kinder somit die Befriedigung ihrer spontanen Bedürfnisse organisieren. (vgl. Hein, 2003, S.68) Der Freizeitplan der Kinder erfordert eine strenge Zeitökonomie, was den Alltag zu einem Termingeschäft werden lässt. Auch die Spielkontakte mit anderen Kindern werden verabredet. Zu Straßenfreundschaften, die es früher gab, kommt es heutzutage kaum noch. Die Möglichkeit, einfach nach draußen zu gehen, um zu schauen, ob jemand zum Spielen da ist, besteht nur mehr in Wohnvierteln mit einer hohen Kinderdichte. Dies ist jedoch aufgrund der niedrigen Geburtenrate kaum mehr möglich. Die Folge ist, dass sich die Spielkultur der Kinder verhäuslicht. Die Zahl der Kinder, die ihre Freizeit in geschlossenen Räumen verbringt, wächst kontinuierlich. Dieser Rückzug von draußen nach innen bedeutet zugleich eine Einschränkung für das Sozialleben der Kinder. „Durch den Verlust der Straße als Spielort wurden auch die sozialen Be-

ziehungen unter Gleichaltrigen eingeschränkt. Denn wo für Spiel kein Platz ist, kommen Kinder auch nicht mehr zusammen.“ (Kroiss, 2000, S.43) Kinder spielen hauptsächlich zu zweit, was unter anderem auch daran liegt, dass Eltern das mit Lärm verbundene Spiel größerer Gruppen in ihren Wohnungen untersagen. „Kinderleben und Kinderspiel, das früher fünf, zehn oder manchmal sogar mehr Kinder in altersgemischten Spielgruppen zusammenführte, wird folglich immer seltener.“ (Hein, 2003, S.70) Zeiher (1994; zit. n. Hein 2003, S.70) schreibt außerdem: „Entsprechend der Entwicklung von einem ganzheitlichen zu einem verinselten Lebensraum vollzieht sich parallel zu der Zerstückelung des Raumes in einzelne Rauminself eine Zerstückelung der sozialen Beziehungen.“ Vergleicht man die Kinderspielkultur der früheren mit der jetzigen, kann man feststellen, dass man die ehemals altersheterogene Kindergroßgruppe heute aufgelöst in verinselten Verabredungen vereinzelter Beziehungen von zwei bis drei gleichaltrigen Kindern in den Kinderzimmern vorfindet.

Um diesen heutigen Lebensstil der Kinder nicht nur als ‚negativ‘ zu bezeichnen, schreiben Kleine und Schulz (1999, S. 191): „Kinder werden auch freigesetzt von elterlicher Kontrolle, lernen die selbstständige Disposition mit der eigenen Zeit, nutzen die Möglichkeiten zu individualisierter alltäglicher Lebensführung. Dazu steht ihnen verglichen mit der Nachkriegszeit- angemessener Bewegungsraum zumindest im geräumigen elterlichen Domizil, in aller Regel ein eigenes Zimmer, hilfreich zur Seite.“



## **5 Auswirkungen der veränderten Lebensbedingungen auf kindliches Spiel- und Bewegungsverhalten**

Ist man auf der Suche nach Hinweisen auf die Auswirkungen der eben genannten veränderten Lebensbedingungen auf kindliches Spiel- und Bewegungsverhalten, so muss man feststellen, dass verschiedenartige Annahmen existieren. Einige sollen, den sechs verschiedenen Ebenen folgend, kurz zusammengefasst werden (vgl. Breuer, 2002, S.12):

- Aus den veränderten familialen Gegebenheiten wird geschlossen, dass Kinder weniger in sozialen Verbänden als vereinzelt spielen. Kontakte zu Spielpartnern ohne vorherige Planung sind kaum mehr möglich und kommen so gut wie nie mehr zustande. In der modernen, familialen Welt sieht man zwar auch Chancen zur Entwicklung autonomer Identität, man betont aber die Gefahr der Isolierung von sozialen Zusammenhängen. (vgl. Preuss- Lausitz, 1993)
- Ein verinselter Lebensraum erschwert den Aufbau und den Erhalt sozialer Beziehungen von Kindern. Die Zerstückelung des Raumes schafft Distanzen, die eine Selbstvergewisserung in sozialen Bereichen kaum noch zulassen.
- Die Art der Umweltaneignung wird verändert- geprägt von der Technik. Kinder lernen aufgrund der Transportabhängigkeit ihre Umwelt nicht mehr als Ganzes kennen und verlieren somit einen wertvollen Streifraum.
- Durch die zunehmende Spezialisierung haben Kinder immer seltener die Möglichkeit, selbständig zu handeln. Die Umwelt steht den Kindern in der heutigen Zeit als etwas ‚Fertiges‘ gegenüber, das von Experten gestaltet wurde. Das aktive Ausprobieren, Eingreifen und Verändern scheint für Kinder nur noch eingeschränkt möglich zu sein.
- Der Verlust der Straßensozialisation bedeutet zugleich den Verlust des freien, unkontrollierten Straßenspiels im wohnungsnahen Umfeld der Kinder. Das kindliche Spielen wird nach innen verlagert, sodass die Erwachsenen ihre Kinder im Auge behalten können. Kindheit scheint somit zur präformierten Figuration pädagogischer und quasi-pädagogischer Zielvorstellungen, sowie elterlicher Ambitionen zu werden. (vgl. Zinnecker, 1979)

- Der Verlust des wohnungsnahen Lebensraumes geht mit dem Verlust vielfältiger materialer und sozialer Erfahrungen einher. Anstatt auf selbst eroberten Arealen zu spielen, sind für heutige Kinder nur mehr ‚gesicherte‘ Spielplätze vorgesehen, die den Umgang mit Vorfabriziertem fordern, jedoch nicht die Phantasie der Kinder. An dieser Stelle soll auf den Verlust elementarer Erfahrungen aufmerksam gemacht werden- insbesondere bei in Städten aufwachsenden Kindern.

## 6 Die motorische Entwicklung des Grundschulkindes

Errath & Gorenzel (1997, S.3) betonen, dass Motorik ein zentraler Bestandteil bei der Entwicklung des menschlichen Wesens vom Embryo bis hin zum physisch und psychisch vollkommen ausgereiften Erwachsenen sei. Motorik ist die erste Form der Umweltkommunikation des werdenden Menschen, auf die alle späteren Kommunikationsformen wie Sprache, Schrift und anderes aufbauen (Schilling, 1981, S.70).

Odreitz (1982, S.18) definiert Motorik als die an räumliche und zeitliche Bedingungen angepasste Beweglichkeit des Körpers und der Körperteile, Röthig (1983, S.59) spricht von der „Ortsveränderung eines Körpers oder eines Massepunktes im Verhältnis zur Zeit.“

Die Bedeutung der Motorik beinhaltet für den einzelnen Menschen nicht nur die Abfolge von einstudierten Bewegungsmustern, sondern dient dem Menschen auch zur Bedürfnisbefriedigung und zur Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens.

Für alltägliche Anforderungen ist eine altersgerechte Entwicklung von enormer Bedeutung. Im Gegensatz dazu kann eine unausgewogene, unzureichende motorische Entwicklung Probleme verursachen.

Bewegung ganz allgemein kann für den Menschen unter anderem beinhalten (vgl. Eckert, 1999, S.21):

- Die Beherrschung des eigenen Körpers
- Eine ausgereifte Entwicklung von Bewegungsrundlagen
- Psychisches, geistiges und soziales Wohlbefinden für den Menschen
- Die Erfüllung von primären und sekundären Lebensbedürfnissen
- Das Vermögen, trotz Behinderung arbeiten zu können

Im Grundschulalter können die fundamentalen, grundlegenden motorischen Fähigkeiten nur dann weiterentwickelt werden, wenn Kinder Bewegung positiv wahrnehmen und Spaß daran haben. Man sollte die einzelnen motorischen Entwicklungsschritte bei der Bewegungsgestaltung immer beachten. Diese verändern sich nämlich im Laufe des Lebens. Kiphard (1979, S.18) zeigt eine übersichtliche und allgemeine Beschreibung der motorischen Entwicklung in vier Stufen.

Tabelle 1: Teilaspekte der Bewegung- motorische Entwicklung (Kiphard, 1979, S.18)

<b>Neuromotorik</b>	<b>Sensomotorik</b>	<b>Psychomotorik</b>	<b>Soziomotorik</b>
Reflexe Koordination	Wahrnehmen Reagieren	Gefühlserleben Kognition	Sozialwahr- nehmung Kommunikation
<i>Schwerpunkt:</i> Säuglingsalter	<i>Schwerpunkt:</i> Kleinkindalter	<i>Schwerpunkt:</i> Vorschulalter	<i>Schwerpunkt:</i> Grundschulalter

Die einzelnen Stufen sind nach Kiphard eng miteinander verbunden, bauen aufeinander auf und greifen ineinander über. Die Bereiche können nicht getrennt gesehen werden, trotzdem zeigt die Tabelle einen klaren nachvollziehbaren Aufbau der jeweiligen Altersklassen.

Da in der vorliegenden Arbeit Hauptaugenmerk auf das Grundschulalter gelegt wird, soll auch an dieser Stelle nur dieser Bereich erörtert werden (vgl. Eckert, 1999, S.24):

So ist vorweg zu sagen, dass die Phase der Soziomotorik ihren Schwerpunkt im Grundschulalter hat. Kinder lernen in einer Gruppe zu handeln und anderen Menschen zu begegnen. Soziale Kontakte und Beziehungen werden in diesem Alter geknüpft. Die Motorik hilft dem Kind, seinen Platz und seine Stellung in der Gruppe zu finden. Es bringt seine körperlichen Fähigkeiten in das Gruppenspiel mit ein, nimmt äußere Impulse auf und stellt seine Bewegung auf sie ein. Brand, Breitenbach & Maisel (1988, S.18) sprechen von einer Phase, in der eine rasche Vervollkommnung vielfältiger Bewegungsformen und die Aneignung erster Bewegungskombinationen stattfindet. Kinder im Grundschulalter machen schnelle Fortschritte in der motorischen Lernfähigkeit und eine zunehmende Bereitschaft zur Lösung von Bewegungsaufgaben ist zu erkennen. Vorhandene Bewegungsmuster werden mit der Zeit effektiver und ökonomischer eingesetzt, wodurch der Krafteinsatz effektiver wird (vgl. Eckert, 1999, S.24). Kiphard (1979, S.49) bezeichnet diesen Zeitabschnitt als Soziomotorik und meint damit auch, dass Kinder immer besser in der Lage sind, verbal gestellte Aufgaben in Bewegung umzusetzen. Nachdem Kinder grobmotorische Fähigkeiten (selbständiges Anziehen,

Laufen, etc.) erworben haben, werden im Grundschulalter komplizierte feinmotorische Fertigkeiten (Schreiben, Springen, Zeichnen, etc.) verfeinert und erfordern weniger Energieaufwand als im Anfangsstadium der Entwicklung. Kinder brauchen und suchen einen Ausgleich und Bewegungsmöglichkeiten in der Gruppe und knüpfen verstärkt soziale Kontakte.

Zwischen dem dritten und siebten Lebensjahr entwickeln Kinder erlernte Bewegungsmuster rasch weiter und die Grob- und Feinmotorik verbessern sich, was zu einer Leistungs- und Qualitätssteigerung führt. Bewegungskombinationen treten immer stärker in den Vordergrund und Kinder sind in der Lage Bewegungsmuster in ähnlichen Situationen anzuwenden.

Im achten Lebensjahr steigt im Normalfall der Drang zur sportlichen Betätigung. Außerdem nehmen Gewandtheit, Sicherheit und Ausdauer zu und die Körperhaltung im Sitzen und Gehen ist kontrolliert. Nach Arbinger (1990, S.62) kommt es zu „qualitativen Veränderungen- im Sinne einer Perfektionierung und Ausdifferenzierung- als auch zu quantitativen Verbesserungen- im Sinne der steigenden Leistung.“

Bei Neunjährigen zeigt die Motorik bereits individuelle Merkmale. Das Kind macht enorme Fortschritte bzgl. Gewandtheit und Geschicklichkeit und sucht sowohl im feinmotorischen als auch im grobmotorischen Bereich Bestätigung (vgl. Eckert, 1999, S.26).

Erste geschlechtsspezifische Differenzierungen in der Motorik bringt das zehnte Lebensjahr. Mädchen und Jungen zeigen Unterschiede in den sportlichen Aktivitäten und Leistungen.

## **6.1 Die Bedeutung der Motorik für das Grundschulkind**

Die Motorik des Kindes steht in engem Zusammenhang mit der gesunden Entwicklung. Eine gut kontrollierte Motorik erhöht die Motivation des Kindes, sich an diversen Aktivitäten zu beteiligen. Aufgestaute Energien, die zum Beispiel durch zu langes Sitzen entstanden sind, können durch Bewegung gelöst werden.

Bewegung bietet dem Kind weiters die Möglichkeit, seine Umwelt zu erkunden und Bewegungsabläufe zu trainieren. Es kann sich durch seine motorischen Fähigkeiten in eine Gruppe integrieren und Erfahrungen im sozialen Bereich beim Spielen machen. Hohes Ansehen genießen diejenigen, die schnell laufen, einen Ball gut fangen oder besonders gut klettern können. Somit leistet bereits im jungen Alter motorisches Können

einen nicht unerheblichen Beitrag zur Steigerung der sozialen Handlungsfähigkeit und des Selbstwertgefühls (vgl. Weineck, 2000, S.111)

Über die Motorik können Kinder eine stärkere Unabhängigkeit erreichen und eigene Wege gehen. Die Kontrolle über den eigenen Körper sorgt für ein verbessertes Selbstbild und hilft außerdem bei der Bewältigung motorischer Aufgaben im Alltag. (vgl. Eckert, 1999, S.26)

Während die Entwicklungsatsache, dass Kinder ihr Bewegungskönnen im handelnden Umgang mit der Umwelt in einer langen Entwicklungszeit erwerben müssen, außer Frage steht, so haben sich im Vergleich zu früher die Lebensbedingungen von Kindern in der heutigen Welt ziemlich verändert. (vgl. Kap. 4) Insofern muss die Frage, wie Kinder heutzutage aufwachsen und wie sich deren Bewegungsentwicklung vollzieht, in den jeweiligen Lebenswelten aufgegriffen werden. Wie weit sich der gesellschaftlich bedingte Wandel von Kindheit in der Bewegungsentwicklung eines Kindes tatsächlich bemerkbar macht, ist nur an den konkreten Aufwuchsbedingungen des jeweiligen Kindes und seinem Umgang mit diesen herauszufinden.

## **7 Ein Zugang zu Lebens- und Bewegungswelten von Kindern**

Der Begriff ‚Lebenswelt‘ soll skizziert werden, da er für sinnstiftende Akte von Bewegung und Leiblichkeit im Erfahrungszusammenhang der untersuchten Kinder von Bedeutung ist und methodologische Konsequenzen für den Untersuchungsansatz hat.

Nach Mogel (Seibert, 1999, S.113) sind Lebenswelten Welten, in denen man lebt. Man kann demnach Lebenswelten des Menschen als Ökosysteme beschreiben, innerhalb derer sein Lebensvollzug stattfindet. „Es handelt sich hierbei um demographische, soziographische und ökologische Aspekte der zeitlichen, räumlichen und kulturspezifischen Koinzidenz von Ereignissen, die den menschlichen Lebenslauf (mit-) bestimmen bzw. seine soziale Wirklichkeit ausmachen. (Schütz, 1971; zit. n. Seibert, 1999, S.113) Ansonsten kann man nur mehr von Lebenswelten eines Individuums sprechen. Hier sagt man, dass die Lebenswelten eines Individuums genauso unverwechselbar und einmalig sind wie es selbst. Man kann Lebenswelten von Menschen nur thematisieren, indem man ihre objektiven und subjektiven Komponenten gleichermaßen einbezieht und ihre Dependenz und Interdependenzen beachtet. Auf diese Art und Weise wird es möglich, Strukturen von Lebenswelten zu eruieren und die Mitwelten mit einzubeziehen. Was aber bedeuten nun Lebenswelten für das Individuum? Individuelle Lebenswelten entstehen, bestehen und verändern sich aufgrund persönlicher Ereignisse, Erlebnisse und Erfahrungen des Individuums. Der Mensch ist im Grunde ein Erfahrungswesen. Die persönliche Bedeutung seiner Erfahrung hängt davon ab, wie er sie erlebt und für sich bewertet, während er diese Erfahrungen macht bzw. nachdem er sie gemacht hat.

Ist von kindlichen Lebenswelten die Rede, spricht man in allererster Linie von Erlebnisswelten. Je jünger die Kinder sind, desto weniger Erfahrungen haben sie in ihrem Leben gesammelt. Erwachsene sind im Gegensatz dazu durch verschiedenste Erlebnisse und Erfahrungen ‚geprägte Kinder‘. Ihr Erleben erfolgt stets unter der Voraussetzung von Erfahrung. Häufig werden antizipierte Folgen für das Erleben und die Erfahrungsbildung schon in der Situation des Verhaltens und Handelns wirksam.

Kindliche Lebenswelten sind Umwelten bzw. Lebensbereiche, unter deren Einfluss und in deren Umgebung oder Umfeld sich schulisches und familiäres Leben sowie die Freizeitgestaltung unserer Kinder abspielt und gestaltet. Diese Lebenswelten haben einen

enormen Einfluss auf den gesamten Personalisationsprozess eines Kindes und sind nicht zu unterschätzen. (vgl. Seiber, 1999, S.127)

Wichtiger Bestandteil der Lebenswelt der Kinder ist außerdem die Bewegungswelt. Das bedeutet in Anlehnung an Schmidt (2002, S.11) die Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten von Kindern im Kontext ihrer Lebensverhältnisse. Brettschneider (1989, S.34) definiert diese folgendermaßen:

„Bewegungswelt- so lässt sich sagen- erschließt sich zum einen im Querschnitt unterscheidbarer räumlicher und sozialer Umwelten und zum anderen im Längsschnitt der individuellen Lebensgeschichte. Ihre Entstehung ist folglich eine individuelle Konstruktion des Subjekts, wie sie zugleich auch eine soziale Konstruktion darstellt, weil bestimmte Strukturen der subjektive Bewegungswelt immer auch intersubjektiv und kulturell vermittelt sind.“

## 7.1 Methodendiskussion

Geht es darum, Lebenswelten in ihren thematischen Strukturen zu fokussieren- in dieser Arbeit Spiel, Bewegung und Leiblichkeit von Kindern- so lässt sich das nur am jeweiligen Ort kindlichen Erlebens tun.

„Die Umwelt hält die Gegenstände, Ereignisse, Prozesse und Personen bereit, die das Kind wahrnimmt und mit denen es im Aufwachsen seine eigene Welt aufbaut und konstituiert- durch übernehmendes Lernen und widerständiges Ansichzwingen. Durch wahrnehmenden und handelnden Umgang mit der sozialen Umwelt erfährt die Entwicklung des Kindes entscheidende Formen der Beeinflussung.“ (Baacke, 1992, S.81f; zit. n. Breuer, 2002, S.25)

Will man erfahren, was Kinder tatsächlich tun und erleben, wenn sie sich in selbstgebaute Hütten oder Baumhäuser zurückziehen, wenn sie Parkanlagen zu Rennstrecken werden lassen, um dort mit ihren Rädern zu fahren, wenn sie geheime Plätze entdecken, so muss man diese Räume der Kinder aufsuchen, anstatt die von den Erwachsenen vorbestimmten Welten für Kinder.

Das alltägliche Verstehen von Menschen bildet das Fundament jeder hermeneutischen Methode, vor allem dann, wenn es sich um die Deutung von kindlichen Lebenswelten handelt. Das heißt aber nicht, dass man sich in das Bewusstsein der untersuchten Kinder hineinversetzen muss, sondern dass eine gewisse Vertrautheit mit dem Problembereich vorhanden ist. Als Untersuchender sollte man sich in einer Position zwischen Fremdheit und Vertrautheit befinden. Will man die Bedeutung im Leben von anderen begreifen, muss man von vornherein schon eine gewisse Vertrautheit damit haben, da ansonsten das Begreifen nicht beginnen kann.



„Hermeneutisch verstehen heißt, das durch Wahrnehmung zu ergänzen oder zu korrigieren, was man vorher schon begriffen hatte, oder glaubte zu begreifen (das sogenannte *Vorverständnis*)“ (Tamboer, 1994; zit. n. Breuer, 2002, S.27) Dieses Vorverständnis soll im Laufe der Untersuchung durch zunehmende Wahrnehmung korrigiert und ergänzt werden.

## 7.2 Darstellung des Methodendesigns

Will man Einblicke in das Bewegungsleben eines Kindes gewinnen und erfahren, wie das Kind seine Welt aufbaut, so muss man einerseits die objektiv betreffenden Strukturen der sozialen und dinglichen Umwelt des jeweiligen Kindes erfassen, andererseits aber auch die Deutungen, die das Kind bezüglich der objektiven Bedingungen selbst vornimmt.

Zu den objektiven Strukturen dinglicher Art zählen die räumlichen Bedingungen wie etwa Wohnlage, Ausstattung des Wohnumfelds, Beschaffenheit der Wohnung und Besitztümer, über die das Kind im Prozess des Aufwachsens verfügt. Aber auch das soziale Umfeld des Kindes, das durch die gegebene Familienkonstellation, durch das Erziehungsverhalten der Eltern und durch Kontakte zu anderen Kindern geprägt ist, ist Bestandteil der objektiven Struktur.

Um nun eine möglichst vollständige Erfassung eines Falles zu bekommen, sind zwei unterschiedliche methodische Zugänge erforderlich:

- Ein methodischer Zugang, der die objektiven räumlichen und sozialen Bedingungen erfasst (Wohnlage, Ausstattung des Wohnumfeldes, Beschaffenheit der Wohnung, Besitztümer, Familienkonstellation, Erziehungsverhalten, Kontakte zu anderen Kindern).
- Ein methodischer Zugang, der die subjektive Sichtweise, die Interpretationen und Deutungsmuster des jeweiligen Kindes entschlüsseln.

Bei beiden methodischen Zugängen lehnt sich diese Arbeit an die Vorgehensweise von Breuer (2002), der ebenfalls auf ein Methodendesign für Einzelfallstudien zurückgreift und subjektive sowie objektive Strukturen erfasst.

Zur Erfassung objektiver Strukturen werden folgende Methoden herangezogen:

- Interview mit dem Kind
- Interview mit einem Erziehungsberechtigten

- Wochenplan
- Fotodokumentation

Mittels Interview, das sich sowohl an eine Erziehungsperson, als auch an das jeweilige Kind richtet, werden Auskünfte über die Familienkonstellation, die berufliche Stellung der Erziehungsberechtigten, über Kontakte des untersuchten Kindes zu anderen Kindern, über die Interessen des Kindes sowie Tätigkeiten in der Freizeit, eingeholt. Außerdem soll man durch Befragungen eruieren, an welchen Orten sich das Kind aufhält und wie es sich an diesen Orten beschäftigt. Durch das Interview mit den Erziehungsberechtigten werden außerdem die Angaben des Kindes überprüft und vervollständigt.

Der Wochenplan dient zur Erfassung der Organisationsvorgaben. Er verdeutlicht außerdem die Fixierung einzelner Tätigkeitsbereiche im Zeitverlauf und gibt Aufschluss über prinzipiell frei verfügbare Zeit.

Die Darstellung der kindlichen Lebenswelt wird außerdem durch Fotodokumentation unterstützt. Diese soll die Kinder in der alltäglichen Umgebung zeigen.

Zur Erfassung subjektiver Strukturen werden folgende Methoden herangezogen:

- Offene Beobachtung
- Subjektiver Wohngrundriss
- Subjektive Landkarte

Die Beobachtungen finden im konkreten Lebensumfeld des einzelnen Kindes statt. Der Forscher hat die Aufgabe zu beobachten, versucht aber auch teilweise, sich als Partner in Handlungszusammenhänge zu integrieren. Es sollen jedoch keine Impulse bezüglich Ort, Zeit bzw. Tätigkeiten vom Forscher ausgehen, vielmehr soll das Kind entscheiden, wann es was tun möchte. Durch die offene Beobachtung hat man die Möglichkeit, unvorhergesehene, aber wesentliche Merkmale zu erfassen.

Dem Forscher wird hierbei die Doppelrolle des Beobachters zugeschrieben: Er ist nicht nur Beobachter, sondern auch Teilnehmer einer sozialen Situation. Petermann und Windmann (1993, zit. N. Breuer, 2002, S.30) meinen, dass der Grad der Beeinflussung von gewöhnlichen Interaktionsprozessen durch den Forscher von der Art der Situation abhängt, in der sich das Kind befindet. Hält es sich innerhalb einer Gruppe von anderen Kindern auf, so ist zu erwarten, dass sich das Kind vom teilnehmenden Be-

obachter nicht stören lässt und sich relativ neutral verhält. Kinder können hier die Anwesenheit eines Beobachters besser ignorieren als Erwachsene. Wenn das Kind als einzelnes, isoliert von anderen Kindern untersucht wird, bezieht es sein Handeln in hohem Maße auf den Beobachter. Aus diesem Grund soll in dieser Studie versucht werden, die Partizipation möglichst gering zu halten.

Die Erstellung des subjektiven Wohngrundrisses soll zeigen, welche Räume für das Kind bedeutsam sind und welche weniger. Durch die begleitenden Erzählungen werden auch Räume offenkundig, in denen sich das Kind nicht bzw. nur zu bestimmten Zeiten aufhalten darf.

Zusätzlich zum subjektiven Wohngrundriss wird eine subjektive Landkarte vom Kind angefertigt. Ausgehend von der Familienwohnung, die zu Beginn in der Landkarte eingezeichnet wird, konstruiert das Kind seine Landkarte. Alle wichtigen und bekannten Gegebenheiten werden eingezeichnet. Die subjektive Landkarte soll verdeutlichen, wie das Kind seine Umwelt individuell erlebt und aneignet. Es wird deutlich, welche Orte dem Kind wichtig sind und welche eine geringe bzw. gar keine Bedeutung im Leben des Kindes haben. Erzählungen des Kindes sollen den Prozess des Zeichnens unterstützen. So wird in Erfahrung gebracht, welchen Tätigkeiten das Kind an den bestimmten Orten nachgeht und mit wem es sich dort aufhält.

Bei der Durchführung der beiden letztgenannten Methoden muss damit gerechnet werden, dass das Zeichnen dem Kind Schwierigkeiten bereitet. Das Kind verfügt zwar über ein ausreichendes räumliches Vorstellungsvermögen, es ist jedoch nicht unbedingt zu erwarten, dass der anfangs gewählte Maßstab die ganze Zeit eingehalten wird. Es ist wahrscheinlich, dass für das Kind wichtige Orte detaillierter und eventuell auch größer dargestellt werden.

### **7.3 Bezug der Methoden zueinander**

Eine möglichst vollständige und aussagekräftige Erfassung eines Falles ist erst dann möglich, wenn man die objektiven mit den subjektiven Methoden vergleicht.

Mit Hilfe der Interviews werden die gemachten Zeit- und Organisationsangaben (Wochenplan) einerseits überprüft, andererseits auch hinsichtlich des Grades ihrer Bedeutsamkeit entschlüsselt. Außerdem gelangt man zu Informationen bezüglich Familienkonstellation, soziale Stellung, Erziehung, Tätigkeiten des Kindes nach der Schule bzw. in der Freizeit, Einstellung zum Sport der Erziehungsberechtigten, etc.

Mit der offenen Beobachtung kann man überprüfen, ob die objektiven gegebenen Raumstrukturen mit der subjektiven Raumsicht des untersuchten Kindes übereinstimmen oder voneinander abweichen. Außerdem lassen sich durch die teilnehmende Beobachtung die Geschichten, die das Kind im Interview erzählt, besser verstehen.

#### **7.4 Fallstudie als sozialwissenschaftliches Verfahren**

Obgleich die Einzelfallstudie eine lange Tradition hat, ist sie durch den Bedeutungsgewinn des Empirismus und der großen Verbreitung der quantitativen Sozialforschung eher in den Hintergrund gerückt worden. Eine Durchsicht der gängigen Methodenlehrbücher- sowohl zur qualitativen als auch zur quantitativen Sozialforschung- ergibt, dass die Einzelfallstudie zwar häufig erwähnt, meistens aber nur beiläufig dargestellt wird. Dies wird dadurch begründet, dass die Fallstudie keine konkrete Erhebungstechnik ist und somit in den Methodenbüchern bei der Behandlung der Techniken, wie Interview oder Beobachtung, nur einen inferioren Platz findet. (vgl. Lamnek, 2005, S.298) Dennoch gibt es Bereiche, bei denen die Fallstudie einen wichtigen Platz einnimmt. So schreibt Abels (1975; zit. n. Lamnek, 2005, S.298):

„Statt uns immer auf abstraktere Generalisierungen zu konzentrieren, die wir mit immer größeren Datenerhebungen zu finden hoffen, sollten wir versuchen, in intensiven Fallstudien Material zu sammeln, das Aussagen über konkrete Wirklichkeit und Wahrnehmungen dieser Wirklichkeit durch konkrete Personen zulässt.“

Zusammenfassend sollen nun die wichtigsten Punkte betreffend Einzelfallstudien aufgelistet werden (vgl. Lamnek, 2005, S.320):

- Der Forscher entwickelt eine Forschungsfrage, ist jedoch offen für deren Modifikation.
- Mittels theoretischen Samplings werden einer oder mehrere Untersuchungseinheiten möglicherweise auch sukzessive für Fallstudien ausgewählt. Dabei kann es darum gehen, jeweils gleichartige oder kontrastierende Handlungsmuster zur Grundlage der Wahl der Untersuchungseinheiten zu machen.
- Die einzelnen Untersuchungseinheiten werden mit einer oder mehreren Erhebungstechniken erforscht.

- Bei der Wahl der Methoden soll man besonders auf die kommunikative Verständigungsmöglichkeit achten.
- Brauchbare Erkenntnisse kann man nur dann erreichen, wenn die Kommunikationssituation im Rahmen der Datenerhebung dem Kriterium der Natürlichkeit der sozialen Realität genügt.
- Die soziale Realität ist immer eine interpretierte, was bedeutet, dass auch die Kommunikationsinhalte als Ergebnis der Erhebung der Interpretation bedürfen.
- Der Forscher versucht, die für ihn interessante Handlungsfigur bei jeder Untersuchungseinheit zu identifizieren.
- Der Forscher dokumentiert den Forschungsprozess und die Ergebnisse in einem Abschlussbericht.

Breuer (2002, S.32) schreibt, dass jeder Fall immer ein Ausschnitt aus dem Ganzen ist, zum Beispiel eine Gruppe von Menschen mit vergleichbaren Sozialisationshintergrund. Diese Tatsache darf aber nicht zu schnellen Verallgemeinerungen verleiten, verweist aber auf den erwarteten oder erhofften Erkenntnisgewinn.

#### **7.4.1 Zur Auswahl der Fälle**

In der vorliegenden Untersuchung wurden drei Kinder ausgewählt, die sich bezüglich ihrer Aufwuchsbedingungen deutlich voneinander unterscheiden.

- Adela S.
- Johanna K.
- Sophie S.

Allen drei Kindern ist gemein, dass sie in einem eher dünn besiedelten Raum aufwachsen und in die Volksschule in Langenlois gehen. Die Region Langenlois wurde deshalb gewählt, da überprüft werden soll, wie sich Kinder in eher ländlichen Regionen bewegen und ihre Freizeit verbringen.

Neben der räumlichen Struktur des Wohngebietes stellt das Alter der Kinder ein weiteres Auswahlkriterium dar. Die Entscheidung fiel bewusst für Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren aus. Kinder dieses Alters sind für diese Untersuchung besonders interessant, da sie sich in diesem Alter bereits alleine und eigenständig in ihrem Wohnbereich aufhalten können. Es werden ihnen dadurch Möglichkeiten geboten, neue Be-

wegungsanlässe aufzugreifen und sich mit diesen aktiv auseinanderzusetzen. Diese Untersuchung beschränkt sich außerdem nur auf Mädchen.

Breuer (2002) hat eine ähnliche Studie gemacht. Er hat untersucht, wie Lebens- und Bewegungswelten von Buben desselben Alters aussehen. Den Fokus hat er jedoch nur auf Stadtkinder gelegt.

Während man von Jungen behauptet, dass sie ihre Freizeit aktiver und öfter im Freien verbringen, ist man der Meinung, dass sich Mädchen vorrangig im Haus bzw. in der Wohnung aufhalten. Nach Pfisterer (1994; zit. n. Breuer, 2002, S.34) unterscheidet sich zudem die Größe des Streifraumes: Jungen legen in öffentlichen Räumen weitere Entfernungen zurück, im Vergleich dazu beschränkt sich der Streifraum der Mädchen zumeist auf die unmittelbare Umgebung der Wohnung.

Diese Arbeit soll unter anderem untersuchen, ob diese Behauptungen auf die Auswahl der Probandinnen zutreffen.

#### **7.4.2 Untersuchungsschritte**

Werden in einem qualitativen Forschungsvorhaben Kinder untersucht, muss man insgesamt relativ flexibel sein. So kann vorkommen, dass einzelne Untersuchungen unter gewissen Umständen auf andere Zeitpunkte verschoben werden müssen.

##### **7.4.2.1 Kontaktaufnahme**

Der Kontakt zu den Kindern wurde einerseits durch eine Volksschullehrerin der Gemeinde Langenlois hergestellt. Ihr wurde das Vorhaben erklärt und sie meinte, dass es kein Problem sei, Kinder bzw. Eltern aufzutreiben, die einem bei der Untersuchung unterstützen werden. Die Eltern der anderen beiden Mädchen wurden angesprochen, weil man wusste, dass sie Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren haben.

##### **7.4.2.2 Durchführung der Untersuchung**

1. Termin: Erstellung des Wochenplans des Kindes durch die Eltern und durch das Kind
2. Termin: Durchführung des Elterninterviews; Durchführung des Kinderinterviews
3. Termin: Anfertigung einer subjektiven Landkarte, Anfertigung des subjektiven Wohngrundrisses

#### 4. Termin: Tagesbeobachtung und Fotodokumentation

##### **7.4.2.3 Aufbereitung der Daten**

Nach der Datenerhebung wird eine lebensweltorientierte Monografie erstellt, die das Kind in seiner Lebens- und Bewegungswelt möglichst ganzheitlich abzubilden versucht.

#### **7.5 Zum Prozess des Interpretierens**

Das verschriftlichte Produktionsmaterial entstand, wie bereits beschrieben, durch zwei unterschiedliche Produktionsmodalitäten. Müller (1979; zit. n. Breuer, 2002, S. 35) unterscheidet den ‚direkten Modus‘ vom ‚indirekten Modus‘. Während der direkte Modus dadurch gekennzeichnet ist, dass der Beobachter unmittelbar an den sozialen Interaktionszusammenhängen beteiligt war, sind über den indirekten Modus verschriftlichte Fixierungen entstanden, die mit den vorangegangenen Face-to-Face-Situationen korrespondieren. Somit muss man auch bei der Interpretation des vorhandenen Materials die Unterschiedlichkeit der Quellen berücksichtigen.

Es ist sinnvoll, die Interpretationsarbeit in zwei Schritten vorzunehmen. Der erste Schritt zeichnet die soziale Lebens- und Bewegungswelt aus der Bedeutsamkeitsperspektive des Kindes nach und hält sich somit unmittelbar an die Textdokumentation des jeweiligen Falles. Im zweiten Schritt werden schließlich Verknüpfungen und Vergleiche aufgespürt.

## 8 Drei Monografien von Kinderwelten in Langenlois

### 8.1 Adela S.

#### *Portrait*



Abbildung 4: Portrait Adela

Adels S. wurde am 19.12.2000 in Gmünd geboren und lebte bis zu ihrem 3. Lebensjahr in St. Martin, danach zog ihre Familie nach Langenlois in die Austraße. Zu Beginn der Untersuchung ist sie 9 Jahre alt. Adelas Mutter stammt von Bosnien, ihr Vater von Albanien. Adelas Familie sind Moslems. Obwohl Adelas Eltern die deutsche Sprache nicht fließend beherrschen, kann das Mädchen selbst akzentfrei sprechen. Derzeit geht sie in die dritte Klasse der Langenloiser Volksschule.

Adela hat braune Haare, braune Augen und ist von durchschnittlicher Größe. Sie ist gewichtsmäßig unauffällig. Sie kleidet sich gerne bequem, trägt meistens eine Hose mit einem bunten T- Shirt und flachen Schuhen. Die Haare trägt sie gerne zu einem Zopf.

Adela zeichnet sich in der Schule durch ihre fleißige und ausgeglichene Art aus und bereitet ihrer Klassenlehrerin kaum Probleme. Diese betont vor allem ihren Ehrgeiz und ihre Willenskraft. Adela bemüht sich in jedem Unterrichtsgegenstand und versucht immer ihr Bestes zu geben. Sie besucht sogar den Begabtenkurs für Mathematik und ist zudem Klassenbeste im Lesen, worauf ihre Mutter besonders stolz ist.

Adela hat viele Freundinnen in ihrer Klasse, doch sie zählt nicht zu den Wortführerinnen. Geht es darum, welches Spiel in der Pause gespielt wird, passt sie sich der Mehrheit an, wird aber trotzdem von ihren Freundinnen respektiert. Adela ist ein friedliches Kind, versucht stets Konflikte zu vermeiden oder diese durch ihre ruhige und sachliche Art zu lösen.



Nach der Schule weiß sich das Mädchen immer zu beschäftigen. Nach dem Mittagessen, das Adela von ihrer Mutter zubereitet bekommt, erledigt sie ihre Hausaufgaben. Obwohl sie in der Schule meistens zu den Schnellsten gehört, trödelte sie zu Hause gerne und lässt sich außerdem leicht ablenken.

Frau S., die als Hausfrau viel Zeit in Adelas Nähe verbringt, behandelt sie liebevoll. Adela respektiert ihre Mutter als die für sie Verantwortliche, trotzdem weiß sie, wie sie mit ihrer Mutter umgehen muss, um eine Erlaubnis für so manche Dinge zu bekommen.

Zuhause beschäftigt sich Adela oft mit ihrer kleinen Schwester Alma, die erst 5 Jahre alt ist. Sie übernimmt eine Vorbildfunktion für ihre Schwester und passt auch des Öfteren auf sie auf, wenn sie beispielsweise im Garten spielen.

Bei der Erstellung ihrer Kindheitsgeschichte zeigte sich Adela als eine begeisterte Mitarbeiterin und nahm sich gerne Zeit, um die einzelnen Sitzungen durchzuführen. Sie war dabei konzentriert und drückte sich auch beim Interview klar und deutlich aus.

### *Lebenslaufereignisse*

Tabelle 2: Lebenslaufereignisse von Adela

1 Jahr	Gehen gelernt
2 ½ Jahre	Umzug von St. Martin nach Langenlois Reden in Sätzen gelernt Diagnose: Skoliose
3 Jahre	Eintritt in den Kindergarten
3 ½ Jahre	Radfahren gelernt (ohne Stützräder)
4 Jahre	Geburt ihrer Schwester Alma
5 Jahre	Erlaubnis alleine am Spielplatz zu spielen
6	Eintritt in eine Klettergruppe in Langenlois (nach einem halben Jahr

Jahre	wieder aufgehört) Schwimmen gelernt
7 Jahre	Eintritt in die Volksschule Langenlois
8 Jahre	Eintritt in den Karateverein in Langenlois
9 Jahre	Eintritt in den Tanzverein in Krems (nach ein paar Monaten wieder aufgehört)

### *Familiale Situation*

In der Wohnung der Familie S. leben die Mutter, der Vater, Adela und ihre Schwester Alma. Der Vater ist allerdings nur am Wochenende zuhause, da er unter der Woche in Trumau bei Baden arbeitet. Er ist als Kranmonteur beschäftigt und muss des Öfteren in der Slowakei oder in Rumänien arbeiten. Ab und zu kann es auch vorkommen, dass er erst am Samstag heimkommt. Ist das der Fall, ist er die Woche darauf oft schon am Donnerstag bei seiner Familie in Langenlois. Adela findet es zwar schade, dass sie ihren Vater nicht jeden Tag sehen kann, doch sie hat sich im Laufe der Zeit an diese Situation gewöhnt und kommt damit gut zurecht. Da der Vater unter der Woche nicht zuhause ist, übernimmt Adelas Mutter die Rolle der Erziehung und sorgt für ihre Kinder. Sie ist Hausfrau und ist für ihre Kinder den ganzen Tag da. Adelas Schwester heißt Alma und ist 5 Jahre alt. Sie ist ein quirliges Mädchen und zeigte selbst beim ersten Treffen keine Schüchternheit. Da sie viel Zeit mit ihrer großen Schwester verbringt, war sie bei fast allen Treffen anwesend und äußerte sich immer wieder. Alma ist aufgeweckter als Adela und stellt sich gerne in den Vordergrund. Trotzdem weiß das kleine Mädchen, dass sie ihrer Schwester gehorchen muss, sobald sie alleine vor ihrem Haus spielen. Adela hat nur Großeltern mütterlicherseits. Diese leben jedoch in Bosnien und haben somit kaum Kontakt zu ihren Enkelkindern. Die Großeltern väterlicherseits kennt Adela nicht, da sie erst ein Jahr alt war, als sie verstorben sind. Es lebt jedoch eine ältere Dame im selben Wohnblock wie Familie S., die mittlerweile zu einer Ersatzoma geworden ist. Sie ist 69 Jahre alt und für die Kinder immer da, wenn Adelas Mutter Hilfe benötigt. Diese Dame ist sehr geduldig und froh, dass sie eine so nette Familie kennengelernt hat. Sie verbringt viel Zeit in der Wohnung der Familie S. und spielt gerne mit den Kindern. Bereits in der Früh kommt sie zu Besuch und hilft

Adelas Mutter die Kinder für die Schule und für den Kindergarten fertig zu machen. Die Kinder mögen ihre Nachbarin, da sie auf die Bedürfnisse der Kinder eingeht und immer gut gelaunt ist.

Familie S. lebt in ärmlichen Verhältnissen. Der Vater arbeitet zwar viel, trotzdem muss die Familie sparsam leben und mit wenig Geld auskommen.

#### *Elterliches Erziehungsverhalten*

Die Mutter hat eine enge Beziehung zu ihrer Tochter. Da der Vater unter der Woche nicht bei seiner Familie ist, ist die Beziehung zu seiner Tochter nicht so innig. Die Mutter ist für ihre Kinder da und sorgt dafür, dass sie ihren Pflichten nachgehen. Obwohl Adela in der Schule ausgezeichnete Leistungen bringt und zu den Schnellsten der Klasse gehört, braucht sie zuhause umso länger, wenn sie bei ihren Hausaufgaben sitzt. Sie lässt sich gerne von ihrer Schwester ablenken und würde die Hausaufgaben gerne auf später verschieben, was ihre Mutter jedoch nicht zulässt. Diese sorgt dafür, dass Adela die schulischen Dinge gleich nach dem Mittagessen erledigt. Dass sich Adela auch wirklich auf ihre Hausaufgaben konzentrieren kann, schaltet Frau S. ihrer kleinen Tochter oft den Fernseher auf, damit sich diese ruhig verhält. Da Adela eine gute Schülerin ist, benötigt sie kaum Hilfe. Die Mutter ist froh und stolz zugleich, dass sie die Schule bis jetzt alleine meistert und noch keinen Nachhilfeunterricht benötigt.

Adela muss nicht im Haushalt mithelfen, da ihre Mutter diese Arbeiten erledigt. Das Einzige was ihre Mutter manchmal von Adela verlangt ist den Geschirrspüler auszuräumen. Es kann schon vorkommen, dass Adela sich zu Beginn dagegen sträubt und keine Lust dazu hat, doch letztendlich hilft sie ihrer Mutter doch dabei. Die Fernsehgewohnheiten ihrer Tochter sind Frau S. nicht gleichgültig, allerdings zeigt sie in dieser Angelegenheit sehr tolerant: „Mein Kind hat schon freien Zugriff auf den Fernseher, aber ich schaue schon, dass es nicht zu viel wird.“ Mit ein Grund ist, dass Adela eine Zeit lang eine Brille tragen musste und Frau S. der Meinung ist, dass fernsehen nicht gut für die Augen ihres Kindes ist. Frau S. meint aber auch, dass unter der Woche so gut wie keine Zeit für diese Tätigkeit ist. Wenn Herr S. am Wochenende zuhause ist, dürfen die Kinder schon viel fernsehen, weil sich der Vater selbst oft die Zeit damit vertreibt.

Auf Adelas Bewegungsleben angesprochen bringt Frau S. vorab ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass ihren Kindern ein ausreichendes Maß an Bewegung zugestanden werden muss: „Bewegung ist mir schon wichtig. Wenn das Wetter schön ist, lasse ich

alles stehen und gehe mit den Kindern raus. Wir gehen spazieren bis zum Haindorfer Schloss.“ Im Alter von ungefähr zwei Jahren haben die Eltern von Adela festgestellt, dass das Mädchen Plattfüße hat. Als sie dann auch bemerkten, dass Adela manche Bewegungen falsch machte, suchten sie einen Arzt auf. Dieser diagnostizierte, dass das Mädchen Skoliose hat. Es wurde Familie S. empfohlen das Mädchen zu einer Therapie zu schicken, was auch befolgt wurde. Adela musste außerdem 4 Jahre lang eine Schiene tragen und sollte viel Bewegung machen. So kam es, dass Frau S. auf die Gesundheit ihrer Tochter besonders Acht nahm und Bewegung einen besonderen Stellenwert im Leben ihrer Tochter einnimmt. „Bewegung gehört dazu. Es ist schön. Sie muss ausgelastet werden. Sie schläft dann ganz anders, sie sitzt dann wieder ganz anders.“ Adelas Vater hat nie Sport betrieben und ist auch heutzutage noch inaktiv. Adelas Mutter hingegen hat in ihrer Schulzeit Basketball gespielt, danach hat sie viel gearbeitet (als Kellnerin in einem Restaurant) und sich keine Zeit mehr für Sport genommen. Außerdem meint sie: „Damals waren andere Zeiten. Wir mussten viel arbeiten, da war genug zu tun.“

Frau S. versucht, dass Adela um 8, spätestens um halb 9, schlafen geht. Das gelingt ihr aber nicht jeden Tag, da Adela drei Mal in der Woche am Abend Karatetraining hat. Am Wochenende darf das Mädchen so lange auf bleiben wie sie will. Meistens schläft sie beim Fernsehen ein und wird dann von ihren Eltern ins Bett getragen. Wenn Adela am Nachmittag bei einer Freundin spielen war, muss sie um halb 7 zuhause sein.

Adelas Mutter bezeichnet sich selbst als „fast Alleinerziehende“, da ihr Mann sehr selten zuhause ist. Am Wochenende ist es ihr dann aber wichtig, dass ihre Familie gemeinsam Zeit verbringt und dass sich auch der Vater mit seinen Kindern beschäftigt. Frau S. ist fest davon überzeugt, dass sie keine strenge Mutter ist. Sie selbst bezeichnet sich als inkonsequent. Dennoch kann es vorkommen, wenn Adela die Grenzen überschreitet, dass sie für einen Tag Fernsehverbot verpasst bekommt. Frau S. hat zwei Fehlgeburten ertragen müssen, bevor sie Adela bekommen hat. Umso größer war dann die Freude auf ihr erstgeborenes Kind. Als Frau und Herr S. dann versuchten, ein zweites Kind zu bekommen, erlitten sie erneut zwei Fehlgeburten ehe sie Alma, die zweite Tochter, auf die Welt brachten. Deshalb antwortet sie auf die Frage, warum sie bei der Erziehung ihrer Kinder nicht konsequent ist: „Vielleicht weil ich sie so mit Mühe bekommen habe. Weil ich sie so spät gekriegt habe.“ Frau S. holt sich trotzdem überall Anregungen, wie sie ihre Kinder am besten erzieht: „Ich hole mir über-

all Tipps. Aus der Zeitung, aus der Schule, was wichtig ist. Ich versuche das dann auch umzusetzen.“

*Adela und ihre räumliche Umwelt: Wohnraum*



Abbildung 5: Adelas Haus

Seit 8 Jahren wohnt Familie S. in der Austraße in Langenlois. Betritt man die Wohnung, die schlauchförmig angelegt ist, gelangt man in einen schmalen Flur, der Zugang zur Küche, zum Wohnzimmer, zur Toilette und zum Badezimmer bietet. Ein Durchgang führt vom Wohnzimmer ins Schlafzimmer. Dieses Zimmer ist einerseits als Schlafzimmer der Eltern und der Kinder eingerichtet, andererseits fungiert es auch als Spielzimmer. Es befinden sich außerdem ein Schreibtisch und ein kleines Regal an der Wand, auf dem die Kinder ihre Spielsachen und Bücher aufbewahren. In der Ecke haben die Kinder einen Kaufmannsladen stehen. Adela und Alma schlafen in einem Hochbett, wobei Adela oben schläft und ihre kleine Schwester unten. Adela hat die Wand neben dem Hochbett mit Posters von ihrer Lieblingsserie „Hannah Montana“ beklebt.



Abbildung 6: Schlafbereich von Adela

Die Wände der Küche, des Badezimmers, der Toilette und des Wohnzimmers sind weiß gestrichen, das Schlafzimmer ist in einem zarten orange gehalten. Das Schlafzimmer, das Wohnzimmer, die Küche und der Abstellraum, der sich gleich bei der Küche befindet, sind mit einem Parkettboden ausgelegt, während im Badezimmer und auf der Toilette große dunkelblaue Fliesen verlegt sind. Das Wohnzimmer besteht aus zwei Sofas, die mit Leintüchern abgedeckt sind, einem Tisch, einem Computertisch, der sich in einer Ecke befindet und einem Regal, auf dem der Fernseher steht.



Abbildung 7: Wohnzimmer Adela

Die Küche ist mit einer Eckbank und einer Kochfläche ausgestattet und führt zum Abstellraum, in dem sich nur Regale mit Lebensmitteln und sonstigen Vorräten befinden. In diesem Raum erledigt Adela ihre Hausaufgaben. Das Badezimmer besteht aus

einem Waschbecken, das sich gleich rechts von der Tür befindet, einer Badewanne, einer Waschmaschine und einem Regal.

### *Subjektiver Wohngrundriss*

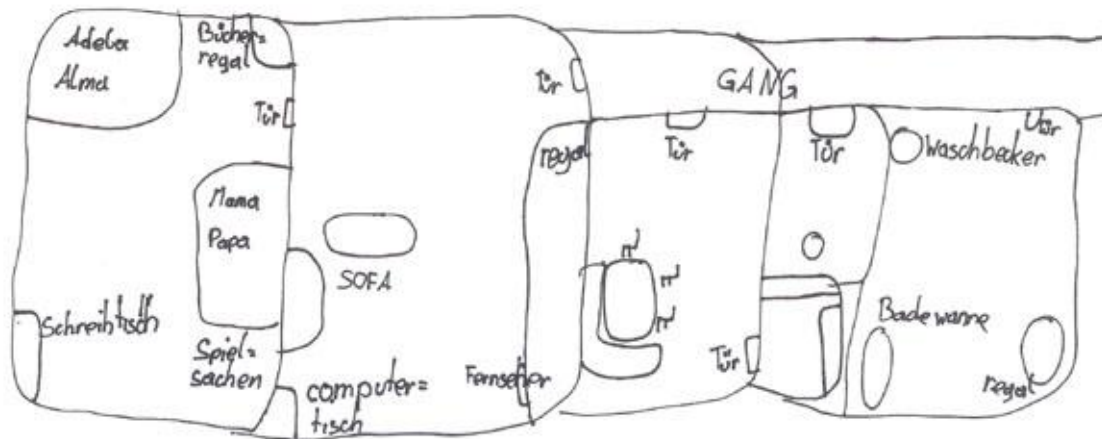


Abbildung 8: Subjektiver Wohngrundriss von Adela

Adela beginnt ihre Zeichnung mit dem Schlafzimmer und somit auch gleichzeitig mit dem Kinderzimmer. Sie zeichnet die Gegenstände eher abstrakt und bevorzugt eine Beschriftung anstatt einer detaillierten Zeichnung. Sie zeichnet Almas und ihren Schlafbereich ein, das Bett ihrer Eltern, den Schreibtisch, sowie die Plätze, wo sich die Spielsachen der beiden Kinder befinden. „Manchmal hole ich mir Stifte und ein Papier und male auf meinem Schreibtisch. Meine Schwester setzt sich dann oft dazu und beginnt auch zu malen.“



Abbildung 9: Spielregal und Schreibtisch von Adela

Anschließend zeichnet sie großzügig den Raum, der sich neben dem Schlafzimmer befindet, das Wohnzimmer. Sie zeichnet das zweiteilige Sofa ein, den Computertisch, sowie das Regal, auf dem der Fernseher steht. „Ich liebe es zu tanzen. Meine Schwester und ich haben von meinem Papa eine DVD bekommen, wo man zu einer Musik tanzen muss. Das macht echt Spaß.“ Adela verbringt die meiste Zeit, wenn sie in der Wohnung ist, im Wohnzimmer. Sie schätzt diesen Raum, da er viel Platz zum Bewegen lässt: „Manchmal turne ich auf der Couch oder hüpfte herum.“ Sie malt die Küche, in der sie aber nur die Sitzbank und die Sessel einzeichnet. In der Küche nimmt Adela ihre Mahlzeiten ein und erledigt auch ihre Hausaufgaben. Auf die Kochnische verzichtet sie und geht weiter zum Abstellraum. Da sich in diesem Raum nur Regale mit Lebensmittel befinden, geht sie auch hier nicht genauer ein. „Was soll ich da zeichnen? Da sind doch nur Regale drinnen?“ Zum Schluss zeichnet sie das Badezimmer ein. „Wenn ich vom Karatetraining heim komme, gehe ich gerne baden.“ Das ist das einzige Zimmer, in dem Adela und ihre Schwester nicht so gerne spielen.

#### *Spieltätigkeiten/ Handlungstätigkeiten*

Hat Adela am Nachmittag Zeit und keine Fixtermine, geht sie gerne ins Freie spielen. Da Familie S. das Haus direkt vor einem Spielplatz hat, hält sich Adela die meiste Zeit auf diesem auf. Der Spielplatz an sich ist relativ klein, er befindet sich jedoch auf einer riesigen Grünfläche, die den Kindern viel Platz zum Herumtoben lässt. Adela verwendet nur wenige Geräte auf dem Spielplatz, da sie die meisten als langweilig bezeichnet. Am liebsten klettert sie auf dem Klettergerüst oder aber auch auf dem Querbalken der Schaukel und auf Bäumen.





Abbildung 10: Adela beim Klettern im Garten

Adela spielt meistens mit ihrer kleinen Schwester, für die sie die Verantwortung tragen muss. Wenn sie draußen spielt, kommt des Öfteren ein Mädchen namens Sandra dazu, das ebenfalls in der Siedlung wohnt. Sandra ist ein Jahr jünger als Adela, trotzdem verstehen sich die beiden gut. Sie machen sich meistens keine Fixtermine aus, da sie sich im Normalfall (wenn das Wetter schön ist) draußen treffen. Sie spielen gerne mit dem Ball oder zeichnen mit Straßenmalkreiden, die Sandra zu ihrem Geburtstag bekommen hat, auf der Straße. Auch bei diesen Tätigkeiten ist Adelas kleine Schwester immer mit dabei.



Abbildung 11: Adela und Alma am Klettergerüst

Die Nachbarin ist auch manchmal mit den beiden Kindern draußen. Mit ihr schauen sie ab und zu in den kleinen Garten, der sich neben dem Haus befindet. Diese Fläche wird

von den Bewohnern des Hauses genutzt, um Gemüse, Kräuter und Salate zu bepflanzen. „Sie gehen mit der Nachbarin und schauen, wie alles wächst.“

Im Winter spielt Adela nur selten draußen. Zu dieser Jahreszeit bevorzugt sie Spiele in der Wohnung, wobei sie auch öfters zum Computer, zur Playstation und zur Wii greift. „Man kann mit der Wii tanzen und andere lustige Sachen machen. Wenn ich mit der Playstation spiele, spiele ich meistens Karaoke. Das ist ziemlich lustig.“ Spielt Adela in der Wohnung, spielt ebenfalls ihre Schwester mit. Frau S. ist fest davon überzeugt, dass ihre Kinder im Vergleich zu anderen Kindern wenige Spielsachen haben. „Sie sind so kreativ. Manchmal holen sie alte Kleider hervor oder sie nehmen Leintücher und machen eine Modeschau. Oder sie bauen sich ein Zelt und spielen darin. Die sitzen nicht einfach nur herum.“ Manchmal kommen aber auch Freundinnen oder ihre Nachbarin, die Adela ebenfalls als „Freundin“ bezeichnet, obwohl sie schon 70 Jahre alt ist. Frau S. meint dazu nur: „Die können alles mit ihr machen. Die lässt sich alles gefallen.“ Adelas Eltern selbst spielen nur im Ausnahmefall mit den Kindern. „Die spielen meistens zusammen. Manchmal spiele ich schon auch mit ihnen. Mein Mann eher nicht.“ Wenn Herr S. am Wochenende zuhause ist, fahren die Eltern gerne mit ihren Kindern ins Schwimmbad nach Krems. Frau S. findet es wichtig, dass sich der Vater ebenfalls mit den Kindern beschäftigt. „Außerdem sind sie nach dem Schwimmen immer müde. Die Kinder gehen dann meistens früh schlafen. Dann haben mein Mann und ich einmal Zeit für uns.“

Adela und Alma besitzen einen Kaufmannsladen, mit dem sich die beiden auch gerne beschäftigen. Dieser steht in einer Ecke vom Schlafzimmer, wird aber wenn damit gespielt wird, ins Wohnzimmer getragen. Adela holt dann oft echte Lebensmittel aus der Küche oder aus dem Abstellraum, da sie der Meinung ist, dass das Spielen auf diese Weise viel lustiger wird. Frau S. ist zwar nicht erfreut, wenn ihre Kinder echte Lebensmittel zum Spielen verwenden, trotzdem verbietet sie es ihnen nicht. „Solange sie normal damit spielen, erlaube ich es.“ Auf die Frage, ob Adela gerne mit Puppen spielt antwortet sie: „Wir haben eine Puppe, aber mit der spiele ich nicht. Nur meine Schwester.“ Manchmal zeichnet Adela auch. Zu dieser Tätigkeit begibt sie sich in die Küche oder zum Schreibtisch. Am liebsten malt sie mit Wasserfarben. „Die Bilder werden so am Schönsten.“ Das Mädchen baut außerdem gerne Puzzles oder spielt mit Brettspielen. Zurzeit genießt „Mensch ärgere dich nicht“ bei Adela die größte Popularität, gefolgt von dem Spiel „Auf und Ab“, das sich ebenfalls in der Spielesammlung befindet. Obwohl Adela nach wie vor spielt, meint Frau S.: „Jetzt, wo sie größer ist,

spielt sie nicht mehr so, da ist das nicht mehr so interessant. Sie bewegt sich viel.“ Im Winter liebt es Adela, Schneemänner zu bauen. „Heuer hat es so viel geschneit, dass ich einen Schneemann vor unserem Haus gebaut habe. Außerdem habe ich oft mit Sandra eine Schneeballschlacht gemacht.“ Manchmal geht sie auch eislaufen. „Heuer war ich ein paar Mal am Kronsegger Stausee.“ „Eigene Eislaufschuhe habe ich nicht. Ich habe mir welche ausgeborgt.“ Rodeln bzw. Bob fahren war sie bis jetzt nur einmal mit ihrer Schulfreundin Melanie.

In den Ferien oder wenn für die Schule nicht viel zu tun ist, darf Adela auch bei einer Schulfreundin schlafen. „Wenn ich keine Hausaufgaben machen muss, darf ich das auch unter der Woche.“ Adela genießt die Zeit mit und bei ihren Freundinnen: „Die haben fast alle ein eigenes Zimmer mit vielen Spielsachen.“ Adela hätte auch gerne ein eigenes Zimmer: „Ich würde dort Musik hören und mit meinen Freundinnen telefonieren“ Obwohl Adelas Mutter es nicht notwendig findet, dass ihre Tochter ein Handy besitzt, hat Herr S. seiner älteren Tochter eines geschenkt. „Das war der Papa. Der erlaubt solche Dinge.“

Fernsehen zählt nicht zu Adelas Lieblingsbeschäftigung. Sie geht dieser Tätigkeit nur selten nach, da sie kaum Zeit dafür hat. „Unter der Woche habe ich fast keine Zeit. Am Wochenende, wenn mein Vater daheim ist, schaue ich dafür schon viel.“

Adela besitzt ein Fahrrad, mit dem sie im Sommer öfters unterwegs ist. Alleine darf sie allerdings nur in ihrer Wohngegend bzw. um ihr Haus fahren. Diese Regel gilt auch fürs Inlineskaten. Ihre Schulfreundin Julia hat auch Rollschuhe. Wenn sie zu Besuch bei Adela ist, laufen die beiden gerne um die Wette. Bei dieser Tätigkeit darf Alma nicht mitmachen. „Die ist viel zu langsam.“ Adela hat außerdem noch einen Roller und ein Skateboard. Seit sie letzten Sommer mit dem Skateboard stürzte, vermeidet sie dieses Gerät allerdings.

Seit einem Jahr besucht Adela regelmäßig den Karateverein. Sie hat drei Mal in der Woche Training. Zwei Mal findet das Training in Langenlois statt, einmal in Hadersdorf. Ihre Mutter bringt sie mit dem Auto hin und holt sie auch nach dem Training wieder ab. Adela ist das Training sehr wichtig. Sie nimmt Verbesserungsvorschläge ihres Trainers gerne an und versucht auch hier wieder ihr Bestes zu geben. Adelas Trainer ist von ihrem Ehrgeiz begeistert. Bei einem Gespräch mit ihm erzählte er: „Adela ist eine richtige Kämpferin. Wenn ihr eine Übung nicht gelingt, übt sie solange, bis es klappt. Sie fragt dann auch öfters was sie falsch macht.“ Er betont außerdem Adelas Kon-

zentration: „Adela weiß, dass Konzentration während dem Training wichtig ist. Viele andere in ihrem Alter nehmen das nicht so ernst.“ Im Vergleich zu den anderen Kindern, die am Karatetraining teilnehmen, ist Adela sehr ruhig und sie zeigt sich auch ein wenig schüchtern.



Abbildung 12: Adela beim Karatetraining

Die Frage, ob sie schon einmal auf Ski gestanden ist bzw. auf einem Skikurs oder einer Sommersportwoche mit war, verneint Adela. Doch sie will auch diese Dinge gerne ausprobieren: „Weil es sicher interessant ist, weil ich das dann das erste Mal mache.“

Adela ist davon überzeugt, dass sie im Vergleich zu anderen Kindern sportlich ist. Ihre Mutter kann diese Frage allerdings nicht beantworten, da sie nicht einschätzen kann, wie die anderen Kinder sind. Sie meint jedoch: „Sie macht alles gerne. Will in einen Französisch-Kurs, würde gerne in einen Zeichenkurs, interessiert sich für ihre Religion. Sie muss ja einen eigenen Religionsunterricht besuchen. Sie geht gerne Karate. Sie interessiert sich für alles und will auch alles machen. Die Lehrerin sagt aber, dass das zu viel wird.“ Adela selbst sagt voller Überzeugung: „Ich bin gut im Laufen und Springen. Ich kann auch Purzelbäume und Räder. Einen Spagat kann ich nicht.“

*Adela und ihre räumliche Umwelt: Wohnumfeld, Subjektive Landkarte*



Abbildung 13: Subjektive Landkarte von Adela

Bei der Erstellung der subjektiven Landkarte beginnt Adela mit ihrem Haus. Sie beschriftet dieses auch: „Mein Haus“ und schreibt zudem noch den Straßennamen „Austraße“ dazu. Im Anschluss fertigt sie den Spielplatz an, der sich gleich neben ihrem Haus befindet und den sie auch ohne Beaufsichtigung eines Erwachsenen aufsuchen darf. Dieser Platz ist für Adela sehr wichtig, da sie sich hier fast jeden Tag aufhält. Sie verbringt ihre Zeit hauptsächlich auf dem Spielplatz bzw. auf der Wiese um den Spielplatz. Sie zeichnet außerdem noch den Fluss ein, der sich gleich hinter der Wiese befindet. Bei der Erstellung des Flusses erwähnt sie: „Hier darf ich nicht alleine hingehen. Einmal sind Sandra und ich trotzdem hin gelaufen, weil wir vom Spielen schmutzig waren. Aber das weiß meine Mama nicht.“ Zum Schluss zeichnet sie noch die anderen Häuser, die sich in der Siedlung befinden und zeichnet die Straßen ein. „Hier darf ich mich überall aufhalten, weil fast keine Autos fahren.“ Adela spielt in der Siedlung auch gerne mit ihrer Freundin verstecken. „Wenn ich mich verstecken muss, laufe ich von einem Platz zum anderen. Oft findet sie mich dann gar nicht.“ Sie beendet ihre Zeichnung und ergänzt: „Weiter darf ich alleine nicht gehen.“

## Wochenplan

Tabelle 3: Wochenplan von Adela

	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
6 bis 7	Aufstehen, Frühstück, Zähne putzen, Spielen, mit dem Bus zur Schule					Schlafen	
7 bis 8						7:30: Aufstehen, Frühstück	
8 bis 9	Schule					Spielen, Fernsehen	
9 bis 10							
10 bis 11							
11 bis 12							
12 bis 13							
13 bis 14	Mittagessen						
14 bis 15	Hausaufgaben					Spielen, Fernsehen	
15 bis 16	Englischkurs	Spielen, ev. Fernsehen					
16 bis 17	Spielen						
17 bis 18	Karate	Abendessen	Karate	Abendessen	Karate	Abendessen	
18 bis 19							
19 bis 20	Abendessen	Spielen	Abendessen	Spielen	Abendessen	Spielen	
20 bis 21							
21 bis 22	Schlafen					Schlafen	
22 bis 23							
23 bis 24							

Adela steht jeden Tag während der Schulzeit um sechs Uhr auf. Sie wird von ihrer Mutter geweckt. Adela braucht immer einige Zeit, bis sie aus dem Bett kommt. „Meine Mama muss mich öfters holen, weil ich nie aufstehen will.“ Anschließend geht sie in die Küche, wo bereits das Frühstück von ihrer Mutter zubereitet worden ist. „Manchmal trinke ich aber nur einen Kakao.“ Danach geht sie Zähneputzen und zieht sich für die Schule an. „Meine Mama legt mir meine Sachen zum Anziehen immer auf den Sessel vom Schreibtisch.“ Falls dann noch Zeit übrig ist, spielt sie noch mit ihrer Schwester. Anschließend geht sie zur Bushaltestelle, die sich gleich in der Nähe der Siedlung befindet.

Wenn sie von der Schule nach Hause kommt, nimmt sie ihr Mittagessen, das von ihrer Mutter zubereitet wird, zu sich. Im Anschluss muss Adela ihre Hausaufgaben erledigen. Am Montag hat sie von 15 bis 16 Uhr Englischkurs, der ebenfalls in der Schule stattfindet, die Teilnahme jedoch freiwillig ist. Da um diese Uhrzeit kein Bus mehr fährt, wird das Mädchen von ihrer Mutter mit dem Auto geführt. Am Nachhauseweg fährt sie öfters mit ihrer Mutter Lebensmittel einkaufen. Daheim angekommen hat sie nur kurz Zeit, da sie von 17 bis 19 Uhr Karatetraining hat, das sich ebenfalls wieder in der Turnhalle der Langenloiser Volksschule befindet. Auch dorthin wird sie von ihrer Mutter mit dem Auto geführt. Wieder zuhause angekommen wird gebadet, das Abendessen eingenommen gefolgt von der Bettruhe. „Manchmal essen wir



auch gemeinsam am Abend. Wenn ich aber so lange weg bin, warten sie nicht auf mich.“

Am Dienstag kann sie sich ihren Nachmittag selbst verplanen. Am Mittwoch hat Adela wieder von 18 bis 20 Uhr Karatetraining. An diesem Tag findet das Training allerdings nicht in der Langenloiser Volksschule statt, sondern in Hadersdorf. Der Donnerstag wird wieder von Adela selbst gestaltet, am Freitag hat sie wieder von 18 bis 20 Uhr Training. Herr S. kommt meistens am Freitagabend nach Hause. Wenn Adela vom Training zurückgekehrt ist, verbringt Familie S. noch die Zeit gemeinsam. „Meistens reden wir noch ein bisschen, während wir fernsehen, aber meine Schwester schläft dann meistens ein. Mir fallen dann immer beim Fernsehen die Augen zu.“

Am Wochenende schläft Adela etwas länger, wird aber meistens schon um 7 Uhr 30 munter. Die Aktivitäten am Wochenende verbringt Familie S. gemeinsam.

## 8.2 Johanna K.

### *Portrait*



Abbildung 14: Portrait Johanna

Johanna K. wurde am 28.9. 2001 in Krems an der Donau geboren und lebt seitdem mit ihrer Familie in Hadersdorf am Kamp in einer Eigentumswohnung. Das Mädchen hat zwei Geschwister, die ebenfalls in der Wohnung leben: Eine 18-Jährige Schwester namens Magdalena und einen 10 Jahre alten Bruder namens Lukas. Johanna ist ein zierliches, kleines Mädchen, hat hellbraune Haare und blaue Augen. Das Mädchen ging in Hadersdorf in den Kindergarten, ihre Volksschule besucht sie in Langenlois. Johanna ist eine gute Schülerin. Besonders geschickt ist sie im Zeichnen, Basteln und Handarbeiten. Rechnen ist zwar nicht ihre Stärke, durch vieles Üben mit ihrem Vater

gelingt es ihr aber trotzdem, auch in diesem Fach gute Noten zu schreiben. Ihre Lehrerin bezeichnet sie als ausgeglichen und beliebt. Obwohl Johanna zu Beginn keinen in ihrer Klasse kannte, gelang es ihr schnell, Freundschaften zu knüpfen. Ihre Mutter meint dazu: „Am Anfang war es schwer für sie, da sie keinen kannte, weil sie ja in Hadersdorf in den Kindergarten ging. Johanna fand aber schnell Freundinnen, worüber ich sehr erleichtert war.“ In der Schule macht sie sich im Gegensatz zu anderen Kindern ihrer Klasse weder im Unterricht noch in den Pausen lautstark bemerkbar. Meistens beschäftigt sie sich mit ihren Freundinnen. Auch bei den Buben ist Johanna beliebt: „Es kommt vor, dass sie Geburtstagsseinladungen von anderen Buben bekommt, manchmal ist sie dann sogar das einzige Mädchen.“

Nach der Schule wird Johanna entweder von ihrem Vater abgeholt oder sie geht zu Fuß zu ihrer Oma, die in Langenlois wohnt. Dort genießt sie das Mittagessen und fährt im Anschluss mit ihrem Vater nach Hause, wo sie ihre Hausaufgaben erledigt. Der Vater, der in der Früh die Kinder zur Bushaltestelle bringt, fährt anschließend in die Arbeit. Er holt Johanna und Lukas entweder von der Schule ab und fährt mit ihnen zu seiner Schwägerin Mittagessen oder er holt die Kinder von dort, um mit ihnen nach Hadersdorf zu fahren, wo er den Kindern bei den Hausaufgaben hilft. Wenn Frau K. von ihrer Arbeit heimkommt, begibt sich Herr K. wieder nach Krems, um seinem Job weiter nachzugehen.

Johanna weiß sich immer etwas mit ihrer Zeit anzufangen. Sie liebt es, mit ihren Freundinnen, die in der gleichen Siedlung wohnen, zu spielen. Manchmal spielt sie auch mit ihrer älteren Schwester, die sie sehr gerne hat. Mit ihrem Bruder vermeidet sie das Spielen.

Johanna darf sich in der Nähe ihres Hauses alleine aufhalten und auch Geschäfte, die in der nahen Umgebung sind, aufsuchen. Weitere Strecken darf sie allerdings nur in Begleitung eines Erwachsenen zurücklegen.

Johanna war von Anfang an eine eifrige Mitarbeiterin bei der Erstellung ihrer Kindheitsgeschichte. Bereits beim ersten Termin wartete sie gespannt mit einem gebastelten Roboter, den sie mit Stolz präsentierte, auf dem Küchentisch. Es bereitete ihr sichtlich Spaß, einzelne Details aus ihrem Kinderleben zu erzählen. Hierbei fiel die gewissenhafte Wahl ihrer Worte auf. Auch im weiteren Verlauf der Untersuchung zeigte sich Johanna stets motiviert. Immer wieder fertigte sie freiwillig Zeichnungen an, die sie mir überreichte.



### *Lebenslaufereignisse*

Tabelle 4: Lebenslaufereignisse von Johanna

1 Jahr	Gehen gelernt
3 Jahre	Eintritt in den Kindergarten in Hadersdorf
4 Jahre	Schädelbasisbruch erlitten, eine Woche Spitalaufenthalt Radfahren selbst gelernt Schwimmkurs: Schwimmen gelernt (in Krems)
5 Jahre	Schwimmcamp in den Sommerferien (in Hadersdorf)
6 Jahre	Eintritt in die Volksschule in Langenlois
6- 7 Jahre	½ Jahr Flöte gespielt Union Turnen in Langenlois (wieder aufgehört)
7-8 Jahre	Eintritt in die Turngruppe in Hadersdorf
8 Jahre	Eintritt in den Handballverein in Langenlois

### *Familiale Situation*

Familie K. lebt in Hadersdorf am Kamp in einer 80 Quadratmeter großen Eigentumswohnung. Frau K. arbeitet als Kinderpädagogin, Herr K. ist in der Volkshochschule in Krems beschäftigt und muss sich um das Kursangebot kümmern. Johannas Mutter arbeitet 40 Stunden in der Woche. In der Früh muss sie um 6 Uhr 45 das Haus verlassen. Montag und Dienstag ist sie bereits um 12 Uhr 30 zuhause, Mittwoch und Donnerstag um 16 Uhr, am Freitag um 13 Uhr. Johanna versteht sich gut mit ihrer Mutter, obwohl sie auch ab und zu mit ihr diskutieren muss: „Wenn ich mein Zimmer aufräumen muss, ich aber nicht will.“ Herr K. bringt die Kinder in der Früh zum Bus und fährt anschließend nach Krems, um dort seiner beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Er holt die Kinder um ca. 13 Uhr von der Schule ab, erledigt die Hausaufgaben mit ihnen und fährt dann wieder in seine Arbeit. Es kommt des Öfteren vor, dass Herr K. abends erst um 21 Uhr 30 heimkommt. Johanna spielt öfters mit ihrem Vater. „Mit meinem Papa spiele ich am liebsten Brettspiele.“ Da Johannas Mutter Kindergartenpädagogin ist und sich stets mit Kindern beschäftigen muss, ist sie froh, dass ihr Mann diesen Part

zu Hause übernimmt. „Wenn ich das den ganzen Tag machen muss, will ich das am Nachmittag ehrlich gesagt nicht mehr tun.“

Johanna hat zwei ältere Geschwister. Ihre Schwester heißt Magdalena und muss dieses Schuljahr maturieren. Johanna versteht sich sehr gut mit ihrer Schwester. „Wenn Magdalena auf mich aufpassen muss, wenn meine Eltern am Abend weggehen, darf ich solange auf bleiben wie ich will. Sie spielt auch oft mit mir.“ Johannas Bruder ist 10 Jahre alt und geht das letzte Jahr in die Langenloiser Volksschule. Nächstes Schuljahr wechselt er ins BRG Krems. Johanna verbringt nicht allzu viel Zeit mit ihrem Bruder. Die Frage, ob sie auch mit ihrem Bruder spielt, beantwortet das Mädchen mit: „Nein, da streite ich mehr, weil der immer so blöde Meldungen gibt.“

Die Großeltern mütterlicherseits nehmen ebenfalls einen großen Stellenwert in Johannas Leben ein. Nach der Schule besucht sie ihre Oma in Langenlois, die ihr jeden Tag das Mittagessen zubereitet. Danach darf Johanna noch kurze Zeit zum Spielen bleiben, ehe sie mit ihrem Vater nach Hause fährt, wo sie die Hausaufgaben erledigen muss. Ab und zu macht Johanna ihre Aufgaben aber auch bei ihrer Oma. „Wenn ich wenig auf habe, dann mach ich die Aufgabe manchmal bei der Oma.“ Die Großeltern väterlicherseits leben in Lengenfeld. Johanna sieht diese meistens am Wochenende, „wenn meine Eltern auf einen Kaffee fahren.“

#### *Elterliches Erziehungsverhalten*

Vater und Mutter K. haben eine innige Beziehung zu ihren Kindern. Sie teilen sich ihre Arbeitszeiten so ein, dass immer jemand für die zwei jüngeren Kinder da ist. Falls es doch zu Terminkollisionen kommen sollte, helfen die Großeltern aus. „Wenn einer von den Kindern krank wird, dass wir nicht von der Arbeit zu Hause bleiben müssen.“ Sollten Johannas Eltern abends ausgehen, können sie sich ebenfalls auf die Großeltern verlassen. Der Vater achtet darauf, dass die Kinder in der Früh rechtzeitig fertig sind und erinnert sie auch nach der Schule an die Hausaufgaben. Obwohl Johanna dies ohnehin meistens ohne Ermahnung tut, kann es schon auch vorkommen, dass ihr etwas Spannenderes einfällt. Ist sie am Nachmittag bei einer Freundin spielen, wird sie abends ebenfalls von ihrem Vater geholt. „Da holt mich dann meistens der Papa ab. Da schau ich dann meistens gar nicht auf die Uhr.“ Bevor die Mutter zur Arbeit fährt, richtet sie ihren zwei jüngeren Kindern die Kleidung für die Schule her. Auch am Nachmittag, wenn Johanna zum Spielen in den Garten geht, wird darauf geachtet, dass sie passend gekleidet ist. So ermahnte Frau K. ihre Tochter bei einem Treffen: „Johanna,

zieh bitte die Turnschuhe an und geh nicht mit den Hausschuhen hinaus.“ Johanna ergänzt: „Wenn ich hinaus gehe und es ist kalt, dann muss ich mich manchmal umziehen.“

Die Frage, ob Johanna Medien wie den Fernseher, Computer oder die Spielkonsole nutzen darf, beantwortet Frau K. mit „ja“. Johanna nutzt allerdings nur den Fernseher. Eine Playstation oder eine Nintendo Wii besitzt Familie K. nicht („Ich will eigentlich nicht, dass diese Geräte auch noch ins Haus kommen.“), der Computer ist für Johanna noch uninteressant. „Da kenne ich mich nicht aus.“ Das Mädchen hat bezüglich Fernsehen eine klare Richtlinie: Sie darf prinzipiell eine Stunde am Tag fernsehen, „Wenn sie einen Film schaut, dann halt ein bisschen länger. Wir haben auch gesagt, wenn sie am Vormittag einen Film schaut, dann darf sie am Abend nur mehr die Gutenachtendung sehen.“ Frau und Herr K. nutzen ebenfalls nur den Fernseher.

Johanna weiß genau, welche Orte sie alleine bzw. mit ihren Freundinnen aufsuchen darf. Im Großen und Ganzen hält sie sich auch an diese Abmachung, dennoch erzählt sie: „Einmal bin ich mit meiner Freundin mit dem Rad ein bisschen weiter weggefahren. Das haben die Nachbarn aber gesehen und der Mama gesagt. Die hat mich dann geschimpft, weil ich mit dem Rad nur bei unserem Haus fahren darf.“

Johannas Mutter ist es außerdem sehr wichtig, dass ihre Kinder eigenständig und selbstbewusst werden. „Sie sollen sich ihre Meinung äußern trauen.“ Die Kinder zeigen sich den Eltern gegenüber respektvoll, trotzdem kommt es gelegentlich zu Auseinandersetzungen: „Naja, ich bin eigentlich meistens sehr stur. Wenn ich zum Beispiel bei einer Freundin bin und spiele und die Mama sagt, so jetzt müssen wir gehen, das gefällt mir dann nicht und dann bin ich manchmal stur.“ Auch Frau K. meint, dass ihre Tochter einen eigenen Kopf hat und Dinge, die sie sich einbildet unbedingt durchsetzen muss.

Im Haushalt hilft Johanna freiwillig mit. „Das mache ich gerne.“ Sie hilft ihrer Mutter beispielsweise den Geschirrspüler ausräumen oder deckt den Tisch. „Manchmal höre ich am Sonntag in der Früh schon, wie die Johanna das Frühstück vorbereitet.“ Sie wird von ihrer Mutter nur ermahnt, wenn es darum geht, das Zimmer aufzuräumen.

Taschengeld bekommt Johanna keines. Sie bekommt Geld von ihren Eltern, wenn sie gute Noten in der Schule geschrieben hat oder wenn sie besonders fleißig im Haushalt mithilft. „Ab und zu darf sie sich auch das Restgeld behalten, wenn sie einkaufen war.“

Abends muss Johanna, wenn sie Schule hat, gegen halb 8 ins Bett gehen. „Die Johanna liegt dann aber oft noch länger wach im Bett. Sie ist eine richtige Nachteule.“ Passt Magdalena, die ältere Schwester, auf Johanna auf, darf sie länger aufbleiben. Am Wochenende bleibt sie meistens bis 21 Uhr auf.

Die Frage, ob Johanna ein Handy besitzt, beantwortet das Mädchen mit „nein“. „Ich will eigentlich schon eines haben, aber das bekomme ich erst mit 11 oder 12.“ Auch die Mutter meint zu diesem Thema nur: „Wozu? Ich weiß doch sowieso, wo sie sich aufhält.“ Die Mutter meint außerdem, dass es schwer ist „eine Linie zu fahren“. „Andere Eltern erlauben ihren Kindern oft mehr als ich es tue.“ Sie betont, dass es nicht immer einfach ist, den Kindern Grenzen zu setzen. Dennoch bezeichnet sie sich als konsequent: „Meine Kinder wissen, wie weit sie mit mir gehen können. Mein Sohn sagt mir schon manchmal, dass ich streng bin, aber ich denke, dass eine gewisse Strenge da sein muss und zur Erziehung gehört.“

#### *Johanna und ihre räumliche Umwelt: Wohnraum*



Abbildung 15: Zeichnung von Johanna

Johanna wohnt mit ihrer Familie in einer 80 Quadratmeter großen Eigentumswohnung. Jedes Kind hat ein eigenes Zimmer. Geht man durch die Eingangstür, befindet man sich im Flur. Von diesem gelangt man in die Küche, ins Badezimmer, ins Wohnzimmer sowie in Johannas Zimmer. Das Zimmer von Lukas erreicht man über das Wohnzimmer. Das Schlafzimmer der Eltern erreicht man über Johannas Zimmer und in Magdalenas Zimmer gelangt man wiederum über das Schlafzimmer der Eltern. In der Küche befindet sich der Kochbereich, der U-förmig angelegt ist, auf der rechten Seite vom Eingang. Geradeaus befindet sich der Küchentisch. Im Badezimmer befinden sich

eine Badewanne, die man auch als Dusche verwenden kann, ein Waschbecken geradeaus, sowie die Toilette und eine Waschmaschine. Lukas Zimmer habe ich zwar nicht persönlich gesehen, doch laut Johanna besitzt er ein Bett, ein Regal und einen Schreibtisch. Das Wohnzimmer ist mit einem großen Sofa ausgestattet, auf dem die 5 Personen des Haushalts ausreichend Platz haben. Betritt man diesen Raum befindet sich auf der rechten Seite ein großes Regal, auf dem auch der Fernseher und ein Computer stehen. Vom Wohnzimmer aus kann man einen kleinen Balkon betreten, der über Johannas Zimmer reicht.

Johannas Zimmer besteht aus einem Bett, einem Schreibtisch, einer Kommode, sowie einem Regal, auf dem Spielgeräte zu finden sind. Die Möbel sind entlang den Wänden angeordnet. Über dem Schreibtisch befinden sich außerdem noch ein Regal und eine Ablagefläche, in der Johanna CDs eingeordnet hat. Auf den Regalen stehen mit Spielzeug befüllte Kisten.



Abbildung 16: Johanna in ihrem Zimmer

Die Wände von Johannas Zimmer sind grün gestrichen und mit selbst gemalten Zeichnungen verziert. Vor dem Spielregal, das sich gleich rechts von der Tür befindet, steht außerdem eine Tafel.

Von Johannas Zimmer gelangt man über einen offenen Durchgang in das Schlafzimmer der Eltern, in dem sich ein Bett, ein Regal, eine Kommode, sowie ein Kleiderschrank befinden. Außerdem befinden sich größere Blumenstöcke am Boden in der Nähe der Fenster. Magdalenas Zimmer erreicht man über eine Tür des Schlafzimmers. Auch dieses Zimmer sah ich nicht von innen und wurde mir nur von Johanna beschrieben. Magdalena hat ein Bett, einen Schreibtisch, einen Kasten und ein eigenes kleines Bad. „Hier darf ich nicht hinein.“

Generell fällt auf, dass die Wohnung der Familie K. mit vielen Zeichnungen der Kinder geschmückt ist. Immer wieder stehen selbst gebastelte Dinge auf den Regalen, wie zum Beispiel der von Johanna angefertigte Roboter, den sie mir gleich beim ersten Treffen präsentierte.



Abbildung 17: Gebastelter Roboter von Johanna

### *Subjektiver Wohngrundriss*

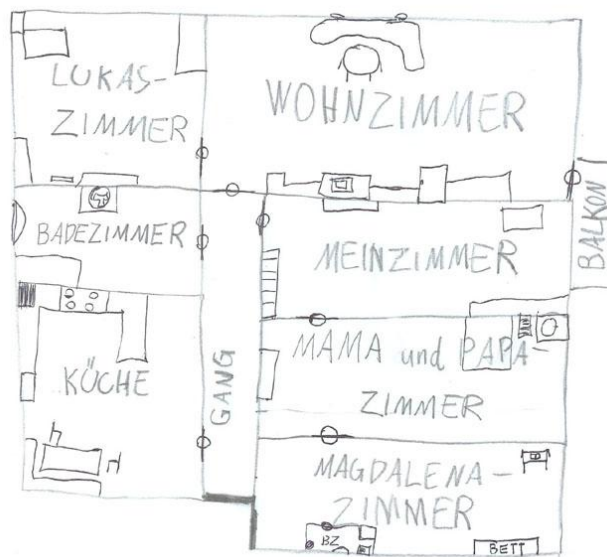


Abbildung 18: Subjektiver Wohngrundriss von Johanna

Johanna beginnt die Zeichnung mit dem Grundriss. Sie zeichnet zunächst nur die einzelnen Räume ein und legt Wert auf deren Beschriftung. Die Türen kennzeichnet sie mit einem kleinen Kreis. Sie zeichnet den Gang, der sich zentral befindet. Von diesem

aus erstellt sie die anderen Zimmer: Die Küche, das Badezimmer, das Wohnzimmer, ihr Zimmer, das Schlafzimmer der Eltern („Mama und Papa-Zimmer“), sowie Magdalenas Zimmer. Erst dann widmet sie sich den Details in den einzelnen Zimmern. Sie schreitet mit der Küche fort und zeichnet den Esstisch ein. „Hier frühstücken wir und essen am Abend.“ Sie zeichnet den Kochbereich ein, den sie allerdings nicht wahrheitsgetreu übernimmt, da kein Zwischenraum zwischen der Kochnische und der Wand zum Gang ist. Sie legt Wert auf das Einzeichnen der Kochplatten und des Kühlschranks. „Manchmal helfe ich meiner Mama beim Kochen.“ Sie setzt die Zeichnung mit dem Badezimmer fort und zeichnet die Waschmaschine, das Waschbecken und die Badewanne ein. „Meine Mama hat es nicht so gerne, dass ich im Badezimmer mit meinen Freundinnen spiele.“ In Lukas Zimmer zeichnet sie grob das Bett, den Schreibtisch und das Regal ein. „Manchmal spiele ich auch in Lukas Zimmer, meistens aber in meinem.“ Großzügig zeichnet sie das Wohnzimmer ein und legt Wert auf die genauen Maße des Regals. Sie zeichnet die Couch ein, die sich über zwei Seiten erstreckt und den dazugehörigen Couchtisch. Obwohl in der Ecke des Wohnzimmers einige Blumen stehen, findet sie es nicht wichtig, diese in der Zeichnung zu markieren. Sie kennzeichnet noch den Balkon und geht dann zu ihrem Zimmer über. „Das ist mein Zimmer“ Johanna zeichnet das Bett ein, anschließend den Schreibtisch, die Kommode am Schrank und das Regal. „Ich habe viele Spielsachen, aber die kann ich nicht alle einzeichnen. Ich weiß nicht wie.“ Somit lässt sie auch dieses Zimmer bleiben und zeichnet als nächstes das Bett, die Kommode und den Kasten im Zimmer ihrer Eltern. Zuletzt malt sie Magdalenas Zimmer. Sie kennzeichnet den Schreibtisch, das Bett und zeichnet die einzelnen Gegenstände, die sich in Magdalenas Bad befinden, genau ein. „Hier darf ich aber nicht hinein.“

#### *Spieltätigkeiten/ Handlungstätigkeiten*

Bezogen auf ihre Aktivitäten in der Wohnung berichtet Johanna davon, dass sie am liebsten Bücher liest. Sie besitzt viele Bücher, die sie alle schon gelesen hat. „Eigentlich bräuchte ich schon wieder Neue.“ Sie besitzt außerdem viele „Littlest Pet Shops“, das sind kleine Wackelköpfetiere, die sie in der Trafik kaufen kann.



Abbildung 19: Spielfiguren von Johanna

Mit ihren Freundinnen spielt Johanna am liebsten Polly Pocket oder Barbie. „Wir sind dann meistens in meinem Zimmer. Ich habe zwar mehrere Barbiepuppen, trotzdem nimmt sich jeder die Eigene zum Spielen mit.“ Die meiste Zeit verbringt Johanna mit ihrer Freundin Katharina, die 7 Jahre alt ist. Das Mädchen wohnt zwar in der gleichen Siedlung wie Johanna, jedoch in einem anderen Haus. Arianne und Maxima, zwei Geschwister, die im gleichen Haus wohnen, kommen auch des Öfteren zum Spielen.

Johannas Zimmer ist reichlich befüllt mit Spielsachen. Sie besitzt viele Bücher, Stofftiere, Barbiepuppen, Bastelsachen, Brettspiele, Littlest Pet Shops-Figuren, Polly Pocket und vieles mehr. Muss sie sich alleine beschäftigen, weiß sie sich immer etwas mit ihrer Zeit anzufangen. Sie liebt es zu zeichnen und zu basteln. Stolz zeigte mir Johanna das selbst geflochtene Osternest, das sie ihrer Mutter schenken möchte. Auch andere Bastelsachen, die sie kreierte, musste ich mir anschauen.

Johanna weicht manchmal zwar auch in die Küche oder ins Wohnzimmer zum Spielen aus, meistens befindet sie sich aber in ihrem Zimmer. Sie besucht auch gerne Freundinnen. „Zur Katharina kann ich alleine gehen. Wenn ich zu einer Schulfreundin möchte, werde ich von meinem Papa geführt und wieder geholt.“ In der Wohnung darf sich Johanna zwar auch ein bisschen bewegen, generell sollen derartige Tätigkeiten auf draußen verlegt werden. „Wir haben rundherum auch Kinder, die am Nachmittag auch schlafen und Ruhe brauchen. Da sollte es nicht zu laut sein.“ Johanna hat eine Zeit lang zwar ein kleines Trampolin in der Wohnung besessen, dieses wurde jedoch wieder weggeräumt, da die Kinder im Garten ein großes bekommen haben. Manchmal legt sich Johanna in ihrem Zimmer Gymnastikmatten auf und turnt mit ihrer Freundin, die in einen Akrobatikverein geht. „Auf der Tafel haben wir uns Punkte vergeben.“





Abbildung 20: Spiele von Johanna

Die Fernsehgewohnheiten Johannas sind ihren Eltern nicht gleichgültig. Das Mädchen darf am Tag eine Stunde, maximal eineinhalb Stunden vor dem Fernseher verbringen. Wenn Johanna am Vormittag einen Film schaut, darf sie am Abend nur mehr die Gutenachtssendung sehen. Da Johanna viele andere Hobbys und jederzeit Kinder in der Nähe hat, mit denen sie spielen kann, nimmt das Fernsehen keinen großen Stellenwert für sie ein. Familie K. besitzt zwar einen Computer, dieser wird jedoch zum Großteil von Lukas verwendet. „Da kenne ich mich nicht aus.“

Johannas Vater nimmt sich oft Zeit, um mit seinen Kindern zu spielen. Da Frau K. Kindergartenpädagogin ist, ist sie froh, dass ihr Mann diese Tätigkeiten zuhause übernimmt. Gesellschaftsspiele werden von Johanna nicht mit Freunden, sondern im Kreise der Familie gespielt. „Wenn mein Papa mitspielt, dann spiele ich auch mit dem Lukas, sonst kommt das nicht oft vor, weil wir sonst nur streiten.“ Gerne verbringt Johanna ihre Zeit mit ihrer großen Schwester, die liebevoll mit ihr umgeht. „Am Sonntag nach dem Frühstück lege ich mich oft zu ihr ins Bett.“ Passt Magdalena auf ihre kleine Schwester auf, darf sie länger aufbleiben. „Das finde ich schon cool.“

Wenn das Wetter schön ist, geht Johanna gerne in den Garten, der für alle Bewohner der Siedlung zur Verfügung steht, spielen. Die Frage, ob Frau K. gerne einen eigenen Garten hätte, beantwortet sie mit: „Mir reicht's eigentlich so auch und für die Kinder ist es auch praktisch.“ Auch Johanna ist mit dieser Situation zufrieden, weil sie immer viele Kinder zum Spielen trifft. Die Eltern meinen, dass sich hauptsächlich Mädchen in dem Garten befinden. „Die Buben spielen wenn dann nur am Rande mit.“ Von den

Spielgeräten, die im Garten stehen, verwendet Johanna am häufigsten das Trampolin. „Da hüpfte ich, manchmal mache ich auch Saltos.“

Im Winter ist Johanna seltener draußen. Sie macht entweder eine Schneeballschlacht oder sitzt auf der Schaukel. „Heuer habe ich sogar einen Schneemann gebaut, weil es so viel geschneit hat.“ Manchmal geht sie auch mit ihrer Familie eislaufen oder skifahren. Ansonsten überbrückt sie diese Zeit vorrangig bei Freundinnen oder in der Wohnung.

Johanna liebt Rollenspiele. Auch zu dieser Tätigkeit begibt sie sich in den Garten. „Wir vergeben Rollen und spielen Mutter Vater Kind.“ Johanna hat mit ihren Freundinnen im Garten ein Baumhaus, darunter haben sie sich eine „Wohnung“ eingerichtet. „Die Kinder haben sich ein Lager gebaut, wo sie lauter Klumpat sammeln und zum Spielen verwenden.“ Darauf antwortet Johanna folgendes: „Jeder sagt Klumpat, aber man kann so viel damit machen. Man kann es verzieren und zum Spielen verwenden.“



Abbildung 21: Johanna beim Spielen im Garten

Johanna spielt mit ihren Freundinnen auch Zirkusspiele, kleine Wettspiele, Schatzsuche, Entdeckungsspiele, Ballspiele. „Johanna besitzt Bälle in verschiedensten Größen.“ Sie hat auch einen Hupfball, den sie zuerst nur in der Wohnung verwendet hat, mittlerweile ist der aber nur mehr draußen in Verwendung.“ Johanna hat außerdem Rollschuhe, ein Fahrrad und Springseile. Herr K. beobachtet seine Tochter öfters beim Spielen und meint, dass sie sehr kreativ ist: „Manchmal tun sie so, als ob der Garten eine Wildnis oder ein Dschungel wäre.“



Abbildung 22: Johanna beim Spielen mit Freundinnen im Garten

Johanna ist nicht nur kreativ, was Spielideen mit ihren Freundinnen betrifft. Ab und zu besucht sie eine Sing- oder Bastelgruppe, die das Hilfswerk für Kinder anbietet. Auch hier wird die Kreativität der Kinder gefördert. „Sie üben Stücke mit Instrumente. Sie lernen verschiedenste Instrumente kennen. Oder sie basteln etwas Passendes zu den Jahreszeiten.“ Johanna hat im Alter von 6 Jahren Flöte gespielt. Als ihre Mutter merkte, dass sie zuhause keine Lust zum Üben hatte, meldete sie ihre Tochter vom Unterricht wieder ab. Im Nachhinein erfuhr sie von der Flötenlehrerin, dass Johanna sehr talentiert war und dass die Flötenlehrerin es nicht einmal merkte, dass das Mädchen zuhause nie übte. Obwohl ihre Mutter es schade fand, dass ihre Tochter keine Lust zum Spielen mehr hatte, ließ sie ihr diese Entscheidung treffen. Heute will Johanna Gitarre lernen, doch dazu meint ihre Mutter: „Da warten wir aber noch, bis Johanna meine große Gitarre nehmen kann.“ Frau K. ist ebenfalls musikalisch. Sie singt in einem Chor und spielt gelegentlich Gitarre.

Obwohl Johannas Mutter selbst nicht viel Sport betreibt, ist es ihr wichtig, dass ihr Kind ausgelastet ist und sich viel bewegt. „Ich finde, dass es wichtig ist, dass die Johanna viel Sport betreibt. Sie soll schon als Kleine vorbereitet werden, dass sie in der Pubertät, wo man meist eh bequemer wird, auf etwas zurückgreifen kann.“ Johanna besucht drei Mal in der Woche das Handballtraining in Langenlois, einmal geht sie in die Turngruppe in Hadersdorf. Heuer fährt sie das erste Mal in den Ferien ohne ihren Eltern weg. Mit ihren Freundinnen hat sie beschlossen, mit auf das Handballlager zu fahren. „Zuerst hat sie gesagt nein und dann hat sie mit den Mädchen in der Schule geredet und auf einmal kommt sie heim und sie sagt sie will. Dann habe ich schauen müssen, ob die Anmeldefrist noch nicht zu spät ist, aber es ist sich noch ausgegangen.“

Frau K. geht zwar gerne walken, sie nimmt sich jedoch nicht viel Zeit dafür. Sie bezeichnet sich selbst als „keine Sportskanone“, obwohl sie weiß, dass regelmäßige Bewegung gesund wäre. „Ich fühle mich auch total gut, wenn ich etwas gemacht habe.“ Als Frau K. noch keine Kinder hatte, ist sie regelmäßig turnen gegangen. Das hat sie aber nach der Geburt ihrer Erstgeborenen aufgehört. Herr K. ist dafür umso sportlicher. Er ist Mitglied im Laufverein in Langenlois, spielt Tennis, ist ein guter Skifahrer und geht im Winter langlaufen.

*Johanna und ihre räumliche Umwelt: Wohnumfeld, subjektive Landkarte*

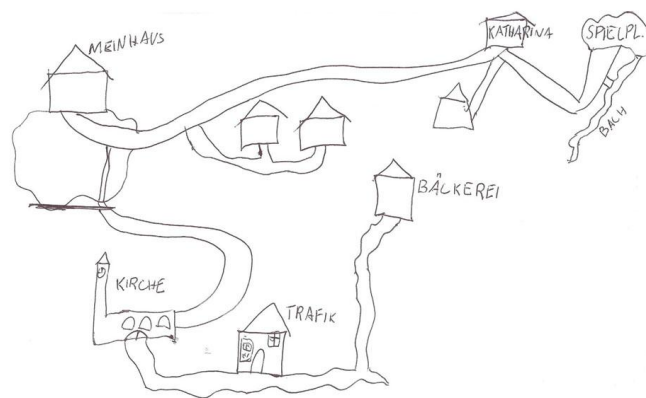


Abbildung 23: Subjektive Landkarte von Johanna

Bei der Erstellung der subjektiven Landkarte beginnt Johanna mit ihrem Haus. Anschließend zeichnet sie das Haus ihrer Freundin Katharina „Hier bin ich oft spielen.“ und verbindet die beiden mit der Straße. Sie kennzeichnet den Garten, der sich gleich vor ihrem Haus befindet. Die kleine Mauer, die den Garten von der wenig befahrenen Straße abgrenzt markiert sie mit einem Strich. „Das ist das Ende von unserem Garten. Diese Mauer ist aber ganz niedrig.“ Sie setzt ihre Zeichnung mit den anderen Häusern, die ebenfalls zur Siedlung gehören, fort. Besonders wichtig ist für Johanna der Spielplatz gleich in der Nähe von Katharinas Haus. „Hier bin ich auch oft mit meiner Freundin.“ Besonders spannend ist für die Kinder der Bach neben dem Spielplatz. „Das ist der Feuerbach. Wir sind oft hier und fangen zum Beispiel Wasserläufer. Manchmal holen wir uns Wasser zum Spielen oder wir bauen einen Damm.“

Johanna macht an dieser Stelle eine kurze Pause und überlegt, an welcher Stelle sie neu ansetzen soll. Sie entschließt sich, den Weg von ihrem Haus zur Kirche fortzusetzen und schreitet anschließend zur Trafik über. „Hier hole ich mir die Littlest Pet Shops-Figuren.“ Sie beendet die Zeichnung mit der Bäckerei, die sie ebenfalls oft

besucht. Hier kaufe ich oft Brot oder Dinge, die die Mama braucht. Manchmal kaufe ich mir Süßes, wenn Restgeld übrig bleibt.“



Abbildung 24: Zeichnung von Johanna

Obwohl im Ortskern, der sich relativ nahe bei Johannas Haus befindet, viele andere Geschäfte sind, hält es Johanna für nicht notwendig diese einzuzichnen, da sie dort nicht alleine hingehen darf. Es gäbe auch noch einen Fleischhauer, eine Apotheke, eine Sparkasse, eine Volksbank, einen Supermarkt und einen Kindergarten. Diese Orte darf sie aber nur in Begleitung eines Erwachsenen aufsuchen.

### Wochenplan

Tabelle 5: Wochenplan von Johanna

	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So		
6 bis 7	Aufstehen um 6: 30, Frühstück, Zähne putzen, mit dem Bus zur Schule					Schlafen			
7 bis 8						7:30 Uhr: Aufstehen			
8 bis 9	Schule					Frühstück, Spielen, Einkaufen mit Mutter	Frühstück, Spielen, Faulenzen		
9 bis 10									
10 bis 11									
11 bis 12									
12 bis 13	Mittagessen bei Oma in Langenlois, Fahrt nach Hadersdorf					Mittagessen			
13 bis 14						Spielen, ev. Ausflüge mit der Familie	Spielen, ev. Ausflüge mit der Familie		
14 bis 15	Spielen mit Freundinnen	Spielen mit Freundinnen Turnen	Spielen mit Freundinnen	Spielen mit Freundinnen					
15 bis 16									
16 bis 17	Handball- training	Abendessen, Schlafen			Handball- training				
17 bis 18									
18 bis 19									
19 bis 20									
20 bis 21									
21 bis 22									
22 bis 23									
23 bis 24									

Unter der Woche wird Johanna entweder von ihrer Mutter oder von ihrem Vater um 6 Uhr 15 geweckt. Aufstehen muss sie um 6 Uhr 30. Sie bekommt das Frühstück meistens von ihrem Vater zubereitet, da ihre Mutter schon 6 Uhr 45 wegmuss. Sie schlüpft dann in die Kleidung, putzt sich die Zähne und wird von ihrem Vater mit dem Auto zur Bushaltestelle gebracht. Johanna geht den Weg von der Bushaltestelle zur Schule mit ihrem Bruder. In der Schule angekommen packt sie ihre Schulsachen aus und unterhält sich mit ihren Freundinnen. Gemeinsam mit der Klassenlehrerin sprechen die Schüler/innen ein Gebet und haben noch kurz Zeit zum Frühstück. Im Anschluss wird gerechnet und gelesen, worin Johanna besonders gut ist, da sie auch in der Freizeit ein Buch nach dem anderen verschlingt. Nach der Schule wird sie entweder von ihrem Vater abgeholt oder sie marschiert zu Fuß zu ihrer Oma, die in Langenlois lebt. Dort bekommt sie das Mittagessen. Hat ihr Vater noch andere Dinge zu erledigen, beginnt Johanna in der Zwischenzeit mit ihren Hausaufgaben oder spielt mit ihrer Oma. Im Normalfall macht sie die Hausaufgaben jedoch mit ihrem Vater in Hadersdorf. Hat Johanna am Nachmittag keine Fixtermine wahrzunehmen, spielt sie mit ihren Freundinnen. Eine Stunde darf sie am Nachmittag fernsehen. Am Montag, Dienstag und Donnerstag hat sie von 17 Uhr bis 18 Uhr 30 Handballtraining in Langenlois. Dienstag besucht sie zudem die Turngruppe in Hadersdorf von 16 Uhr bis 16 Uhr 50. Abends schaut Johanna die Serie „Sandmann“ und muss um 19 Uhr 30 schlafen gehen. „Die Johanna liegt dann aber oft noch länger wach im Bett. Sie ist eine richtige Nachteule.“

An den Wochenenden schläft das Mädchen bis ca. 7 Uhr 30. Manchmal bereitet sie freiwillig das Frühstück für ihre Familie vor „Da höre ich sie in der Früh herumscheppern.“ Familie K. versucht die Wochenenden stressfrei zu verbringen: „Wir stehen unter Anführungszeichen etwas später auf.“ Die Kinder bleiben oft den ganzen Vormittag im Pyjama. Johanna legt sich öfters nach dem Frühstück zu ihrer Schwester ins Bett. „Es kommen dann oft schon andere Kinder zum Spielen. Meine sind dann oft noch im Pyjama, das ist ihnen aber egal.“ Am Nachmittag unternehmen die Eltern meistens etwas mit den zwei jüngeren Kindern. „Magdalena beschäftigt sich alleine. Die genießt dann oft die leere Wohnung.“ Sie gehen entweder spazieren, fahren mit ihnen schwimmen („Im Sommer ins Freibad, im Winter ins Hallenbad“) oder machen anderweitige Ausflüge. „Oft besuchen wir dann auch die Lengenfelder-Großeltern.“ Auch an den Wochenenden spielt Johanna viel mit ihren Freundinnen aus der Siedlung. Familie K. versucht zumindest an den Wochenenden gemeinsam am Abend



zu essen, da unter der Woche keine Zeit dafür ist. Johanna darf außerdem etwas länger aufbleiben. Meistens geht sie um 21 Uhr ins Bett, wobei Johanna stolz meinte: „Einmal bin ich aber schon bis 23 Uhr aufgeblieben. Da waren meine Eltern nicht zuhause und die Magdalena hat auf mich aufgepasst.“

### 8.3 Sophie S.

#### *Portrait*



Abbildung 25: Portrait Sophie

Sophie ist 8 Jahre alt und wurde am 5. Februar 2002 in Horn geboren. Zu Beginn der Untersuchung ist sie 8 Jahre alt. Sie lebte bis zu ihrem 6. Lebensjahr mit ihren Eltern in einem Haus in Langenlois. Als sich die Eltern im Jahr 2000 scheiden ließen, zog Sophie mit ihrer Mutter in eine Wohnung in Langenlois. Sie hat keine Geschwister. Ihren Vater sieht das Mädchen nur jedes zweite Wochenende.

Sophie ist für ihr Alter ziemlich groß und übergewichtig. Sie hat dunkelbraune Haare und braune Augen. Da ihre Mutter viel Wert auf Ordentlichkeit und Sauberkeit legt, ist auch das Mädchen dementsprechend gekleidet. Für ihr Alter erscheint Sophie schon sehr reif.

Sophie ist eine gute Schülerin. Sie geht gerne in die Schule und erledigt auch ihre Hausaufgaben ohne erinnert zu werden. In ihrer Klasse hat Sophie einige Freunde und Freundinnen, wobei auffällig ist, dass sie gerne mit Buben spielt.

Nach der Schule geht das Mädchen zu ihrer Oma, die ebenfalls in Langenlois wohnt. Sie bekommt das Mittagessen zubereitet und rastet sich anschließend ein wenig aus, indem sie mit dem Gameboy spielt oder fernschaut. Dann erledigt sie ihre Haus-

aufgaben. Da sie dies ohnehin freiwillig macht, gibt es in dieser Hinsicht keinerlei Auseinandersetzungen mit dem Mädchen.

Sophie verbringt den ganzen Nachmittag unter der Woche bei ihrer Oma mütterlicherseits, da Frau S. beruflich tätig ist. Sie spielt am Nachmittag entweder mit Freunden, die in der Nähe wohnen am Spielplatz bzw. in der nahen Umgebung oder sie geht mit ihrer Oma und dem Hund spazieren.

Obwohl das Mädchen gut mit anderen Kindern klar kommt, verbringt sie viel Zeit mit Erwachsenen. Selbst bei unserem ersten Treffen zeigte das Mädchen keine Scheue und zeigte mir sofort ihr Zimmer. Sie spielt sowohl mit älteren als auch mit jüngeren Kindern. Spielt sie mit jüngeren Kindern, übernimmt sie gerne die Verantwortung für diese. So ist sie beispielsweise bei dem Rollenspiel „Mutter Vater Kind“ die Mutter, die für ihre Kinder sorgen muss.

Sophie bekommt von ihrer Mutter klare Richtlinien, an die sie sich halten muss. Sie weiß, dass ihre Mutter sehr konsequent ist und wenn es sein muss auch sehr streng sein kann.

Bei der Erstellung der Kindheitsgeschichte war Sophie zu Beginn eine eifrige Mitarbeiterin. Es bereitete ihr sichtlich Spaß, einzelne Geschichten zu erzählen. Im weiteren Verlauf ließ ihre Bereitschaft zur Mitarbeit jedoch ein wenig nach. Dies war vor allem dann der Fall, wenn sie wusste, dass andere Kinder vom Wohnblock im Hof spielten.

Obwohl Sophie mit ihrer Oma väterlicherseits viel malt, hat das Mädchen Schwierigkeiten bei der Erstellung der Zeichnungen. Es gelang ihr nicht, die Aufteilung der Räume erkennbar zu zeichnen. Es fiel auf, dass sie sich vor allem auf Details (Bsp. Blumenstock, Radio, etc.) konzentrierte.



### *Lebenslaufereignisse*

Tabelle 6: Lebenslaufereignisse von Sophie

1 Jahr	Gehen gelernt
2 Jahre	Fließend sprechen gelernt
3 Jahre	Eintritt in den Langenloiser Kindergarten
4 ½ Jahre	Radfahren gelernt
5 ½ Jahre	Schwimmen gelernt, zum ersten Mal auf Ski gestanden
6 Jahre	Eintritt in die Volksschule in Langenlois Scheidung der Eltern Übersiedlung vom Haus in die Wohnung in Langenlois Eintritt in den Handballverein in Langenlois

### *Familiale Situation*

Sophie S. lebt gemeinsam mit ihrer Mutter in einer 76 Quadratmeter Wohnung in Langenlois. Frau S. arbeitet als Sekretärin bei einem Steuerberater 35 Stunden in der Woche. Als Sophies Vater vor zwei Jahren die Scheidung eingereicht hat, übersiedelte Frau S. mit ihrer Tochter in eine Wohnung. Sophie sieht ihren Vater jedes zweite Wochenende. Herr K., Sophies Vater, lebt seit der Scheidung mit seiner neuen Freundin in Neulengbach in einem Haus. Sophie hängt sehr an ihrem Vater und sie genießt die Wochenenden, die sie mit ihm verbringen darf. „Manchmal glaube ich aber, dass mein Papa seine Freundin mehr mag als mich.“ Sie findet es schade, dass sie nie etwas alleine mit ihrem Vater unternehmen kann, da immer seine neue Freundin mit dabei ist. Sophies Vater arbeitet als Abteilungsleiter in einer Computerfirma und hat ein gutes Einkommen. Sophies Mutter arbeitet seit der Scheidung 35 Stunden in der Woche. Davor arbeitete sie lediglich 20 Stunden in der Woche und hatte somit mehr Zeit für ihre Tochter. Da dies nun aber nicht mehr der Fall ist, muss Sophie nach der Schule zu ihrer Oma gehen, die für das Mädchen das Mittagessen zubereitet und auch am Nachmittag auf sie aufpasst. Frau S. ist froh, dass ihre Mutter auf Sophie auf-

passen kann, während sie arbeitet. „Ich wüsste nicht, was ich sonst mit der Sophie machen würde.“

Sophies Eltern reden seit der Scheidung kaum miteinander, was die Situation für Sophie nicht einfach macht. „Meistens ist die neue Freundin von meinem Papa eh nett, aber das sag ich der Mama nicht, weil ich weiß, dass sie dann traurig ist.“ Sophie selbst telefoniert jeden Tag mit ihrem Vater.

Zu den Großeltern väterlicherseits hat Sophie eher selten Kontakt. „Nur wenn ich bei meinem Papa bin. Wenn er mich abholt, fahren wir manchmal bei ihnen vorbei und frühstücken. Manchmal bin ich auch unter der Woche bei der Oma und male.“



Abbildung 26: Bild von Sophie

Sophie ist stolz auf die Bilder, die sie mit ihrer Oma malt, da sie weiß, dass nicht alle Kinder in ihrem Alter in diesem Bereich so talentiert sind. „Das ist nicht so einfach. Man muss nämlich aufpassen, dass nicht alle Farben vermischt werden. Sonst schaut es nicht mehr gut aus.“ Auch ihre Mutter betonte: „Anscheinend hat sie die wirklich alleine gemacht. Die Oma hat das zumindest gesagt. Schön sind sie schon. Wir haben eh mehrere davon in der Wohnung hängen.“

#### *Elterliches Erziehungsverhalten*

Frau S. ist es wichtig, dass ihre Tochter gewisse Regeln, die ausgemacht sind, einhält. Unter der Woche duldet Sophies Mutter keine Diskussion, wenn Sophie schlafen gehen muss. Das Mädchen weiß, dass sie spätestens um drei Viertel 8 schlafen gehen muss. Seit zwei Wochen schläft sie in ihrem eigenen Zimmer, davor hat sie immer im Bett ihrer Mutter geschlafen. „Und wenn sie einmal im Bett ist, dann gibt es auch kein aufstehen mehr. Da muss sie liegen bleiben und muss Schäfchen zählen, bis sie ein-

schläft. Das erlaube ich einfach nicht, dass sie 15 Mal herunter geht und was zum Trinken oder zum Essen will.“

Manchmal muss Sophie für ihre Mutter staubsaugen oder Staub wischen. Ihr Zimmer muss das Mädchen auch alleine aufräumen. „Manchmal hilft mir aber die Mama dabei.“

Was Computerspielen oder Fernsehen betrifft, hat Sophie auch klare Richtlinien. „Ich darf nicht so viel Computer spielen. Da kann ich nicht so gut schlafen.“ Sie darf im Normalfall eine Stunde am Tag fernsehen, wobei Sophie meint, dass die Oma darauf nicht so schaut. Frau S. achtet außerdem darauf, was sich ihre Tochter anschaut. „...weil Gruselgeschichten oder so darf sie sich nicht anschauen.“

Die Hausaufgaben erledigt Sophie ohne erinnert zu werden, was sowohl für ihre Oma als auch für ihre Mutter als angenehm bezeichnet wird. „Man muss nicht sagen, geh Sophie setz dich bitte her, das geht echt von alleine. Da ist sie super brav. Heute auch zum Beispiel, die Oma war noch nicht fertig mit dem Mittagessen, da hat sie dann gesagt, na gut, dann fang ich gleich mit der Hausaufgabe an und dann war sie um halb eins schon damit fertig.“

Auseinandersetzungen gibt es dennoch ab und zu zwischen Sophie und ihrer Mutter. „Manchmal plärrt die Mama aber auch mit mir, wenn ich schlimm bin.“ „Einmal habe ich die Uhr berührt und dann ist sie herunter geflogen, aber dann ist sie eh gleich wieder gegangen. Und da hat die Mama mit mir geschimpft.“ Trotzdem versteht sich Sophie gut mit ihrer Mutter und sie unternimmt gerne Dinge mit ihr. Mit ihrem Vater versteht sich Sophie auch sehr gut. „Der plärrt nicht so mit mir wie die Mama.“

Da Sophie doch stärker ist als die anderen Kinder ihres Alters ist es sowohl Frau S. als auch Herr K. wichtig, dass sie sich bewegt. „Ja, das ist mir schon sehr wichtig, weil die Sophie ein bisschen besser ausschaut und man immer dahinter sein muss, mit ihrer Figur. Sie liebt das Handballspielen auch und das werde ich auch sicher unterstützen.“ Frau S. selbst geht ab und zu laufen, meint aber auch, dass Sport in ihrem Leben keine Hauptrolle spielt. Auch Herr K. betreibt nur gelegentlich Sport, trotzdem unternimmt er oft sportliche Dinge mit seiner Tochter, wenn diese bei ihm ist.

Sophie verbringt ihre Freizeit häufig mit Erwachsenen, somit gibt es nur ab und zu die Gelegenheit, dass sie Orte mit ihren Freundinnen alleine aufsucht. Diese Möglichkeit hat das Mädchen nur, wenn sie bei ihrer Oma ist. In ihrer Wohnumgebung darf sie sich lediglich alleine im Hof aufhalten, ansonsten ist immer ihre Mutter mit dabei.

*Sophie und ihre räumliche Umwelt: Wohnraum*

Sophie wohnt seit zwei Jahren gemeinsam mit ihrer Mutter in einer Wohnung in Langenlois. Diese ist 78 Quadratmeter groß und zweistöckig. Betritt man den Eingangsbereich, steht man in einem Flur, von dem aus man die Küche, das Wohnzimmer, das Abstellzimmer und die Toilette erreicht. In der Küche, die in weinrot eingerichtet ist, befindet sich nur die Kochnische und ein kleiner erhöhter Tisch mit Barhocker. Das Wohnzimmer ist vom Flur aus geradeaus zu erreichen. In diesem Zimmer befindet sich auf der linken Seite ein Regal, auf dem der Fernseher steht. Auf der rechten Seite steht ein Tisch, in der Ecke ist ein Regal. Die zweiteilige Couch befindet sich in der rechten vorderen Ecke.



Abbildung 27: Wohnzimmer von Sophie

Vom Wohnzimmer aus gelangt man über eine Treppe in den ersten Stock. Am Treppenaufgang findet man einige Bilder, die von Sophie angefertigt worden sind. Man gelangt in eine Galerie, die auch den Computerplatz beherbergt. Von hier aus gelangt man geradeaus ins Badezimmer, in der sich auf der linken Seite eine Badewanne, gleich rechts ein Waschbecken und die Waschmaschine befindet. Rechts vom Treppenaufgang gelangt man in Frau S. Schlafzimmer, in dem ein Ehebett, ein Kleiderkasten und ein paar Pflanzen stehen. In Sophies Zimmer, befinden sich ein Bett, ein Kasten, ein Schreibtisch und Regale, auf denen man Bücher und Spielsachen findet.



Abbildung 28: Sophie im Kinderzimmer

Generell fällt auf, dass die Wohnung sehr ordentlich gehalten ist. Selbst im Abstellzimmer ist keine Spur von Unordnung zu erkennen. Auch in Sophies Kinderzimmer hat jedes Spielzeug seinen Platz. Obwohl sich Sophie meistens in ihrem Zimmer aufhält und ihre Zeit gerne mit basteln und zeichnen verbringt, sieht man nirgends Stifte oder Papier, das beispielsweise am Schreibtisch herum kullert.



Abbildung 29: Sophies Schreibtisch

## Subjektiver Wohngrundriss

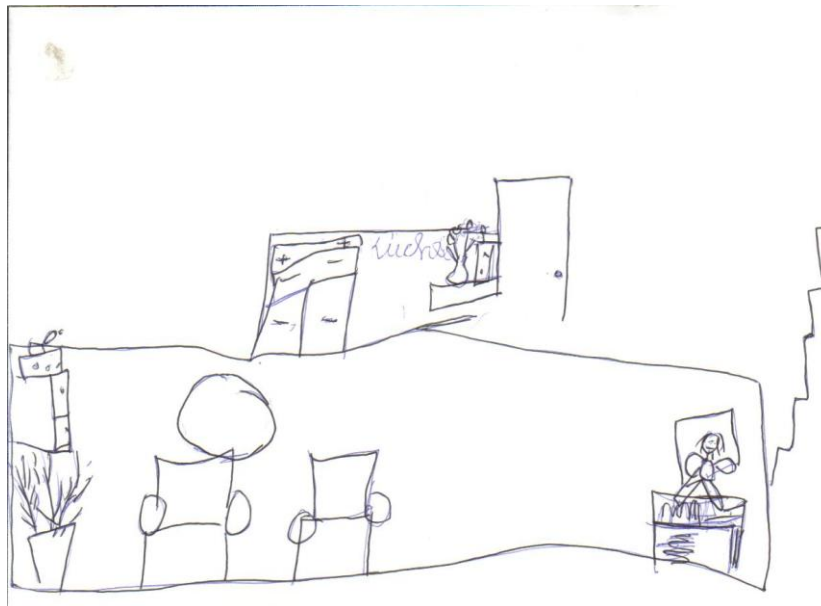


Abbildung 30: Subjektiver Wohngrundriss von Sophie

Sophie beginnt ihre Zeichnung mit dem Grundriss des Erdgeschosses. Sie zeichnet die Eingangstür ein und malt im Anschluss die Küche. Sie legt Wert auf eine genaue Zeichnung der Möbel und zeichnet auch die Blumen ein. Da sie sich nie im Abstellraum aufhält, da in diesem Raum lediglich ein paar Putzmaterialien und die Schuhe ihrer Mutter, die ordentlich auf einem Regal stehen, befinden, hält sie es nicht für notwendig, diesen Raum zu zeichnen. Auch die Toilette, lässt sie weg und geht gleich zum Wohnzimmer über. „Ich male diesen Raum größer, obwohl er im Vergleich gar nicht so groß ist, aber sonst kann ich nicht alles einzeichnen.“ Sie beginnt mit dem Esstisch, den sie mit einem runden Kreis markiert. Anschließend zeichnet sie das Regal, das sich in der Ecke befindet. „Hier steht auch der Radio.“ In der anderen Ecke fertigt sie einen Blumenstock an und zeichnet dann die zweiteilige Couch. Zum Schluss widmet sie sich dem Regal, auf dem der Fernseher steht und beendet die erste Zeichnung mit den Treppen, die in den ersten Stock führen.

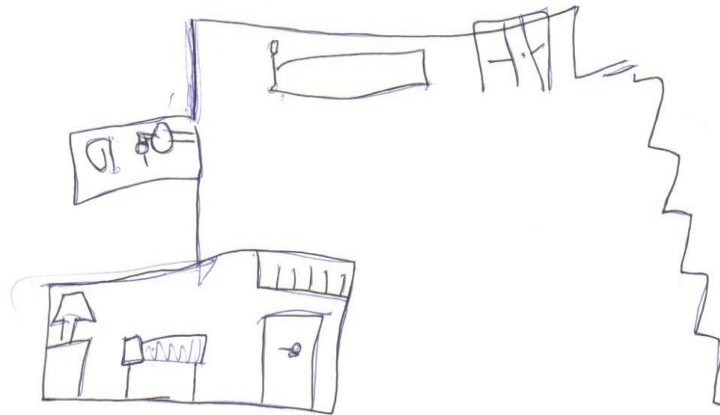


Abbildung 31: Subjektiver Wohngrundriss von Sophie

Die Zeichnung des zweiten Stocks beginnt Sophie mit dem Schlafzimmer ihrer Mutter. Sie zeichnet den Kasten und das Bett ein, meint jedoch, dass sie sich in diesem Zimmer kaum aufhält. Hier lässt sie die Mauer zur Galerie weg. Sie setzt fort mit dem Badezimmer, in dem sie nur das Waschbecken und die Badewanne einzeichnet. Zum Schluss fertigt sie ihr Zimmer an. Hier fällt auf, dass Sophie die Einrichtungsgegenstände jeweils auf der falschen Seite markiert. Sie zeichnet das Bett, die Tür und den Schreibtisch und beendet diese Zeichnung mit einem Regal. Sie vergisst auf den Computertisch, den sie nur dann verwendet, wenn sie mit ihrer Mutter Übungen für die Schule am Computer macht.

#### *Spieltätigkeiten/ Handlungstätigkeiten*

Bezogen auf ihre Aktivitäten in der Wohnung berichtet Sophie davon, dass sie in der letzten Zeit am liebsten etwas bastelt. Dazu begibt sie sich meistens in ihr Zimmer, da ihre Mutter den Schmutz nicht in der ganzen Wohnung haben will. Sie spielt außerdem gerne mit ihren Puppen, wobei sie mir speziell eine Puppe, die krabbeln konnte, zeigte. Sophie besitzt für ihre Puppen ein kleines Bett, in dem sie schlafen müssen. „Wenn ich schlafen gehe, müssen meine Puppen auch schlafen gehen.“ Bei den Beobachtungen fiel auf, dass Sophie gerne und viel mit ihren Puppen spricht. Da Sophie oft mit Erwachsenen ihre Zeit verbringt, hat sie gelernt, wie sie sich alleine beschäftigt. Sie besitzt außerdem Littlest Pet Shops, die sie in einer Reihe in ihrem Zimmer aufgestellt hat. „Die Mama mag es nicht, wenn alle Spielsachen herum liegen.“ Sie weiß ganz genau, wie sie ihr Zimmer bzw. Orte, bei denen sie gespielt hat, verlassen muss. Sie erwähnt auch, dass sie von ihrem Papa ein Playmobil geschenkt bekommen hat, mit

dem sie sich ebenfalls gerne die Zeit vertreibt. „Das spiele ich aber nur in meinem Zimmer, weil ich sonst so viel herum schleppen muss.“ In ihrem Zimmer sind auf den ersten Blick auch viele Stofftiere zu sehen, die in einer Reihe auf einem Regal platziert sind. Sie besitzt zudem auch einige Bücher: „Lesen tu ich eigentlich nur im Sommer gerne, wenn ich draußen liegen kann.“

Wenn Sophie nach der Schule zu ihrer Oma geht, erledigt sie zuerst ihre Hausaufgaben, anschließend erholt sie sich, indem sie sich vor den Fernseher setzt oder mit ihrem Gameboy spielt. „Darauf freue ich mich dann schon immer, wenn ich mit der Aufgabe fertig bin. Manchmal, wenn ich sehr müde bin, erlaubt mir die Oma auch, dass ich schon spiele, bevor ich die Hausaufgabe gemacht habe. Bei der Mama dürfte ich das nicht.“ Wenn das Wetter schön ist, geht Sophie in den Europapark, der sich gleich beim Haus ihrer Oma befindet. Sie darf diesen Ort alleine aufsuchen, da dort keine Autos fahren. „Bei der Oma sind immer viele Kinder.“ Meistens spielt sie dort mit dem Christian und dem Florian, die um ein paar Jahre jünger als Sophie sind. „Wir spielen oft Mutter Vater Kind oder arme Leute.“ Für dieses Spiel vergeben sich die Kinder Rollen, sie stellen sich vor, dass sie anders aussehen und haben andere Namen als in der Wirklichkeit. Sie spielen, dass ihre Eltern gestorben sind und sie alleine überleben müssen. „Wir haben kein Geld und sammeln Holz. Da machen wir ein Feuer, aber kein echtes, sammeln echtes Holz, echte Blätter, Gras und dann gehen wir in eine kleine Hütte. Da gehen wir hinein und legen in der Mitte ungefähr das Feuer, dann gibt es einen Feueranzünder, den zünden wir an und holen Gras, das soll der Salat sein, Blätter können die Teller sein.“ Bei Rollenspielen merkt man, dass Sophie das Sagen hat, vor allem wenn sie mit jüngeren Kindern spielt.

Manchmal lädt Sophie auch Schulfreundinnen zu ihrer Oma ein, mit denen sie am Nachmittag spielt. Meistens verbringt sie ihre Zeit aber mit ihrer Oma. Da diese alles mit Sophie spielt, liebt Sophie ihre Oma über alles. „Wir gehen jeden Tag mit dem Moritz, das ist der Hund von meiner Oma, spazieren.“ Sie gehen oft in ein Kaffeehaus, wo sich Sophie einen Eisbecher bestellen darf. „Ich liebe Eis. Ich gehe oft mit meiner Oma Eis essen. Am Wochenende kommt die Mama auch meistens mit.“

Die Oma väterlicherseits sieht Sophie eigentlich nur dann, wenn sie bei ihrem Vater ist. Meistens fahren sie kurz bei ihr vorbei, wenn Sophies Vater sie abholt. Manchmal fährt Sophie aber auch zu ihr, wenn sie malt.



Sophie spielt hauptsächlich ruhige Spiele. Ist Frau S. zuhause, spielt Sophie auch oft im Wohnzimmer, während ihre Mutter fernsieht. Ab und zu spielt Frau S. mit ihrer Tochter auch Gesellschaftsspiele. Am liebsten spielt Sophie mit ihrer Mutter Uno. „Das haben wir in allen Variationen.“

Ist Sophie bei ihrem Vater, unternehmen sie meistens sportliche Aktivitäten. Sie fahren des Öfteren schwimmen, gehen laufen oder fahren mit dem Fahrrad eine Runde. „Das macht mir schon auch sehr viel Spaß.“ Manchmal fahren sie am Abend ins Kino oder sie spielen Gesellschaftsspiele. Sophie genießt die Zeit, die sie mit ihrem Vater verbringen kann, allerdings meint sie: „Manchmal glaube ich, dass der Papa seine neue Freundin mehr mag als mich.“ Es stört sie, dass sie nie alleine bei ihrem Vater sein kann. „Eigentlich mag ich die Felicitas eh, aber manchmal, wenn sie mir Dinge anschafft, die ich nicht machen will, mache ich das dann auch nicht.“ Obwohl Herr K. versucht, Gespräche mit seiner Exfrau zu führen, gelingt es ihm nicht, da Frau S. jeglichen Kontakt zu ihm vermeidet. „Er spielt gerne heile Welt, aber das funktioniert so nicht.“

Seit einem Jahr besucht Sophie den Handballverein, der sich gleich in ihrer Nähe befindet. Sie hat zwei Mal in der Woche Training, das ihr ziemlich Spaß macht. Obwohl Frau S. meint, dass ihre Tochter „potschat“ ist, ist sie überzeugt, dass sie eine gute Torfrau ist. Frau S. ist es wichtig, dass sich Sophie bewegt: „Weil die Sophie auch ein bisschen besser aussieht und man immer dahinter sein muss, mit ihrer Figur. Sie liebt das Handballspielen auch und das werde ich sicher auch unterstützen.“



Abbildung 32: Sophie mit anderen Kindern beim Handballtraining



Abbildung 33: Sophie beim Handballtraining

Als Sophies Eltern noch verheiratet waren, gingen sie ein paar Mal mit ihrer Tochter skifahren. Sie besuchte zwei Mal einen Skikurs, doch Sophie hatte nicht wirklich viel Spaß daran, somit ließen ihre Eltern es bleiben. Dieses Jahr meinte Sophie jedoch, dass sie es wieder versuchen will. So kam es, dass Herr S. mit ihr ein paar Sonntage skifahren ging und erstaunt war, dass es ihr doch viel Spaß machte und sie um Klassen besser fuhr als die letzten Male. Im Winter geht Sophie auch ab und zu mit ihrer Mutter eislaufen oder sie macht mit anderen Kindern eine Schneeballschlacht bzw. geht rodeln. Trotzdem verbringt sie die Zeit im Winter vorrangig in der Wohnung.

Sophie hat bereits ein paar Mal am Langenloiser Stadtlauf teilgenommen und zwei Mal den vierten Platz erreicht, worauf das Mädchen sehr stolz war. „Da bin ich ein paar Mal mit meinem Papa laufen gegangen.“

Vergleicht Frau S. die jetzige Wohnsituation mit der damaligen, als sie noch in einem Haus wohnte, ist sie überzeugt, dass es für Sophie hier mehr Vorteile gibt: „Wenn sie draußen spielen mag, geht sie einfach in den Hof hinunter. Dort findet sie immer jemandem zum Spielen.“



Abbildung 34: Sophies Garten

Als sie noch im Haus lebten, musste Frau S. Spielkontakte immer organisieren. Sophie spielt gerne mit Buben, die im gleichen Wohnblock wohnen, Basketball oder sie fährt mit dem Fahrrad. „Da gibt es sehr viele Spielsachen. Ich fahre sehr gerne mit dem Fahrrad und wir spielen auch fangen und verstecken.“ Im Sommer baut eine Nachbarin ein kleines Schwimmbecken für die Kinder auf. „Das ist auch immer sehr lustig. Ich habe auch meine Geburtstagsfeier im Hof gemacht.“ Auch Frau S. zählt nur positive Dinge auf: „Wenn ich jemandem zum Reden brauche, ist immer jemand hier, wenn ich mich zurückziehen will, gehe ich in die Wohnung.“ Als sie noch im Haus wohnte, musste auch sie sich mit anderen Leuten fixe Termine ausmachen, um mit jemandem reden zu können.“ Ist Sophie bei ihrem Vater, kann sie zwar im Garten spielen, hat jedoch keine Kinder zum Spielen.

Die Frage, ob Sophie glaubt, dass sie im Vergleich zu andern Kindern sportlich ist, beantwortet sie mit: „Ja sicher. Im Vergleich zu meinen Freundinnen.“ Sie meint, dass sie besonders geschickt ist im Handball spielen, im Fußball spielen und Tennis kann sie auch, obwohl sie meint, dass sie das nie macht. Beim Bowlen tut sie sich schwieriger. „Weil da sind so schwere Kugeln.“

*Sophie und ihre räumliche Umwelt: Wohnumfeld, subjektive Landkarte*



Abbildung 35: Subjektive Landkarte von Sophie

Bei der Erstellung der subjektiven Landkarte beginnt Sophie mit ihrem Haus. Sie zeichnet den Hof ein. „Hier spiele ich gerne, wenn das Wetter schön ist und ich zuhause bin.“ Sie zeichnet die asphaltierten Wege ein. „Hier fahren wir oft mit dem Rad um die Wette.“ Anschließend zeichnet sie in der Mitte den Basketballkorb ein und meint, dass sie auch hier oft mit Florian und Fabian spielt.



Abbildung 36: Sophie beim Spielen mit anderen Kindern im Garten

Sie beendet diesen Teil der Zeichnung mit der Rutsche und der Schaukel und fügt hinzu: „Hier spiele ich so gut wie gar nicht mehr. Außer wenn ich gar keinen zum Spielen habe.“

Anschließend zeichnet sie den Loibsbach, der sich hinter ihrem Haus befindet und setzt die Zeichnung mit der Sporthalle fort. „Hier spiele ich Handball. Da gehe ich immer zu Fuß mit meiner Mama hin. Alleine darf ich noch nicht gehen.“ Da sie oberhalb keinen Platz mehr für das Dach der Sporthalle findet, zeichnet sie dieses unterhalb ein. Zum Schluss zeichnet sie die Maurerschule ein, die sie von ihrem Fenster aus sehen kann. Sophie darf nur den Garten und den Europapark, der bei ihrer Oma zu finden ist, alleine aufsuchen, ansonsten ist sie immer in Begleitung eines Erwachsenen.

### Wochenplan

Tabelle 7: Wochenplan von Sophie

	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
6 bis 7	Aufstehen, Frühstück, Zähne putzen, mit dem Auto zur Schule					Schlafen	
7 bis 8						Aufstehen, Frühstück	
8 bis 9	Schule					Spielen, Aktivitäten mit Mutter	
9 bis 10							
10 bis 11							
11 bis 12							
12 bis 13	Mittagessen bei Oma, Hausaufgaben					Mittagessen zuhause oder bei Oma	
13 bis 14							
14 bis 15	Aufenthalt bei Oma, Fernsehen bzw. Nintendo, Spielen, 17 Uhr: Abendessen					Spielen, Fernsehen	
15 bis 16							
16 bis 17							
17 bis 18							
18 bis 19							
19 bis 20	Schlafen					Spielen	
20 bis 21							
21 bis 22						Schlafen	
22 bis 23							
23 bis 24							

Sophies Tagesablauf unter der Woche sieht so aus, dass sie um halb 7 von ihrer Mutter geweckt wird. Das Mädchen zieht sich im Anschluss an und nimmt gemeinsam mit ihrer Mutter das Frühstück zu sich. Sie putzt sich die Zähne und bekommt von ihrer Mutter die Haare frisiert. Dann wird das Mädchen von Frau S. mit dem Auto zur Schule gebracht. Nach der Schule geht sie zu Fuß zu ihrer Oma, die ihr das Mittagessen zubereitet. Sie verbringt den restlichen Nachmittag, von Montag bis Donnerstag bei ihrer Oma, da ihre Mutter arbeiten muss. „Ich bin froh, dass ich meine Eltern habe. Ich wüsste sonst nicht, was ich mit der Sophie machen würde.“ Nach dem Mittagessen macht Sophie unaufgefordert ihre Hausaufgaben, worüber ihre Mutter sehr froh ist. „Da

ist sie super brav.“ Sophie verbringt ihre Zeit gerne bei ihrer Oma, da diese zum einen viel Zeit für das Mädchen hat und zum anderen nicht so streng bezüglich fernsehen ist wie ihre Mutter. „Bei der Oma darf ich manchmal auch schon ein bisschen fernsehen, bevor ich die Aufgabe gemacht habe. Das gibt es bei der Mama nicht.“ Manchmal lädt sich Sophie eine Freundin zu ihrer Oma ein, meistens verbringt sie die Zeit jedoch mit ihrer Oma oder mit Kindern aus dem Europapark. „Dort darf ich alleine hingehen, weil dort keine Autos fahren können.“ Sophie bekommt um ca. 17 Uhr das Abendessen und wird um ca. 17:30 Uhr von ihrer Mutter abgeholt. Anschließend fahren die beiden zu sich nach Hause. Sophie geht duschen, richtet sich die Schulsachen für den nächsten Tag her, sieht dann entweder noch fern oder spielt noch für kurze Zeit. Um spätestens 19 Uhr 45 Uhr muss sie im Bett sein. Was das Schlafen gehen betrifft, ist Frau S. sehr konsequent: „Da gibt es keine Diskussionen. Und wenn sie einmal im Bett ist, dann gibt es auch kein Aufstehen mehr.“ An Wochenenden darf Sophie so lange aufbleiben, wie sie will. Meistens ist sie bis 22 Uhr munter.

Am Freitag muss Frau S. nur bis Mittag arbeiten, somit holt sie ihre Tochter von der Schule ab. Sie fahren dann entweder gemeinsam zu Sophies Oma oder gleich nach Hause.

Zwei Mal in der Woche, montags und freitags, besucht Sophie das Handballtraining in Langenlois. Begeistert berichtet sie vom Training, das zu Beginn und am Ende immer ähnlich aussieht: „Am Anfang laufen wir meistens, dann machen wir verschiedenste Übungen mit den Bällen. Das macht echt Spaß. Manche Übungen sind wirklich schwer. Und am Ende spielen wir immer ein Match. Das macht am meisten Spaß.“ Sophie ist die Torfrau in ihrer Gruppe, worauf sie besonders stolz ist, weil diese Position nur einmal vergeben ist.

Die Wochenenden verbringen Frau S. und Sophie gemütlich. „Samstag und Sonntag lassen wir es uns einfach gut gehen.“ Sie stehen gegen 7 Uhr 30 auf, frühstücken gemeinsam, fahren dann meistens einkaufen oder erledigen sonstige Dinge. Entweder sie kochen selbst oder sie fahren auch an diesen Tagen zu Frau S. Mutter Mittagessen. Am Nachmittag gehen sie oft mit dem Hund spazieren und in ein Kaffeehaus. Im Winter waren sie des Öfteren eislaufen, im Sommer sind sie oft schwimmen. Sophie geht auch gerne mit ihrer Mutter ins Kino. „Da bekomme ich immer Popcorn oder Süßigkeiten.“ Jedes zweite Wochenende verbringt Sophie bei ihrem Vater in Neulengbach.

## 9 Subjektive Deutungen und Bedeutsamkeiten in der Lebenswelt der Kinder

Im folgenden Kapitel werden die subjektiven Deutungen und grundlegende Bedeutsamkeiten des jeweiligen Kindes herausgearbeitet. Ich orientiere mich bei meiner Interpretation an folgende Bereiche: Die subjektive Bedeutsamkeit der Familie, der Innenräume, der Besitztümer, der Außenräume, der Spielgruppe und der aufgesuchten Institution.

### 9.1 Adela S.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Familie*

Adelas wichtigste Bezugsperson innerhalb der Familie ist ihre Mutter. Adela wird von ihr in mehrfacher Hinsicht umsorgt. Sie steht ihr zum einen als Ansprechpartner zur Verfügung, zum anderen übernimmt Frau S. Aufgaben, die Adela bei der zeitlichen und inhaltlichen Organisation ihres Alltags unterstützen. So wird sie an verschiedene Termine, die Adela wahrnehmen soll bzw. muss erinnert (Bsp. Karatetraining, Schulpflichten, etc.).

Bezüglich ihres Vaters meint Adela, dass sie ihn nur selten sieht, da er unter der Woche in Trumau arbeitet und erst am Wochenende für seine Familie da ist. Adelas Vater nimmt trotzdem einen wichtigen Stellenwert in Adelas Leben ein, da dieser Adela Dinge erlaubt, die ihr ihre Mutter verbieten würde (Bsp. Handy, Computerspiele). Als Spielpartner kommt Adelas Vater kaum in Frage. Adela genießt jedoch die Zeit, die sie mit ihrem Vater vor dem Fernseher verbringt.

Die von der Mutter vertretene Ansicht, dass Spielen und Bewegung wesentliche Bestandteile in Adelas Leben sein sollen, wird in mehrfacher Hinsicht unterstützt. Zum einen führt Frau S. ihre Tochter drei Mal in der Woche zum Karatetraining, eine Zeit lang brachte sie ihre Tochter sogar in ein Tanztraining nach Krems, zum anderen ist es ihr wichtig, dass Adela sich viel in der frischen Luft bewegt.

Adela darf ihre nähere Wohnumgebung ohne Aufsicht eines Erwachsenen erkunden und wird von ihrer Mutter auch bei den Tätigkeiten im Freien nicht eingeschränkt. Adela bekommt jedoch eine verantwortungsvolle Aufgabe, da sie sich meist um ihre kleine Schwester kümmern muss. Obwohl sie im Interview meinte, dass ihre kleine



Schwester lästig ist, verstehen sich die beiden gut. Alma weiß, dass sie ihrer großen Schwester gehorchen muss, da sie sonst nicht alleine im Freien mit ihr spielen darf.

Als einen wesentlichen Erziehungsgrundsatz erwähnt Frau S., dass sie darauf achtet, dass Adela nicht zu viel vor dem Fernseher sitzt, wobei sie auch meint, dass unter der Woche kaum Zeit dafür ist. Adela empfindet ihre Mutter diesbezüglich jedoch nicht als eine kontrollierende und einschränkende Person. Adela entscheidet auch selbst, welche Fernsehsendungen sie sich anschaut. Frau S. sieht sich selbst als inkonsequente Person, die bei manchen Dingen schnell nachgibt. Sie ist sehr tolerant, was wildere Spiele in der Wohnung betreffen. Die 70-jährige Nachbarin nimmt ebenfalls einen wichtigen Stellenwert in Adelas Leben ein. Adela bezeichnet diese Dame als ihre Freundin, die oft Zeit mit ihr verbringt. Wenn Frau S. etwas erledigen muss, passt sie auf die Kinder auf. Von Adela wird dieser Kontakt als praktisch empfunden, da sie nicht nur die Aufsichtsperson darstellt, sondern auch eine Spielgefährtin.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Innenräume*

Familie S. wohnt in einer kleinen Wohnung und muss mit wenig Platz auskommen. Die Kinder haben keine eigenen Zimmer. Das Schlafzimmer der Eltern ist gleichzeitig das Schlaf- und Spielzimmer der Kinder. Adela hätte gerne ein eigenes Zimmer und sie erwähnte auch, dass sie gerne bei anderen Kindern spielt, da diese ein eigenes Zimmer haben. Ihren Schlafbereich hat das Mädchen dennoch mit Posters gekennzeichnet. Da Adela kein eigenes Zimmer als Rückzugsort hat, hält sie sich so gut wie überall auf. Die meiste Zeit verbringt sie aber im Wohnzimmer, da dieser Raum die meiste Fläche zur Verfügung stellt. Sie berichtet davon, dass sie im Wohnzimmer die Möglichkeit hat, sich zu bewegen. Gemeinsam mit ihrer Schwester singt, hüpf und tanzt sie in diesem Raum. Die Mutter schränkt ihre Kinder auch in diesen Tätigkeiten kaum ein, da es ihr gefällt, wenn sie sich Kinder bewegen. („Die sitzen nicht nur herum. Denen fällt immer etwas ein.“)

Das Wohnzimmer ist auch der Raum, den Adela medial nutzen kann, da sowohl der Fernseher, als auch der Computer und eine Nintendo Wii platziert sind.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Besitztümer*

Da die finanziellen Mittel von Familie S. begrenzt sind, müssen Adela und Alma im Vergleich zu anderen Familien mit wenig Spielsachen auskommen. Es gibt nur ein kleines Regal, auf dem Bücher und Gesellschaftsspiele zu finden sind. Adela besitzt zwar einige Bücher, das Lesen an sich macht ihr aber keinen Spaß. Bemerkenswert an



dieser Stelle ist, dass sie die Klassenbeste im Lesen ist. In der Ecke des Schlaf- und Kinderzimmers befinden sich noch ein Kaufmannsladen und ein paar Bälle. Man könnte annehmen, dass Adela und Alma aufgrund der wenigen Spielsachen ihre Freizeit vor dem Fernseher oder Computer verbringen, doch es stellt sich genau das Gegenteil heraus. Die Kinder haben kreative Ideen, bauen aus Leintüchern, Decken und Polster beispielsweise ein Zelt, in dem sie spielen und sich gegenseitig Rollen vergeben oder sie kreieren sich aus alten Tüchern eine Kleidung und machen eine Modeschau. Frau S. ist froh, dass ihren Kindern immer wieder lustige Dinge einfallen und sie sich auf diese Weise ihre Zeit vertreiben. Bedenkt man die finanzielle Lage der Familie S. ist interessant festzustellen, dass die Kinder eine Nintendo Wii haben und Adela ein eigenes Handy besitzt, was in diesem Alter nicht selbstverständlich ist. Frau S. meint, dass sich ihr Mann um diese Dinge kümmert und zum Teil auch fördert. Es scheint als wäre es Herrn S. wichtig, dass seine Kinder medial ausgestattet sind. Er kann seinen Kindern zwar nicht alles bieten (eigenes Zimmer, viele Spielsachen, etc.), versucht jedoch diese Mängel mit medialen Geräten zu kompensieren.

Sportlich gesehen besitzt Adela ein Fahrrad, Inlineskates, ein Skateboard, einen Roller und verschiedene Bälle. Eigene Eislaufschuhe besitzt sie nicht, da sie sich diese von einer Bekannten ausborgen kann. Da das Mädchen noch nie skifahren war, besitzt sie auch keine Skier. Dazu meinte sie aber: „Ausprobieren möchte ich es schon, weil es sicher interessant ist, weil ich das dann das erste Mal mache.“ An dieser Stelle kann man deutlich erkennen, dass Adela neue Dinge gerne ausprobiert und keine Scheue zeigt.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Außenräume*

Sieht man von den aufgesuchten Institutionen (Schule, Karateverein) ab, so beschränkt sich Adelas Aufenthaltsbereich außerhalb der Familienwohnung auf einen überschaubaren Bereich. Sie darf sich auf dem Spielplatz vor dem Haus aufhalten und die Siedlung ohne Aufsicht erkunden, da nach Ansicht der Mutter ihre Kinder keinen Gefahren ausgesetzt sind. Alma darf nur dann alleine draußen spielen, wenn ihre große Schwester dabei ist. Adela stößt des Öfteren auf eine Freundin namens Sandra, die ebenfalls in der Siedlung wohnt. Gemeinsam erkunden sie die nahe Umgebung, wobei sie genau wissen, welche Orte sie alleine aufsuchen dürfen und welche nicht. Dennoch wagen sie sich manchmal etwas weiter weg, da es für die Kinder interessant ist, etwas Neues zu entdecken. Die meiste Zeit verbringen sie dennoch am Rasen, auf dem sich auch der Spielplatz befindet, da er eine große Fläche zum Wettlaufen und

Herumtoben bietet. Der Spielplatz selbst ist für Adela uninteressant, da es ihrer Meinung nach nur langweilige Geräte gibt.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Spielgruppe*

Adela hat durch das häufige Beisammensein mit ihrer Schwester gelernt, sich mit Spielpartnern zu arrangieren. Obwohl sie bei ihrer Schwester das Wort führt, ist sie bei Gleichaltrigen bzw. Schulfreundinnen eher ruhiger und passt sich der Gruppe an. Adela bezeichnete ihre Schwester im Interview als störend, doch es stellte sich heraus, dass sie sich hauptsächlich mit ihr beschäftigt und die Atmosphäre stets angenehm und ruhig ist. Die beiden haben viel Spaß miteinander und sie haben immer wieder neue Ideen, wie sie ihre Freizeit gestalten. Adela spielt außerdem gerne mit ihrer 70-jährigen Nachbarin, da sie weiß, dass diese Frau alles mit Adela spielt, was sie vorschlägt. Es fällt auf, dass Adela sehr hilfsbereit dieser Frau gegenüber ist. Sie bot ihr immer etwas zu trinken an und fragte auch sonst, ob sie ihr etwas helfen könne. Da die Wohnung von Adelas Familie sehr klein ist, kommen eher selten Freundinnen zu dem Mädchen spielen. Lieber fährt das Mädchen auswärts spielen.

Ihr Aufenthalt außerhalb der Wohnung vollzieht sich ebenfalls zumeist mit anderen Kindern, vorrangig mit ihrer Schwester und Sandra. Da Adela ein ruhiges und ein eher schüchternes Mädchen ist, spricht sie Kinder, die sie nicht so gut kennt, kaum an. In der Klasse hat Adela trotzdem viele Freundinnen. Diese schätzen vor allem ihre Ehrlichkeit und ihre sachliche Art, Konflikte zu lösen.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der aufgesuchten Institutionen*

Da bei Adela bereits in jungen Jahren Skoliose diagnostiziert wurde, riet man dem Mädchen regelmäßige Bewegung. Adelas Mutter selbst ist sportlich inaktiv, legt jedoch viel Wert auf sportliche Betätigung ihrer Kinder. Im Alter von 6 Jahren besuchte Adela zum ersten Mal für ein halbes Jahr eine Nachmittagsinstitution- eine Klettergruppe in Langenlois. Das Training fand in der Hauptschule statt. Als sich Adela während eines Trainings die Hand brach und länger aussetzen musste, hörte sie mit dem Klettern generell auf. Mit 9 ging sie eine Zeit lang in einen Tanzverein in Krems. Das hat sie aber bald wieder aufgehört, da der Anfahrtsweg zu aufwendig war.

Seit ihrem 8. Lebensjahr ist Adela Mitglied im Langenloiser Karateverein. In der Gruppe verhält sich das Mädchen sehr ruhig und unauffällig. Während sich die Buben schon zu Beginn des Trainings in der Halle lautstark bewegen, beobachtet Adela diese beim Herumtoben. Bei den Aufwärmübungen und Spielen sieht man ihr aber an, dass

sie voller Begeisterung am Training teilnimmt. Adela ist beim Training das einzige Mädchen in ihrem Alter, die anderen Teilnehmer/innen sind entweder männlich oder älter. Adela hat mit niemandem ein Problem und kommt mit jedem gut zurecht. Sie betrachtet Karate als „Training“, das sie ermüdet und teilweise auch Schmerzen verursacht. („Dann tun mir am Abend immer die Füße so weh.“) Der Trainer betrachtet Adela als ehrgeizige Schülerin, die sich sehr bemüht, um Fortschritte zu machen. Bei ihrem ersten Wettkampf, der im Laufe der Untersuchung stattfand, erreichte sie sogar zwei Mal Silber und ein Mal Gold, worüber sich die ganze Familie freute.

Adela besucht jeden Montag außerdem einen Englischkurs, der in ihrer Volksschule abgehalten wird. Sie hat Spaß daran, neue Dinge zu lernen. Ginge es nach ihr, würde sie auch gerne einen Malkurs und einen Französischkurs besuchen. Sie ist an vielen Bereichen interessiert. Ihre Mutter besprach dies mit ihrer Volksschullehrerin. Diese meinte, dass sie nicht mehr Nachmittagskurse wahrnehmen soll, da es ansonsten womöglich zu einer Überforderung kommen würde.

## **9.2 Johanna K.**

### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Familie*

Johannas Familie ist dem Mädchen in vielen Bereichen des Alltags präsent. Da Frau K. in der Früh zeitlich zur Arbeit muss, übernimmt Johannas Vater die Aufgabe, seine Kinder zeitgerecht zur Bushaltestelle zu bringen. Nach der Schule geht Johanna zu ihrer Oma, die das Mittagessen zubereitet. Ihre Mutter ist diejenige, die sich um den Haushalt in der Familie kümmert und für die Kinder am Nachmittag da ist. Von Johanna wird sie aber nicht als eine ihr alltägliches Handeln beeinflussende Person beschrieben. Johanna bekommt keine Vorschriften, wie sie ihren Nachmittag verbringen muss und darf selbst entscheiden, mit wem und was sie spielt. Ihre Mutter erinnert sie jedoch an diverse Pflichten (Zimmer aufräumen, Handballtraining, früher Flötenunterricht, etc.). Es scheint, als werden Johannas Tätigkeiten von der Mutter geduldet, solange sie darüber den Überblick behält. So darf Johanna in ihrem Zimmer turnen, sich ins Bett ihres Bruders legen und sich jederzeit im Garten aufhalten, der vom Küchenfenster gut einsehbar ist. Dennoch ist es Frau K. enorm wichtig, dass ihre Kinder wissen, wie weit sie gehen dürfen. Wenn es sein muss, gibt sie sich als dominante und strenge Person ihren Kindern gegenüber. In vielen Situationen ist sie diejenige, die entscheidet, Grenzen setzt, erlaubt und verbietet. Johannas Vater scheint ein geduldiger Mensch zu sein, der sich gerne mit seinen Kindern beschäftigt.

Einen besonderen Stellenwert misst Johanna dem Vater als Spielpartner hinzu. So spielt sie Gesellschaftsspiele bzw. Tischspiele hauptsächlich mit ihrem Vater. Für Johanna scheinen die Spiele sehr anspruchsvoll zu sein: „Wenn ich mit meinem Papa spiele, gewinne ich nicht immer.“ Es scheint, als wäre es ihrem Vater ein Anliegen, dass seine Kinder nicht verhätschelt werden und wissen, dass man nicht immer gewinnen kann.

Dem Spiel unter Nachbarskinder setzen Johannas Eltern keine erkennbaren Grenzen. Sie schränken Johannas Entscheidungen, den Hof aufzusuchen oder andere Kinder zu sich nach Hause einzuladen, nicht ein. Frau K. ist es im Gegenteil sogar wichtig, dass Johanna Kontakte zu anderen Kindern knüpft und pflegt. Auf das Bewegungsleben versuchen Johannas Eltern jedoch Einfluss zu nehmen. „Sie soll schon als Kleine vorbereitet werden, dass sie in der Pubertät, wo man meist eh bequemer wird, auf etwas zurückgreifen kann.“ Johanna besucht eine Turngruppe in Hadersdorf und geht außerdem zwei Mal in der Woche Handball spielen. Ihre Eltern ermöglichen ihr außerdem, auf ein Handballlager mitzufahren. Obwohl Johanna zuerst nicht wollte, entschied sie sich schlussendlich doch um, was vermutlich mit den Entscheidungen ihrer Freundinnen zusammenhängt.

Was das Fernsehen betrifft, hat Johanna klare Richtlinien. Da Johanna viele Hobbys hat, scheint es ihr gleichgültig zu sein, dass ihre Fernsehzeiten begrenzt sind. Sie hat im Grunde nur am Abend einen Pflichttermin, was das Fernsehen anbelangt.

Ihre große Schwester Magdalena nimmt ebenfalls einen wichtigen Stellenwert in Johannas Leben ein. Sie passt des Öfteren auf sie auf und spielt gelegentlich mit ihr. „Wenn meine Schwester auf mich aufpasst, darf ich länger aufbleiben. Das ist schon cool.“ Magdalena übernimmt für Johanna eine Vorbildfunktion.

Mit ihrem Bruder versteht sich Johanna nicht allzu gut. „Der gibt immer so blöde Meldungen.“ Wenn sie mit ihm spielt, dann nur in Gesellschaft mit Herrn K.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Innenräume*

Jedes Kind der Familie K. hat sein eigenes Zimmer. Für Johanna ist dieser Raum auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten, da sich alles darin findet, womit sie sich gerne die Zeit vertreibt (Bücher, Polly Pocket, Littlest Pet Shops, Bastel- und Zeichenmaterialien, Turnmatte, etc.). Für Johanna bedeutet ihr Zimmer gleichzeitig Wohn-, Besuchs-, Schlaf- und Spielraum. Sie sieht ihr Zimmer zudem als Rückzugsort, wenn sie sich mit ihrem Bruder streitet. Für Johanna ist es wichtig, dass sie ihr Zimmer selbst gestalten

kann. So hängt sie immer wieder neue, von ihr angefertigte Zeichnungen an der Wand auf und stellt auch Gebasteltes auf ihren Kommoden oder Regalen ab. Manchmal kommt es auch vor, dass Johanna in die Küche oder ins Wohnzimmer ausweicht.

Johanna interessiert sich kaum für Medien (Computer, Fernseher). Den Computer verwendet sie nie („Da kenne ich mich nicht aus.“), fernsehen darf sie nur eine Stunde, maximal eineinhalb Stunden am Tag. Da sie am Nachmittag Beschäftigungen mit ihren Freundinnen bevorzugt, stellt das Fernsehen kein Streitthema mit ihrer Mutter dar.

Was bedeuten die Innenräume für das Bewegungsleben von Johanna? Sie selbst berichtet davon, dass sie in ihrem Zimmer mit ihrer Freundin öfters 'Akrobatik' macht. „Auf der Tafel vergeben wir uns Punkte.“ Das Mädchen darf sich in der Wohnung zwar auch ein bisschen bewegen, generell sollen derartige Tätigkeiten aber auf draußen verlegt werden. „Wir haben rundherum auch Kinder, die am Nachmittag auch schlafen und Ruhe brauchen. Da sollte es nicht zu laut sein.“ Johanna hat eine Zeit lang zwar ein kleines Trampolin in der Wohnung besessen, dieses wurde jedoch wieder weggeräumt, da die Kinder im Garten ein großes bekommen haben. Betrachtet man die Summe der Handlungen, die Johanna in der Wohnung vollzieht, so kann man sagen, dass diese zum großen Teil bewegungsarm sind. In der Wohnung dominieren unzweifelhaft die Beschäftigungen, die Kreativität und feinmotorische Bewegungen erfordern.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Besitztümer*

Johanna besitzt eine Vielzahl von Spielsachen. Betritt man ihr Zimmer, stechen einem überfüllte Spielzeugkisten und Massen an Spielmaterialien ins Auge. Johanna ist es wichtig, dass sie ihre selbst gemalten Zeichnungen und ihr Gebasteltes im Zimmer aufbewahren kann. Sie besitzt eine Menge an Spielzeug, das sie kaum verwendet. Viele Spiele sind ihr zu langweilig, die anderen wiederum zu einfach und zu kindisch. Am liebsten spielt das Mädchen mit der Polly Pocket oder der Barbie. Wenn sie alleine ist, liest sie gerne. Mit Gesellschaftsspielen beschäftigt sie sich nur mit ihrem Vater. Im Garten nutzt Johanna das Trampolin, manchmal die Schaukel. Die Sandkiste und die Rutsche haben wenig Bedeutung für sie. Lieber spielt sie mit anderen Kindern Rollenspiele. Medial nutzt Johanna nur den Fernseher, wobei sie, wie schon gesagt, klare Richtlinien hat. Ihre Mutter erlaubt nur eine Stunde, maximal eineinhalb Stunden fernsehen am Tag. Am Abend darf sie sich noch die Gutenacht-Sendung ansehen. Den Computer verwendet das Mädchen gar nicht, da sie sich damit nicht auskennt. Ihr Bruder verwendet diesen umso mehr. Würde ihn Frau K. nicht einschränken, würde er

womöglich zu viel Zeit damit verbringen. Eine Playstation bzw. Nintendo Wii besitzt Familie K. nicht, da die Mutter nicht will, dass sich ihre Kinder mit diesen Geräte auch noch die Zeit vertreiben. Johanna besitzt kein Handy. Obwohl sie selbst gerne eines hätte, bekommt sie keines. Frau K. meint dazu nur: „Wozu? Ich weiß doch sowieso immer, wo sie ist.“ Von den sportlichen Geräten besitzt Johanna ein Fahrrad, das sie auch am meisten verwendet, Eislaufschuhe, Inlineskates und Skier.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Außenräume*

Bei der Erstellung der subjektiven Landkarte erstellt Johanna zuerst ihr Haus, anschließend das von ihrer Freundin Katharina, wo sie sich ebenfalls gerne befindet. Der Garten vor ihrem Haus ist Johanna ebenfalls sehr wichtig. Zum einen findet sie dort ihren Bedürfnissen entsprechende Tätigkeitsangebote vor, zum anderen trifft sie andere, ihr bekannte Kinder, mit denen sie gerne Rollenspiele spielt. Manchmal stellen sich die Kinder vor, dass der Garten eine Wildnis ist und sie von gefährlichen Tieren umgeben sind. Johanna liebt es auch Zirkusspiele zu spielen. Da ihre Freundin in den Akrobatikverein geht, machen sie bei diesem Spiel immer wieder Figuren nach, die das Mädchen im Verein gelernt hat. Auf dem Spielplatz gleich in der Nähe von Katharinas Haus befinden sich die Mädchen ebenfalls häufig („Hier bin ich auch oft mit meiner Freundin.“), wobei die Kinder vorrangig das Spielen beim Feuerbach, der sich gleich in der Nähe des Spielplatzes befindet, bevorzugen. Da auf dem Weg dorthin keine Autos fahren und die Stelle nicht weit von ihrem Haus entfernt ist, darf sie diesen Ort alleine aufsuchen. Gemeinsam mit anderen Kindern aus der Siedlung beobachtet sie verschiedenste Tiere oder versucht zum Beispiel Wasserläufer zu fangen. Manchmal gehen sie auch zu dieser Stelle, um Blätter, Gräser oder Hölzer für verschiedenste Spiele zu suchen.

Johanna darf außerdem alleine in die Trafik marschieren, wo sie sich ihre geliebten Littlest Pet Shops Figuren kaufen kann. Meistens ist sie dazu in Begleitung anderer Kinder. Manchmal geht sie auch zur Bäckerei und besorgt Gebäck für ihre Familie. Vom Restgeld kauft sie sich meistens Süßes oder sie spart es.

Zur Schule gelangt das Mädchen mit dem Bus. Sie wird von ihrem Vater zur Bushaltestelle gebracht, der anschließend ebenfalls zur Arbeit fährt. Nach der Schule geht sie zu ihrer Oma, die ihr das Mittagessen zubereitet.

### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Spielgruppe*

Johanna misst dem Spielen mit anderen Kindern eine hohe Bedeutung bei. Ihr umfangreiches Spielzeugangebot gewährleistet, dass es ihr an Spielpartnern in ihrem Kinderzimmer nie mangelt. Trotzdem nehmen sich Johannas Freundinnen oft ihre eigenen Barbiepuppen oder andere Spielgeräte selbst mit. Ihr Aufenthalt außerhalb der Wohnung vollzieht sich ebenfalls zumeist im Zusammensein mit anderen Kindern. Die Anwesenheit von Nachbarskindern im Garten ist ausschlaggebend dafür, ob Johanna den Garten aufsucht oder doch in der Wohnung bleibt. Die Tätigkeit, im kreierte Lager zu spielen, ist als Vorhaben zu verstehen, in welches die Ideen und die Arbeitskraft mehrerer Kinder eingeflossen sind. Johanna würde ohne andere Kinder das Spielen in diesem Lager eher vermeiden. Wenn, dann geht sie nur kurz nachschauen, ob alles beim Alten geblieben ist.

Johannas Eltern ist es ebenfalls sehr wichtig, dass sich ihre Tochter viel mit anderen Kindern beschäftigt. Frau K. ist es außerdem ein Anliegen, dass ihre Kinder eigenständig werden und sich ihre Meinung äußern trauen. Da Johanna bei kreativen Spielen immer gute Ideen hat, die bei den anderen Kindern gut ankommen, ist sie sehr beliebt und kann somit oft entscheiden, wie ein Spiel fortgesetzt wird. Es gelingt ihr aber auch, sich in der Gruppe gut anzupassen und unterzuordnen.

### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der aufgesuchten Institutionen*

Mit dem Aufsuchen der Institutionen war das Knüpfen von Kontakten unter Gleichaltrigen verbunden, was für Johanna schon im Alter von 5 Jahren einen hohen Stellenwert zu haben schien. Mit 4 Jahren ging sie in einen Schwimmverein, den sie in Krems absolvierte. Sie lernte schwimmen und hatte so viel Spaß daran, dass sie im darauffolgenden Sommer mit Freundinnen ein Schwimmlager in Hadersdorf besuchte. Im Alter von 6 bis 7 Jahren lernte das Mädchen Flöte spielen und trat in den Turnverein in Langenlois ein. Beide Tätigkeiten beendete sie bald, da sie zum Flöte spielen keine Lust mehr hatte und nie üben wollte, im Langenloiser Turnverein hatte sie keine Freundinnen. So wechselte sie in die Hadersdorfer Turngruppe, die sie auch heute noch besucht.

Johannas Art, sich von anderen Menschen in ihrem Umfeld schnell begeistern zu lassen, führte letztendlich im Alter von 8 Jahren zum Eintritt in den Handballverein in Langenlois. Im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Besuch des Trainings stehen regelmäßige Treffen mit ihrer Schulfreundin Paula, die ebenfalls am Training teilnimmt.

Johannas Handballgruppe bekam von ihrem Trainer das Angebot im Sommer auf ein Handballlager mitzufahren. Zuerst lehnte sie ab, doch nach Rücksprache mit ihren Freundinnen entschied sie sich doch für das Lager.

In den Ferien nimmt Johanna außerdem diverse Angebote vom Hilfswerk wahr. Kinder bekommen die Möglichkeit, verschiedenste Dinge zu basteln oder zu malen oder lernen verschiedene Instrumente kennen etc. Johanna besucht auch diese Organisation immer mit Freundinnen.

### **9.3 Sophie S.**

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Familie*

Sophie lebt seit der Trennung ihrer Eltern im Sommer 2008 gemeinsam mit ihrer Mutter in einer Wohnung in Langenlois, während ihr Vater mit seiner neuen Lebensgefährtin in Neulengbach in einem neuen Haus lebt. Frau S. konnte es sich nicht leisten in dem früheren gemeinsamen Haus weiterhin zu wohnen, somit zog sie mit ihrer Tochter in eine Wohnung. Im Vergleich zu früher, als Frau S. nur halbtags arbeiten ging, hat sie weniger Zeit für ihre Tochter. Unter der Woche muss Sophie die Nachmittage bei ihrer Oma verbringen, was dem Mädchen nichts ausmacht, im Gegenteil sogar Freude bereitet. Ihre Oma ist ein geduldiger Mensch und erlaubt ihr Dinge, die ihre Mutter verbieten würde. So darf Sophie nach dem Mittagessen ab und zu fernsehen und erst später die Hausaufgaben machen oder öfter mit ihrem Gameboy spielen. Außerdem hat Sophie bei ihrer Großmutter die Möglichkeit mit anderen Kindern zu spielen ohne in Begleitung eines Erwachsenen zu sein. Da das Haus ihrer Oma gleich in der Nähe des Europaparks ist, hält sie sich gerne und oft dort auf. Unter der Woche verbringt Sophie ihre Freizeit hauptsächlich bei und mit ihrer Oma, da Frau S. seit der Scheidung 35 Stunden in der Woche arbeiten muss. Somit ist die Zeit, die Sophies Mutter unter der Woche mit ihrer Tochter verbringen kann, begrenzt. „Das ist ja das Problem, dass ich eben keine Zeit habe.“ Frau S. ist eine Person, die ihre Wohnung zu jeder Zeit perfekt aufgeräumt und geputzt hat. Betrachtet man die Fotos der Wohnung (Kinderzimmer oder Wohnzimmer) so könnte man glauben, dass diese Räume Ausstellungsräume sind. Diesen 'Zwang' ihrer Mutter hat Sophie bereits ein wenig angenommen. So meinte sie, als ich mich auf ihr Bett setzen wollte: „Nein, mach das nicht, dann ist das Bett so verknittert.“ Sophie weiß ganz genau, was ihrer Mutter im Haushalt wichtig ist und dass sie eine gewissenhafte und konsequente Frau ist. Herr K. nimmt viele Dinge wesentlich 'lockerer'. Auch Sophie meinte: „Mein Papa plärrt nicht so mit mir wie die



Mama.“ Herrn K. ist es wichtig, dass seine Tochter viel Sport betreibt, da sie im Vergleich zu anderen Kindern ihres Alters doch stärker ist. Er versucht somit die Wochenenden, die er mit seiner Tochter verbringt, sportlich zu verbringen. Auch die Freundin von Herrn K., Felicitas, meint, dass man bei dem Mädchen mehr auf die Ernährung achten sollte. Obwohl sich Sophie gerne draußen aufhält und bewegt, kann man sagen, dass das Kind übergewichtig ist. Frau S. ist sich bewusst, dass ihre Tochter zu viel wiegt und meint deshalb, dass ihr Sophies Ernährung wichtig ist. „Man muss immer dahinter sein bei der Sophie“. Auffällig ist allerdings, dass Frau S. mit ihrer Tochter regelmäßig in ein Kaffeehaus geht, wo sich Sophie entweder einen Eisbecher oder eine Torte bestellen darf. Man könnte meinen, dass Frau S. und Sophie diesen Ort deshalb aufsuchen, da sie auf diese Weise die Zeit, die sie gemeinsam haben, intensiv nutzen können. Wo sonst könnten sie diese gemeinsame Geborgenheit nach der Trennung gemeinsam erleben? Damit sich Sophie auf dieses gemeinsame Erleben freut, darf sie sich einen Eisbecher oder eine Torte bestellen. Obwohl Frau S. ansonsten auf die Ernährung ihrer Tochter achtet, scheint sie in diesen Momenten darauf keine Rücksicht zu nehmen, da ihr das Wohlbefinden ihrer Tochter wichtiger ist. Für Herrn K. stellt diese Situation ein Problem dar. Er weiß, dass man in Sophies jetzigen Alter noch eher eingreifen könnte, was das Ernährungsverhalten betrifft, da er seine Tochter jedoch nur jedes zweite Wochenende sieht, kann er diesbezüglich nicht viel ausrichten. Versucht er mit Frau S. über Sophies Essverhalten sprechen, reagiert seine Frau bockig und meint, dass es nicht einfach sei, alleinerziehende Mutter zu sein und Arbeit und Erziehung unter einen Hut zu bringen.

Sophie versteht sich im Grunde ganz gut mit der neuen Freundin ihres Vaters, dennoch kommt es gelegentlich vor, dass sie ihr die Zunge zeigt oder bei Dingen, die sie für Felicitas erledigen soll, streikt. „Das ist ja nicht meine Mama.“ Frau S. meint bezüglich Felicitas folgendes: „Die Sophie versteht sich wirklich mit jedem auf Anhieb gut. Sie kommt mit jedem klar, nur mit seiner Neuen nicht.“ Bei den Worten 'seiner Neuen' kann man schlussfolgern, dass Frau S. mit der Situation selbst noch nicht so wirklich umgehen kann, da sie die Scheidung anscheinend noch nicht verarbeitet hat. Es ist gut möglich, dass Sophie deswegen eine gewisse Abneigung Felicitas gegenüber entwickelt hat, da sie weiß, dass sie somit ihrer Mutter das Leben erleichtert.

Sophie versteht sich mit beiden Elternteilen gut. Sie ist ein gehorsames Kind, das den Anweisungen ihrer Mutter folgt. So räumt sie ihr Zimmer auf, hilft ihrer Mutter Staub wischen oder staubsaugen und erledigt ohne Aufforderung ihre Hausaufgaben. Sie hält

gewisse Regeln, die vereinbart worden sind, ein, trotzdem testet sie ihre Mutter ab und zu aus, um zu sehen, wie weit sie gehen kann. „Es gibt Phasen, da läuft es einfach nur super, dann kommen wieder Phasen da denke ich mir, was mache ich falsch. Was ist mit dem Kind plötzlich los? Aber ich denke, das ist normal.“

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Innenräume*

Sophie besitzt ein eigenes Zimmer, in dem sie sich zwar gerne aufhält, jedoch unter der Woche nicht dazu kommt, da sie nach der Schule bei ihrer Oma ist. Sie bewahrt ihre Spielsachen in ihrem Zimmer sorgfältig auf. Auch in diesem Raum merkt man keine Spur von Unordnung. Sophie hat ihre Littlest Pet Shops auf einer Kommode in einer Reihe stehen, auch die Stofftiere haben ihren Platz und der Schreibtisch sieht aus wie unbenutzt. „Am Freitag mache ich oft auf meinem Schreibtisch die Hausaufgaben.“

Sophie schläft erst seit kurzem in ihrem eigenen Bett. Davor schlief sie immer im Bett ihrer Mutter. Frau S. ist stolz auf ihre Tochter, dass sie nun endlich in ihrem eigenen Zimmer schlafen kann. „Sie hat mir einmal erzählt, dass sie bei ihrem Vater auch alleine in ihrem Zimmer geschlafen hat, dann habe ich sie gefragt, ob sie das zuhause auch kann. Ab diesem Zeitpunkt hat sie den Schalter umgelegt und schläft in ihrem Zimmer.“ Sophie befindet sich zum Spielen gerne in ihrem Zimmer, wobei sie sich abends oft zu ihrer Mutter ins Wohnzimmer begibt, die nebenbei fernsieht. Sophie selbst darf im Grunde eine Stunde am Tag vor dem Fernseher verbringen. Ihre Mutter hält diese Regel strikt ein, Sophies Oma ist diesbezüglich toleranter. „Bei der Oma darf ich länger fern schauen als bei der Mama.“ Den Computer verwendet das Mädchen nur mit ihrer Mutter, wenn sie Übungen für die Schule machen.

In der Wohnung darf Sophie nicht herum tollen. Frau S. meint, dass sie dazu in den Hof gehen muss. Somit verbringt Sophie die Zeit, die sie im Inneren verbringt, mit ruhigen Spielen, was vermutlich unter anderem mit dem Ordnungswahn der Mutter zusammenhängt.

Auch bei ihrer Oma beschäftigt sie sich eher ruhig und sitzend. Da Sophie bei ihrer Mutter nicht allzu lange fernsehen darf, nutzt sie die Erlaubnis ihrer Oma aus und genießt diese Tätigkeit bei ihr.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Besitztümer*

Obwohl man auf den ersten Blick meinen könnte, dass Sophie nicht viele Spielsachen besitzt, da ihres im Vergleich zu anderen Kinderzimmern leer wirkt, stellt sich das

Gegenteil heraus. Sie besitzt viele Puppen und Barbies, mit denen sie sich gerne die Zeit vertreibt. Sie spricht mit ihren Puppen, erzählt ihnen Geschichten oder Dinge, die im Laufe des Tages geschehen sind. Es fällt auf, dass sie diese liebevoll behandelt. Sie besitzt Polly Pocket Figuren und die Littlest Pet Shops, denen sie jedoch kaum Beachtung schenkt, ein Playmobil und eine Menge an Gesellschaftsspielen. Mit ihrer Mutter spielt das Mädchen am liebsten Uno, welches sie in verschiedensten Variationen besitzt. Meistens wird dieses Spiel noch vorm Schlafen gehen gespielt. Da ihre Mutter Spielsachen, mit denen Sophie kaum mehr spielt, wegräumt bzw. weiter schenkt, ist Sophies Zimmer nicht überfüllt. Muss sich das Mädchen alleine beschäftigen, bastelt und zeichnet sie gerne in ihrem Zimmer. Sie ist auch in Besitz eines Gameboys, für den sie sich bereits einige Spiele angeschafft hat. Sie führt ihn häufig mit sich und verwendet ihn im Normalfall nach der Schule oder zu 'Leerlaufzeiten'. Sportlich betrachtet, besitzt Sophie ein Fahrrad (Sie hat kürzlich ein Neues bekommen), Inlineskates, einen Hoola Hoop-Reifen und Bälle. Sie hat außerdem ihre eigenen Eislaufschuhe und Skier. Sophie verwendet den Hoola Hoop Reifen jedoch nur selten, die Inlineskates und das Fahrrad werden von ihr häufig im Hof genutzt. Obwohl ihr neues Fahrrad im Vergleich zum Alten doch um einiges größer ist, stellte sich Sophie von Anfang an sehr geschickt an. In Sophies Haushalt befindet sich zudem ein Computer, den sie allerdings nur zum Üben verwendet. Eine Zeit lang durfte sie damit zwar auch spielen, doch ihre Mutter verbot ihr bald diese Tätigkeit, da sie danach immer überdreht war. „Ich darf nicht so viel Computer spielen. Da kann ich nicht so gut schlafen.“

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Außenräume*

Sieht man von den aufgesuchten Institutionen (Schule, Handballverein) ab, so beschränkt sich Sophies Aufenthaltsbereich außerhalb der Wohnung auf einen überschaubaren Bereich, dem Innenhof der Anrainer. Sophie spielt gerne im Hof, da sie dort immer wieder auf andere Kinder stößt. Hauptsächlich spielt sie mit Florian und Fabian, die in ihrem Alter sind. Wenn Sophie weiß, dass sich Kinder, mit denen sie sonst auch immer im Garten spielt dort befinden, will sie auch hinunter. Sie nutzt jede Gelegenheit, die sie mit Gleichaltrigen verbringen kann. Für Sophie und Frau S. bringt die jetzige Wohnsituation viele Vorteile mit sich. Als sie noch im Haus lebten, musste Frau S. Spielkontakte für Sophie organisieren. „Wir haben immer wen einladen müssen. Von dem her ist das Wohnen hier sehr positiv. Für mich auch. Wenn Leute unten sind, kann ich mich mit denen unterhalten, wenn ich das nicht will, gehe ich wieder hinein und

ziehe mich zurück.“ Sophie darf den Hof alleine aufsuchen, andere Orte in der Umgebung jedoch nur in Begleitung eines Erwachsenen. Obwohl in der näheren Wohngegend kaum Autos fahren, ist es Frau S. nicht recht, dass Sophie außerhalb des Gartens die Wohnumgebung alleine erkundet. Der Weg zur Handballhalle wäre eigentlich ein gesicherter Weg für Kinder, doch auch dorthin wird Sophie von ihrer Mutter gebracht. In der subjektiven Landkarte zeichnet das Mädchen zwar den Loisbach ein, doch sie erwähnt, dass sie dort nie spielt.

Sophie wird außerdem von ihrer Mutter mit dem Auto zur Schule gebracht. Nach der Schule geht sie zu Fuß zu ihrer Oma, bei der sie den ganzen Nachmittag verbringt. Sophie verbringt ihre Zeit gerne bei ihrer Oma, da sich diese oft mit ihrem Enkelkind beschäftigt. Sie gehen mehrmals die Woche auf einen Eisbecher bzw. in ein Kaffeehaus, gehen mit dem Hund spazieren oder Sophie spielt mit anderen Kindern im Europapark. Diesen Ort darf sie alleine aufsuchen, was dem Mädchen besonders Spaß macht, da sie dort die Möglichkeit hat mit Kindern ohne Aufsicht eines Erwachsenen zu spielen.

#### *Zur subjektiven Bedeutsamkeit der Spielgruppe*

Vieles deutet daraufhin, dass Sophie dem Beisammensein mit anderen Kindern eine hohe Bedeutung beimisst. Beispielsweise geht sie gerne in die Schule, da sie dort ihren Freunden und Freundinnen begegnet. Auch bei der Erstellung des Kindheitsbildes konnte sie es kaum erwarten mit den Kindern im Hof zu spielen, als sie bemerkte, dass sich manche dort aufhielten. Sophie ist kein schüchternes Kind und kann somit schnell Kontakte zu anderen Kindern knüpfen. Da sie oft in Gesellschaft von Erwachsenen ist, kommt sie auch mit dieser Altersgruppe klar. So geht sie auf die Eltern der anderen Kinder im Hof zu und zeigt ihnen beispielsweise Zeichnungen oder plaudert mit ihnen. Wenn sie mit ihrer Großmutter und ihrer Mutter in einem Kaffeehaus ist oder sonstige Tätigkeiten mit Erwachsenen unternimmt, muss sie sich stets deren Gespräche anhören. Wahrscheinlich wirkt sie gerade deshalb auch ein bisschen reifer als andere Kinder ihres Alters.

Ab und zu lädt Sophie Freundinnen zu ihrer Oma nach Hause ein. An Freitagen darf sie manchmal auch eine Freundin zum Spielen zu sich nach Hause einladen, da Frau S. an diesem Tag nur vormittags arbeiten muss. Man kann aber sagen, dass dies eher ein Ausnahmefall ist und dass Sophie hauptsächlich mit Kindern aus dem gleichen Wohnblock spielt.

Es fällt auf, dass Sophie auch mit Buben gut auskommt. Sie spielt sowohl mit älteren, als auch mit jüngeren Kindern. Während man beobachten konnte, dass sie sich bei Älteren der Gruppe anpasst, konnte man feststellen, dass sie bei jüngeren Kindern gerne eine verantwortungsvolle Position einnimmt.

*Zur subjektiven Bedeutsamkeit der aufgesuchten Institutionen*

Seit einem Jahr ist Sophie Mitglied im Langenloiser Handballverein. Sie ist die Torfrau, worauf sie besonders stolz zu sein scheint, da diese Position nur einmal besetzt ist. Sie geht regelmäßig zum Training, das ihr sichtlich Freude bereitet. Beobachtet man Sophie beim Training kann man sagen, dass sie sich geschickt anstellt. Sie kann kurze Strecken schnell laufen und kann im Vergleich zu manch anderen Mädchen Bälle gut fangen. Probleme zeigen sich dann, wenn es darum geht längere Strecken zurückzulegen, was vermutlich mit ihrem Körpergewicht zusammenhängt.

Sophies Mutter meint zwar, dass ihre Tochter 'potschat' ist, dennoch ist sie überzeugt, dass sie eine gute Torfrau ist. Frau S. ist froh, dass ihre Tochter vom Handball spielen begeistert ist und sie meint auch, dass sie ihre Tochter diesbezüglich immer unterstützen werde.

## **10 Bedeutungszusammenhänge im Leben der drei untersuchten Kinder: Eine vergleichende Betrachtung**

Der folgende Teil meiner Arbeit schließt an die kategoriale Gliederung des vorausgegangenen Interpretationsschrittes an. Innen- und Außenräume werden unter der Fragestellung betrachtet, wie die Kinder sich jeweils den betroffenen Raum aneignen. Es soll auch herausgefunden werden, welche Art von Bewegungserfahrung mit diesem Prozess verbunden ist. Das Besitzinventar von Adela, Johanna und Sophie wird daraufhin untersucht, inwieweit es in der tatsächlichen Auseinandersetzung Bewegungschancen eröffnet oder verhindert. Die Familie und die Spielgruppe werden als die soziale Gruppe zusammengefasst, die das jeweilige Kind umgibt und auf die Frage hin untersucht, in welcher Weise sie Anlass zu Bewegung geben. Zum Schluss soll auch noch kurz beleuchtet werden, welche Erfahrungen Kinder in ihren Vereinen machen.

### *Raumaneignung und Bewegungserfahrung*

Zunächst wird die über Bewegung vollzogene Aneignung der Innenräume sowie der vom Kind aufgesuchten Außenräume näher beleuchtet.

Die Zeiträume, in denen sich Adela, Johanna und Sophie in ihren Wohnungen aufhalten unterscheiden sich deutlich voneinander. Bei Sophie sind sie vergleichsweise kurz. Bedingt durch den Aufenthalt bei ihrer Großmutter nach der Schule verbringt sie dort an Schultagen den Nachmittag. An jedem zweiten Wochenende verbringt sie die Zeit bei ihrem Vater in Neulengbach. Häufiger und auch zu anderen Zeiten hält sich Johanna in der elterlichen Wohnung auf. Nach der Schule geht sie zwar zu ihrer Oma Mittagessen, danach geht sie allerdings bei sich zu Hause ihren Interessen nach. Verglichen mit Sophie und Johanna verbringt Adela die meiste Zeit in ihrer Wohnung. Sie besucht zwar drei Mal in der Woche das Karatetraining und montags einen Englischkurs, die verbleibende Zeit ist sie allerdings so gut wie immer bei sich zu Hause. Am häufigsten der drei Kinder hat Johanna eine Freundin bei sich in der Wohnung, mit denen sie im Kinderzimmer größere Zeiteile verbringt.

Wie eignen sich die Kinder in den beschriebenen Zeiträumen jeweils die Innenräume an? Sophie erreicht die Wohnung unter der Woche erst nach 17 Uhr. Danach verbringt

sie ihre Zeit meist noch vor dem Fernseher, ehe sie sich fürs Schlafen gehen fertig macht. Unter der Woche stellt Sophies Wohnung keinen Spielort dar, dieser scheint für sie eindeutig die Wohnumgebung ihrer Oma zu sein. Die Beschäftigung mit dem Spielzeug im Kinderzimmer ist somit auf das Wochenende beschränkt. Meistens spielt Sophie in ihrem Zimmer alleine. Obwohl sie gerne kreative Dinge macht, greift sie oft zu ihrem Gameboy, der sie häufig von fehlenden Spielpartnern abzulenken scheint. Sophies Aufenthalt in der Wohnung kann als bewegungsarm bezeichnet werden. Sie widmet sich vorrangig feinmotorischen Spielformen.

Johanna gebraucht als einzigen Ort bewegungsreicher Aktivitäten in der Wohnung ihr Kinderzimmer. So spielt sie dort mit ihrer Freundin 'Akrobatik', wofür sich die beiden Matten auf den Boden auflegen und turnen. Da jedoch mehrere Kleinkinder im Wohnblock leben, die am Nachmittag des Öfteren schlafen, muss sich auch Johanna im Normalfall ruhig im Inneren verhalten. Man kann sagen, dass der Fernseher eine eher nebensächliche Funktion in Johannas Leben darstellt. Mit dem Computer spielt sie sowieso nie, da sie sich nicht auskennt. Andere technische Geräte besitzt Familie K. nicht. Am liebsten spielt Johanna mit anderen Kindern aus der Wohnsiedlung. Ist sie alleine, liest sie gerne Bücher oder zeichnet.

Wiederum andere Muster der Rauman eignung begegnen uns bei Adela. Die Familienwohnung von Adela ist äußerst klein. Man könnte somit annehmen, dass das Bewegungsleben von Adela im Inneren eher gering bis gar nicht ausgeprägt ist. Doch es stellte sich heraus, dass sich Adela trotz weitaus geringerer Fläche am häufigsten aktiv in der Wohnung betätigt, was vermutlich mit der Erlaubnis und der Geduld ihrer Mutter zusammenhängt. Sie benötigt für ihre Tätigkeiten nicht viel Platz, da sie entweder mit ihrer Schwester auf der Nintendo Wii (Bsp.: Nachahmen von Skifahren) spielt, eine Modenschau macht oder sich aus Decken und Polster ein Lager baut. Sie liebt es außerdem in der Wohnung zu tanzen und zu singen. Man muss an dieser Stelle festhalten, dass Adela als Einzige von den drei Kindern eine Nintendo Wii besitzt. Obwohl Frau S. meint, dass ihre Kinder kaum Zeit zum Fernsehen haben, wird diese Tätigkeit doch als 'Lückenfüller' verwendet. Allen Kindern ist gemein, dass sich weder Fernseher noch Computer in den Kinderzimmern befinden. Johanna verwendet als Einzige den Computer nicht. Während Adela manchmal darauf spielt, verwendet Sophie dieses Gerät hauptsächlich zum Üben für die Schule. Zusammenfassend kann man sagen, dass Johanna und Sophie hauptsächlich in ihrem Zimmer spielen. Da Adela kein eigenes Kinderzimmer hat, spielt sie in der ganzen Wohnung, vorrangig im

Wohnzimmer. Obwohl das Bewegungsverhalten dieser Mädchen in den Innenräumen von Fall zu Fall unterschiedlich ausgeprägt ist, kann man trotzdem sagen, dass zum Großteil bewegungsarme Spiele stattfinden. Größing und Größing (2002, S. 20) schreiben, dass das Kinderzimmer in der Regel der kleinste Raum der Wohnung ist. Das Wohnzimmer dient in vielen Fällen der Repräsentation, die Küchen sind klein geworden und die dünnen Betonwände erlauben in der Regel keine lauten Aktivitäten (was man im Fall Johanna deutlich beobachten konnte).

Nun stellt sich die Frage, wie Adela, Johanna und Sophie ihre Außenräume nutzen. Alle Mädchen wohnen in einer Wohnsiedlung mit angrenzendem Garten bzw. Hof. Johanna wohnt in Hadersdorf, einem Nachbarort von Langenlois, Sophie und Adela wohnen direkt in Langenlois. Für alle drei gilt, dass sie in einem wenig befahrenen Gebiet wohnen. Trotz dieser Ähnlichkeiten der Außenräume haben sich unterschiedliche Raumnutzungsmuster herauskristallisiert. Diese sind von folgenden Faktoren abhängig: Zeitdisposition, Einflussnahme der Eltern (bzw. Mutter), Verfügung über Fortbewegungsmittel und persönliche Vorlieben für Menschen und Handlungen.

Alle Kinder präsentieren in ihren Zeichnungen den Außenraum jeweils als ihren Fußraum. Die Aktivitäten von Johanna und Adela sind auf das nähere Umfeld beschränkt. Von zentraler Bedeutung ist für beide Mädchen der Garten vor ihrem Haus. Von hier aus haben sich beide Kinder die angrenzenden Bereiche erschlossen. Während Adela in der Wohnumgebung hauptsächlich spielt, erledigt Johanna manchmal auch Einkäufe alleine im Ort. Adela hat dafür nicht die Möglichkeit, da das Stadtzentrum zu weit entfernt ist. Vergleicht man diese Situation mit Sophie, so kann man sagen, dass diese zwar im Hof alleine spielen darf, es ihr jedoch nicht erlaubt ist, weiter weg zu gehen. In diesem Fall lässt sich eine verlorene traditionelle Straßenkindheit deuten. Grund dafür ist die starke Kontrolle der Mutter, die vermutlich durch die möglichen Gefahren erfolgt. Obwohl in der Wohnumgebung kaum Autos fahren, ist es Sophie strengstens verboten sich außerhalb vom Hof alleine zu bewegen. Ist Sophie unter der Woche bei ihrer Oma, hat sie die Möglichkeit alleine in den angrenzenden Park zu gehen. Adela und Johanna dürfen zwar in der Nähe ihres Wohnbereiches alleine spielen, trotzdem wurden auch diesen Mädchen Grenzen gesetzt. Fest steht, dass keines der untersuchten Mädchen weite Wegstrecken alleine zurücklegen darf. Gründe für den eingeschränkten Aktionsradius wurden bereits benannt: Adela war zu Beginn einer Kontrolle der Mutter ausgesetzt, die vor allem aus Angst vor möglichen Gefahren erfolgte. Nachdem Adelas Mutter ihre Tochter sorgsam in die Regeln des Straßenverkehrs eingeführt



hat und im Laufe der Zeit mehr Vertrauen zu ihrer Tochter bezüglich dem Verhalten auf der Straße gewann, durfte das Mädchen zumindest in ihrer Wohnumgebung alleine herumtollen. Im Gegensatz zu Adela dauert bei Sophie die starke Kontrollhaltung der Mutter, die zu einer Einengung ihres Aktionsradius führt, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt an. Die vom Straßenverkehr ausgehenden Gefahren sind allem Anschein nach nicht ausschlaggebend, eher die strenge Erziehung der Mutter oder womöglich der noch nicht gelungene 'Lösungsprozess' seitens der Mutter.

Breuer fand in seiner Untersuchung mit Stadtkindern heraus, dass Buben weitere Wegstrecken zurücklegen dürfen. Ganz anders als Adela und Sophie gestaltet Johanna die Skizze der räumlichen Umwelt. In einem weitaus größeren Maßstab stellt sie ihr Wegenetz dar und erklärt, wo sie bereits überall alleine hin darf.

Bei allen Mädchen kann man einen 'verinselten Lebensraum' erkennen. „Dies bedeutet, daß der Lebensraum des Kindes nicht ein Segment aus der realen räumlichen Welt ist, sondern aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamtraum liegen, der als ganzer unbekannt oder zumindest bedeutungslos ist, besteht.“ (Harms, 1989; zit. n. Hein, 2003, S.67) Die Mädchen werden zu ihren Vereinen mit den Autos gebracht bzw. werden damit auch in die Schule kutschiert oder müssen den Bus nehmen. Besuchen sie am Nachmittag Freundinnen, werden sie ebenfalls von ihren Eltern geführt und wieder geholt. Man sieht, dass sie auf ihre Eltern angewiesen sind und ohne deren Unterstützung viele soziale Kontakte bzw. Sportangebote kaum nützen könnten. Die Lebensgestaltung der Kinder in einem verinselten Lebensraum hängt folglich von der Förderung der Mobilität durch die Eltern ab. Ein hohes Maß an Mobilität, Flexibilität und genauer zeitlicher Planung ist somit erforderlich.

Die Gründe für das Spielen im Garten bzw. im Hof sind bei Sophie und Johanna von den Personen, die sich dort befinden, abhängig. Sachs-Pfeiffer und Krings-Heckmeyer (1980, zit. n. Breuer, 2002, S. 151) bezeichnen Bereiche, an denen sich Kinder aus den anliegenden Wohnhäusern regelmäßig treffen, als „Wir-Gebiete“ und seien insbesondere in dicht besiedelten Gebieten noch häufig zu finden. Adela spielt zwar auch gerne mit Freundinnen aus der Siedlung, da sie sich jedoch hauptsächlich mit ihrer kleinen Schwester die Zeit vertreibt, sind andere Kinder nicht ausschlaggebend für das Spielen außerhalb der Wohnung. Geschwister sind Spiel- und Streitgefährten, mit denen man sich gegen die Eltern solidarisieren kann, die einen trösten oder ärgern, mit denen man konkurriert, teilen und Konflikte austragen muss, mit denen man aber auch

spielen kann. Geschwister können die Gleichaltrigengruppe nicht ersetzen, bieten aber viele soziale Erfahrungen an, die unter Gleichen möglich sind. Nach Seibert (1999, S. 131) gehören Geschwisterbeziehungen zu den dauerhaftesten und intensivsten sozialen Erfahrungen überhaupt.

Im Anschluss soll dargestellt werden, welche Bewegungserfahrungen die untersuchten Mädchen innerhalb ihrer jeweiligen Grenzen machen. Bereits erwähnt wurde die Bedeutung des anschließenden Gartens der einzelnen Mädchen. Jedes Mädchen hat einen Spielplatz zur Verfügung, wobei man feststellen konnte, dass jener von Adela sehr wenige Geräte zu Verfügung hat. Der Spielplatz befindet sich zwar auf einer riesigen Grünfläche, die zum Laufen und Herumtollen einlädt, die Spielgeräte an sich sind jedoch für Adela uninteressant. Während Kinder aus dicht besiedelten Wohngebieten sich meist nur auf einer kleinen Fläche austoben können, können sich Kinder aus ländlichen Regionen großflächig bewegen, da ausreichend Platz zu Verfügung ist. So fährt Adela entweder mit dem Fahrrad oder mit ihren Rollschuhen oder beschäftigt sich mit Bällen auf der Wiese. Sophie hat zwar mehr Geräte im Hof zu Verfügung, beschäftigt sich jedoch auch hauptsächlich mit ihrem eigenen Fahrrad. Gerne spielt sie mit Buben ihres Alters Basketball oder sonstige Laufspiele. Ist sie auf sich selbst angewiesen, verwendet sie manchmal die Schaukel. Die anderen Geräte sind für das Mädchen ebenfalls uninteressant. Johanna tobt sich in ihrem Garten kreativ aus. Gemeinsam mit anderen Mädchen der Siedlung baute sie ein Lager, in dem die Kinder gerne Rollenspiele spielen. In engem Zusammenhang mit dem Lagerbau steht die Suche nach verschiedensten Materialien, durch die dieses Lager erst realisierbar wird. Vergleicht man diese Art von Spielen mit den untersuchten Buben von Breuer (2002) so kann man deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen: Während bei Mädchen das phantasievolle Spiel im Vordergrund steht, beschränken sich die Aktivitäten von Buben auf das Planen und Bauen solcher Hütten. Beim Rollenspiel benutzen Kinder Ereignisschemata und dramaturgische Verlaufsgestalten, um erfahrene Ereignisse darzustellen, nachzugestalten und neu zu modellieren. All das dient der Erlebniserweiterung und sehr häufig auch der Erlebnisbewältigung. (vgl. Seibert, 1999, S.122)

Behnken u.a. (1994, zit. n. Breuer, 2002, S. 152) beschreiben, dass heutiges Kinderspiel zunehmend Handlungselemente enthält, die ursprünglich aus dem sozialen Systems des Sports stammen. So sieht man beispielsweise bei Johanna, dass sie immer wieder mit ihrer Freundin, die den Akrobatikverein besucht, Spielformen anwendet, die

im Verein gelernt wurden. Sie geben sich gegenseitig Punkte, was sie sich ebenfalls von einer Wettkampfsituation abschauten. Auch Sophie übt gerne im Hof verschiedenste Würfe aus, die sie im Handballtraining gelernt hat. Dazu hat sie ihren eigenen Handball, was Behnken u.a. (1994, zit. n. Breuer, 2002, S. 152) als Trend zur „sportiven Equipierung“ in der Lebenswelt der Kinder bezeichnen.

Es stellt sich nun die Frage, welche Aufenthaltsbereiche über den Garten bzw. Hof hinaus für Adela, Sophie und Johanna relevant sind und in welcher Weise werden sie durch Bewegung angeeignet? Fest steht, dass sich alle Kinder gerne in der Natur bewegen und verschiedenste Dinge sammeln und beobachten. So ist es beispielsweise für Johanna ein Vergnügen, Wasserläufer beim Bach in der Nähe ihres Gartens zu fangen oder Materialien für das Lager zu sammeln. Auch Adela, die den Kamp in der Nähe hat, geht gerne mal in die Nähe dieses Flusses, obwohl sie weiß, dass sie diesen Ort alleine nicht aufsuchen darf. Sophie hat die Möglichkeit sich ohne Aufsicht eines Erwachsenen zu bewegen nur dann, wenn sie unter der Woche bei ihrer Oma ist. Sie genießt diese Zeit sehr, spielt gerne mit anderen Kindern und verwendet bei den Rollenspielen ebenfalls immer wieder Gegenstände aus der Natur. So werden Blätter zu Teller, eine Grünfläche zu einer imaginären Hütte, Gräser zu Lebensmittel, etc. Ist Sophie bei sich zu Hause darf sie zwar alleine in den Hof gehen, weiter weg zu gehen ist ihr allerdings nicht gestattet.

Johanna ist das einzige Mädchen, das weiter entferntere Außenräume zu Fuß erreicht. So besucht sie ihre Freundin, die Trafik oder den Bäcker ohne auf ihre Mutter angewiesen zu sein. Adela hat keine Möglichkeit, derartige Dinge alleine zu machen, da in ihrer Nähe kaum Einkaufsmöglichkeiten sind. Sophie hätte zwar die Möglichkeit, da ihre Wohnung in der Nähe des Stadtzentrums liegt, jedoch nicht die Erlaubnis. Auch zur Handballhalle, die auf einem gesicherten Weg liegen würde, wird sie begleitet. In die Schule wird das Mädchen mit dem Auto gebracht. Johanna kommt mit dem Bus zur Schule, wird jedoch auch mit dem Auto zur Bushaltestelle gebracht und Adela fährt entweder mit dem Bus oder wird ebenfalls von ihrer Mutter geführt. Zu den Vereinen gelangen Johanna und Adela auch mit ihren Eltern und dem Auto. Befinden sich die Kinder in ihrer Wohnumgebung, verwenden alle drei häufig ihr Fahrrad. Die Räder werden dabei nicht nur zur Raumüberbrückung gebraucht, sondern zum Teil auch als sportive Ausdrucksmöglichkeit verstanden. So präsentierte mir Adela stolz, wie sie mit dem Fahrrad fahren kann ohne sich mit den Händen am Lenker festzuhalten. Auch

Johanna liebt Herausforderungen mit dem Rad. Sie berichtete mir stolz, dass sie bei einer Radtour mit ihrem Vater bereits einen kleinen Bach überquert hat.

An dieser Stelle soll nun jedoch festgehalten werden, dass es sich bei diesen Raumaneignungsmustern um häufig vorkommende handelt, diese aber mit Sicherheit nicht die einzigen sind. Es wird somit nicht ausgeschlossen, dass noch andere Formen existieren. Als wesentliche Züge der Raumaneignung der drei Mädchen kann jedoch folgendes zusammengefasst werden: Allen drei Mädchen gemein ist ein Aneignen der Innenräume, welches in hohem Maße mit feinmotorischen Dingen (lesen, zeichnen, basteln) einher geht. Die Verwendung von elektronischen Geräten (speziell des Fernsehers) ist dabei nicht wegzudenken. Bei den Aufenthalten in den Außenräumen konnte man klar und deutlich erkennen, dass die speziell für die Kinder angefertigten Handlungsmöglichkeiten (Spielgeräte am Spielplatz) im Wohnumfeld für alle drei Kinder keineswegs von Bedeutung sind. Auch Hein (2003, S.64) schreibt: „Kinder können auf diesen Plätzen immer nur das Gleiche machen. (...) In diesem Sinne ist ein Spielplatz eher hochspezialisierter Ort, der Weniges ermöglicht und Vieles verhindert.“

Bei der Betrachtung der Außenraumnutzung Johannas und zum Teil auch Adelas entsteht der Eindruck, dass einige der verloren geglaubten Elemente traditioneller Straßenkindheit nach wie vor existieren. So trifft vor allem Johanna eine altersdurchmischte Spielgruppe (Sophie dann, wenn sie bei ihrer Oma ist) und allen Kindern ist gemein, dass sie mit Kindern aus der Nachbarschaft spielen.

Doch was bedeutet es nun für die Bewegungserfahrung, wenn eine Aneignung der Räume vornehmlich in der beschriebenen Weise erfolgt, wenn Kindheit in den Innenräumen bewegungsarm und hauptsächlich feinmotorisch und in den Außenräumen in hohem Maße auf sportive Handlungen verläuft? Ein Kind, das seine Zeit vor dem Fernseher, einem Computer oder einem Gameboy verbringt, macht wenige Bewegungserfahrungen, da diese Tätigkeiten hauptsächlich feinmotorisch und zum Teil vorgegeben erfolgen. Eingeschränkt ist die Bewegungserfahrung auch im Außenraum, wenn dessen Anwendung in beschriebener Weise sportiv verläuft. Nach Schmidt (1989, zit. n. Breuer, 2002, S. 156) versteht man unter anderem unter Sport „die reglementierte, eindeutige und festgelegte Art der angeleiteten Auseinandersetzung.“ Im Sportverein wird vielfältiges Bewegen auf Bewegungsformen einer Sportart reduziert. Es werden zwar Bewegungserfahrungen gemacht, die jedoch nicht umfangreich und breit angelegt sind, sondern sich nur auf die jeweilige Sportart beziehen.

### *Besitzinventar und Bewegungschancen*

Nun soll der Frage nachgegangen werden, welche Bewegungschancen in der Nutzung der für die Kinder bedeutsamen Gegenstände liegen. Während Adelas Spielzeug eine eher untergeordnete Rolle spielt (in ihrem Besitz befinden sich ältere Gesellschaftsspiele, eine Puppe und Bücher, die das Mädchen kaum benützt), beschäftigen sich sowohl Johanna als auch Sophie über längere Zeiträume mit den zu Verfügung stehenden Spielsachen. Beide Mädchen besitzen die 'Littlest Pet Shops' (Wackelkopffiguren) und Polly Pocket Figuren. Während Johanna lieber mit ihren Barbies spielt, beschäftigt sich Sophie bevorzugt mit größeren Puppen. Sie besitzt dazu außerdem noch ein kleines Bett für ihre Puppen, einen Kinderwagen, eine Tragtasche und vieles mehr. Johanna besitzt ebenfalls noch weitere Spielgeräte, die sie zum Barbie spielen benötigt. Betritt man die Kinderzimmer der beiden Mädchen, so fällt auf, dass vor allem Johanna eine Menge an Spielsachen besitzt. Ihr Zimmer besteht aus überfüllten Spielzeugkisten und Regalen voller Spielmaterialien. Sophies Zimmer wirkt im Vergleich dazu leer, was aber nicht bedeuten soll, dass sie weniger besitzt. Da Frau S. es nicht duldet, dass Spielsachen im Zimmer herum liegen, muss Sophie ihre Materialien nach dem Spielen immer verstauen. Der Unterschied zu Johanna ist außerdem, dass Frau S. Spielgeräte, die von Sophie nicht mehr genutzt werden, wegräumt bzw. weiter geschenkt werden. Da sich Sophies Leben an mehreren Orten abspielt (Großmutter, Vater), hat sie ihre Spielsachen außerdem verteilt. Zuhause spielt Sophie gerne mit ihrem Playmobil. Fritz (1989, zit. n. Breuer, 2002, S.156) begründet die Beliebtheit von Systemspielzeug: „Playmobil ist erfolgreich, weil es eine 'Antwort' des Herstellers auf die Lebensbedingungen der heutigen Zeit ist.“ Der Auffassung, Kinder hätten heutzutage nur noch die Möglichkeit, bestimmte Thematiken mittels beschriebener Spiele-Sets aufzugreifen, kann jedoch nur zum Teil zugestimmt werden, da alle Kinder meiner Untersuchung vielfältige Möglichkeiten zum groß-räumigen Spiel haben. Im Fall Adela fiel auf, dass sie kaum Spielsachen besitzt. Zum einen ist wenig Platz für Unmengen, zum anderen kann es sich Familie S. nicht leisten, ihren Kindern Massen an Spielsachen zu schenken. Sie besitzt lediglich ein paar Bücher (die sie kaum verwendet), einen Kaufmannsladen, eine Puppe (auch nicht in Verwendung) und ein paar Gesellschaftsspiele. Man könnte demnach davon ausgehen, dass sich das Mädchen ihre Zeit vor dem Fernseher vertreibt, doch es stellte sich das Gegenteil heraus. Adela hat gelernt, wie sie sich ihre Zeit vertreiben kann ohne auf kindliche Spielgeräte angewiesen zu sein. So konnte man beobachten, dass sich das Mädchen auch

in der Wohnung aktiver beschäftigt als Sophie und Johanna. Auffallend dabei war jedoch, dass Adela als einziges Mädchen ein Handy und eine Nintendo Wii besitzt. Da Herr S. diese Dinge unterstützt, scheint es ihm wichtig zu sein, dass seine Tochter nicht auf alles 'verzichten' muss. So versucht er ihren Lebensstandard zu heben, indem er sie mit technischen Spielgeräten versorgt. Johanna und Sophie hätten zwar auch gerne ein Handy, doch die Eltern beider Kinder wahren sich strikt gegen eine derartige Anschaffung. („Ich weiß ja sowieso, wo sie sich aufhält“) Eine Nintendo Wii kommt bei Familie S. und Familie K. auch nicht in Frage, da sowohl Sophies Mutter, als auch Johannas Mutter nicht will, dass sich ihre Kinder damit auch noch die Zeit vertreiben. Alle Familien haben einen Fernseher (diesen benutzen alle Kinder) und einen Computer. Während Johanna den Computer nie verwendet, nützt Sophie ihn nur zum Üben für die Schule, Adela spielt manchmal damit. Für Sophie ist zusätzlich ein Gameboy interessant, den sie überall mitnimmt. Bei drohender Lange-weile kann sie sich somit mit geringem Aufwand eine Unterhaltung verschaffen, was wiederum ein Bemühen um andere Spielanlässe und Spielpartner überflüssig werden lässt. Obwohl Breuer (2002) in seiner Untersuchung schreibt, dass vor allem Großstadtkinder mit umfangreichen medialen Geräten ausgestattet sind, kann man diese Entwicklung auch bei Kindern aus ländlichen Regionen erkennen. Alle drei in dieser Arbeit untersuchten Kindheiten sind durch täglichen Fernsehkonsum geprägt. Während Adela den Fernseher verwendet, um Lücken zu füllen, haben Sophie und Johanna bestimmte Zeiten dafür vorgesehen.

Für Adela und Sophie spielen Bücher eine eher untergeordnete Rolle. Johanna bezeichnet das Lesen als eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen. Sie besitzt sehr viele Bücher, die sie zum Teil sogar schon mehrmals gelesen hat.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Beschäftigung mit den unterschiedlichen audio- visuellen Medien die Zeit reduziert, die für bewegungsintensivere Tätigkeiten genutzt werden könnte. Im Zusammenhang mit der Mediennutzung steht ein stark eingeschränktes Bewegungsleben der Kinder. Es bleibt nun aber zu hinterfragen, inwieweit Medien das Bewegungsleben der Kinder über die damit verbrachten Zeiträume hinaus beeinflussen. So berichten Knörzer und Grass (1995, zit. n. Breuer, 2002, S.159):

„Medien führen meist nicht in die soziale Isolierung; sie eröffnen neue Kommunikationsformen und ermöglichen eine Teilhabe an der Altersgruppenkultur, auch dadurch, dass man in der Schule über Fernsehsendungen spricht. Nicht selten ergibt sich für

fernsehabstinente Kinder gar das Problem, dass sie nicht mitreden können und ins soziale Abseits zu geraten drohen.“

Was Kinder beim Fernsehen sammeln, sind Erfahrungen, die sie nicht unmittelbar selbst machen wie beim Spielen. „Es sind Erlebnisse, die sie nicht aktiv aus ihrer eigenen Wirklichkeit erfassen, sondern die sie passiv sitzend oder liegend vor dem Fernseher machen.“ (Hein, 2003, S. 76)

#### *Soziale Gruppe und Bewegungsanlässe und veranstaltetes Bewegungslernen*

Die familialen Aufwuchsbedingungen Adelas, Johannas und Sophies unterscheiden sich in auffälliger Weise voneinander. Die außerfamilialen Beziehungen der drei Kinder sind sich trotzdem ähnlich, was vermutlich damit zusammenhängt, dass alle Kinder in einer Wohnsiedlung aufwachsen. So haben alle Mädchen die Möglichkeit, auf Kinder zu stoßen, ohne vorher Termine fixiert zu haben. Vergleicht Frau S. die jetzige Wohnsituation mit der damaligen, als sie mit Sophie noch in einem Haus lebte, berichtet sie nur Positives: „Das war ganz anders. Wir haben immer wen einladen müssen. Von dem her ist das Wohnen hier sehr positiv. Für mich auch. Wenn Leute unten sind, kann ich mich mit denen unterhalten, wenn ich das nicht will, gehe ich wieder hinein und ziehe mich zurück.“

Während Sophie und Johanna auf sich selbst bzw. auf andere Kinder angewiesen sind, wenn sie spielen möchten, hat Adela die Möglichkeit mit ihrer Schwester zu spielen. Johanna hat zwar auch Geschwister, jedoch ist der Altersunterschied zu ihrer Schwester zu groß und mit ihrem Bruder vermeidet sie das Spielen, da es immer wieder zu Auseinandersetzungen dabei kommt. Als Einziges der drei Mädchen wächst Sophie als Einzelkind auf, einer mittlerweile typischen Form von Kindheit. (vgl. Kapitel 4.1.1.)

Es scheint allen Eltern wichtig zu sein, dass sich ihre Kinder sportlich betätigen. Auch wenn alle Mütter sportlich eher inaktiv sind, ist es ihnen ein Anliegen ihre Kinder zum Sport zu bringen. So besuchen alle Kinder einen Sportverein, den sie regelmäßig besuchen. Obwohl Adela keine richtige Freundin im Karatetraining hat, geht sie gerne zum Training. Für Sophie und Johanna spielt die soziale Komponente dabei eine wesentliche Rolle. So sind die beiden Mädchen durch andere Freundinnen zum Handballtraining gestoßen und gehen gerne zum Training, da sie dort auf ihre Freundinnen treffen. Bewegungen, die die Kinder in ihren Vereinen lernen, sind zweckorientiert, denn es gilt die fertige Lösung eines Bewegungsproblems zu erwerben (vgl. Breuer, 2002, S. 165). Spontane körperliche Bedürfnisse der Kinder werden zum Großteil

unterdrückt: „Bewegungsabweichungen oder gar phantasievolle, gegebene sportliche Normen übersteigende Verhaltensweisen, sind 'unsportlich', 'verspielt', 'unzweckmäßig' oder nur zugelassen im Zweck-Mittel-Zusammenhang sportlicher Fertigungs- und Leistungssteigerung“ (Rigauer, 1980; zit. n. Breuer, 2002, S.166). Auffällig ist außerdem, dass die Kinder Übungen, die sie in den Vereinen gelernt haben, in der Freizeit anwenden und ausprobieren. So spielt beispielsweise Johanna mit ihrer Freundin, die den Akrobatikverein besucht, Zirkusspiele, bei denen sie akrobatische Figuren anwenden und auch Sophie übt im Hof mit ihrem Handball Würfe. Was die Kinder im Verein lernen, offenbart sich demnach als für sie auch über die Vereinszeit hinaus relevant. Man konnte außerdem deutlich erkennen, dass die drei Kinder in ihren Sportvereinen nicht vielfältige, sondern eng zugeschnittene Bewegungserfahrungen sammeln.



## 11 Zusammenfassung

Kinder erkunden ihre Lebenswelt zunächst ganzheitlich, das bedeutet mit allen Sinnen. In der Schule wird jedoch hauptsächlich die kognitive Seite angesprochen und die Kontrolle des Bewegungsdranges durch ruhiges Sitzen und Zuhören verlangt. Doch nicht nur die Schule schränkt Bewegung der Kinder ein. So kommen auch verschiedene Autoren zu dem Schluss, dass freies Bewegen reduziert wird durch „Verlorene Kindheit“ (Holzer, 1993), „Ende der Spielzeit“ (Harms, 1989) oder „Kindliche Lebens- und Bewegungswelten im Umbruch“ (Hildebrandt, Landau, Schmidt, 1994). Während unsere Eltern noch in größeren Gruppen draußen spielten und durch Geschwister einen großen Freundes- und Bekanntenkreis hatten, der sich zum Spielen traf, sind für Kinder heutzutage Geschwister oft nur Notspielpartner, da Freunde nicht zur Verfügung stehen. Spielen verlagert sich hauptsächlich nach innen, wo Bewegungsspiele kaum möglich sind bzw. nicht erlaubt werden. Die Bewegungswelt von Kindern wird somit durch verschiedenste Faktoren beeinflusst.

In dieser Arbeit wurden drei Mädchen im Alter von acht bis zehn Jahren vorgestellt. Allen ist gemein, dass sie in der Region Langenlois, also einem eher ländlichen Gebiet, in einer Wohnung wohnen und in die Volksschule in Langenlois gehen. Mittels qualitativer Methode wurde die Lebens- und Bewegungswelt der Probandinnen in den Blick genommen und festgestellt, wie diese Kinder aufwachsen und ihre Freizeit gestalten. Die drei ausgesuchten Kinder geben zwar nicht die Gesamtpalette möglichen Freizeitverhaltens wieder, sie entsprechen aber unterschiedlichen Typologien. Bei der Erstellung der Monografien wurden folgende Punkte herausgearbeitet: Portrait, Lebenslaufereignisse, Familiäre Situation, Elterliches Erziehungsverhalten, Wohnraum, Spiel- und Handlungstätigkeiten, Wohnumfeld und Wochenplan. Sinnvoll war außerdem, die Kinder einen subjektiven Wohngrundriss und eine subjektive Landkarte zeichnen zu lassen, da man auf diese Weise herausfinden konnte, wie sie ihre Umwelt erleben. Es wurde dabei auch deutlich, welche Orte dem Kind wichtig sind und welche eine geringe bzw. gar keine Bedeutung im Leben des Kindes haben.

Fakt ist, dass keines der untersuchten Mädchen weite Wegstrecken alleine zurücklegen darf. Während Adela und Johanna zumindest in der Nähe ihres Wohnblocks spielen dürfen, ist es Sophie nur erlaubt, im Hof zu spielen. Im Vergleich zu Breuer (2002), der eine ähnliche Untersuchung mit Buben dieses Alters machte, kann man

sagen, dass sich Buben weiter weg begeben (dürfen). An dieser Stelle wird deutlich, dass die Kontrolle der Eltern vor allem Mädchen in ihrem Spielverhalten enorm einschränkt.

Bei den Aufenthalten in den Außenräumen konnte man außerdem erkennen, dass die speziell für Kinder angefertigten Handlungsmöglichkeiten im Wohnumfeld für keines der Mädchen von Bedeutung sind. Sie spielen zwar häufig in der Nähe, die Geräte (Schaukel, Rutsche, etc.) verwenden sie jedoch kaum. Mädchen spielen bevorzugt Rollenspiele, bei denen phantasievolle Ideen im Vordergrund stehen. Vergleicht man dieses Verhalten wiederum mit Breuers Ergebnisse, stellt man fest, dass Buben ihre Aktivitäten auf das Planen und Bauen von Hütten beschränken. Bei derartigen Spielen sind Kinder auf andere Spielgefährten angewiesen. Da jedes Kind dieser Untersuchung in einem Wohnblock mit angrenzendem Hof bzw. Garten und Grünfläche lebt, fehlt es nie an Spielpartnern. Trotzdem beschäftigt sich Adela hauptsächlich mit ihrer Schwester und Sophie mit Erwachsenen. Johanna verbringt im Vergleich zu den anderen zwei Mädchen am häufigsten ihre Freizeit mit Freundinnen.

Es fiel auf, dass heutiges Kinderspiel zunehmend Handlungen enthält, die ursprünglich aus dem sozialen System des Sports stammen. So machen die Kinder Übungen oder Bewegungsabläufe, die sie in ihren Vereinen gelernt haben, nach. Jedes der untersuchten Kinder ist Mitglied eines Vereins, woraus man schließen kann, dass es den Eltern ein Anliegen ist, dass sich ihre Kinder bewegen. Im Sportverein wird vielfältiges Bewegen auf Bewegungsformen einer Sportart reduziert. Umgelegt auf die Probandinnen bedeutet dies bei Adela Karate und bei Johanna und Sophie Handball. Es werden in den Vereinen zwar Bewegungserfahrungen gemacht, diese sind jedoch nicht umfangreich und breit angelegt, sondern beziehen sich nur auf die jeweilige Sportart. Fakt ist, dass jedes Mädchen zwei Mal in der Woche einen Verein besucht, was in diesem Alter äußerst umfangreich ist. Zu erwähnen ist dabei, dass die Kinder bereits in frühem Alter auf eine Sportart spezialisiert werden und andere körperliche Erfahrungsbereiche somit ausgeschlossen werden. Interessant ist auch, dass fast jedes Elternteil der Probandinnen unsportlich ist, Mütter und Väter es jedoch für äußerst wichtig halten, dass sich ihre Kinder regelmäßig bewegen. Die Verantwortung wird dabei den Vereinen übertragen, da die meisten Eltern keine Zeit haben, sich unter der Woche mit ihren Kindern sportlich zu betätigen. Vereine sind heutzutage kaum mehr wegzu-denken, da sie unter anderem für die soziale Entwicklung eines Kindes wichtig sind.

Trotzdem sollte den Eltern bewusst sein, dass die Vermittlung reichhaltiger Bewegungserfahrungen mit Sicherheit nicht das Ziel eines Vereines ist. Es geht somit nicht nur darum, dass Kinder institutionelle Angebote mit verschiedenen bewegungsanregenden Zielrichtungen wahrnehmen, sondern dass das gesamte Umfeld auf die Bewegungswelt einwirkt. Da gehört die Zeit, die Eltern für ihre Kinder haben und wie sie diese nutzen genauso mit hinein, wie die Möglichkeiten des Handelns, die sie ihren Kindern eröffnen. Ausschlaggebend sind zudem Freundesgruppen, Geschwister und nicht zuletzt die Wohnumwelt mit ihren Möglichkeiten.

Während Kinder früher mit wenig Spielmaterialien auskamen, geht heutzutage der Trend zu umfassender Ausstattung für die Freizeit über das eigentliche Spielmaterial hinaus. (Diese Entwicklung konnte man auch bei Johanna und Sophie beobachten. Adela besitzt im Vergleich dazu nur wenige Spielsachen.) Beim Kauf eines Fahrrades beispielsweise wird den Eltern zum Schutz ihrer Kinder geraten, somit werden Helme, Handschuhe, etc. gekauft. Das nötige Outfit ist somit ein Muss. Man kann sagen, dass es egal ist, welcher Sport betrieben wird, solange die richtige Kleidung passt. Demnach wird davon ausgegangen, dass in Zukunft einerseits die Lebensläufe der Kinder immer verschiedener werden, andererseits das Wissen und die Erfahrungen, die Kinder in die Schule mitbringen, sehr unterschiedlich sein werden. Es werden vor allem Kinder aus niedrigen sozialen Schichten bezüglich der Freizeitbeschäftigung benachteiligt sein, da die institutionellen Angebote genauso wie die Trends für individuelle Freizeitgestaltung immer mehr von der Finanzlage der Eltern abhängen.

Alle drei Probandinnen leben in einer räumlichen Umwelt, die aus vielen spezialisierten Teilräumen besteht, also in einem ‚verinselten Lebensraum‘. Die Spielstätten liegen für sie meist weit auseinander, was bedeutet, dass die Kinder von den Eltern zu den Spiel- und Freizeitorten transportiert werden müssen. Dies hat wiederum ein hohes Maß an Mobilität, Flexibilität und genauer zeitlicher Planung zur Folge. Die Kinder sind auf ihre Eltern angewiesen, da sie ansonsten Sportorganisationen kaum nutzen könnten. Somit ist die Entwicklung des Kindes von Zeit und Geld abhängig.

Ähnlich bei den drei Mädchen ist das Aneignen der Innenräume, welches in hohem Maße mit feinmotorischen Dingen einher geht. Die Verwendung von technischen Geräten ist dabei nicht wegzudenken, obwohl man sagen muss, dass die Zeiten, die die Kinder vor dem Fernseher oder Computer verbringen eingeschränkt sind. Braches-Chyrek (2002, S.132f.) stellte in einer Untersuchung fest, dass die Fernsehnutzung und

die Nutzung von Computerspielen vor allem bei jenen Kindern sehr hoch ist, die aufgrund der angespannten finanziellen Familiensituation kaum eine Möglichkeit haben, ihre Freizeit anders zu gestalten. Im Fall Adela trifft diese Feststellung allerdings nicht zu. Sie besitzt zwar nur wenige Spielsachen, ihre Freizeit verbringt sie jedoch aktiv. So darf sich das Mädchen auch in der Wohnung bewegen. Ausschlaggebend dafür ist die Geduld der Mutter, die das Bewegen im Inneren erlaubt und mit Sicherheit eine Ausnahme diesbezüglich darstellt.

Abschließend ist zu sagen, dass sich Kinder- und Bewegungswelt nur dort entfalten kann, wo Möglichkeiten und Anregungen gegeben sind. Die individuelle Gestaltung der Freizeit ist abhängig von der Familie und dem sozialen Umfeld. Aus den verschiedenen Haushaltstypen bezüglich des Erziehungsstils, der Schichtzugehörigkeit, des sportiven Interesses erwächst den Kindern ein unterschiedliches Anregungspotential zu eigenen Bewegungsangeboten.

Fest steht, dass körperliche Betätigung im Kindesalter nicht nur für die körperliche Entwicklung bedeutsam ist, sondern auch für die gesamte Persönlichkeitsentfaltung. Es wäre somit von enormer Bedeutung aus den Lebensräumen der Kinder wieder Bewegungsräume zu schaffen.

## 12 Literaturverzeichnis

- Arbinger, R. (1990). Entwicklung der Motorik. In H. Hetzer (Hrsg.), *Angewandte Entwicklungspsychologie des Kindes und Jugendalters*. Heidelberg: Quelle und Meyer Verlag.
- Ariès, P. (1998). *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Aspalter, M. (2002). Kinder- Angst- Räume. *Eine sozialgeographische Untersuchung der Kinder- Angst- Räume im ländlichen Raum*. Wien: Fakultät für Sozial- und Humanwissenschaften.
- Braches- Chyrek, R. (2002). *Zur Lebenslage von Kindern in Ein- Eltern- Familien*. Opladen: Leske & Budrich Verlag.
- Brand, I.; Breitenbach, E. & Maisel, E. (1988). *Integrationsstörungen*. Würzburg: Maria Stern Verlag.
- Brettschneider, W. D. (1989). Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen. Einführung in das Kongressthema. In W. D. Brettschneider, J. Baur & M. Bräutigam (Hrsg.), *Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen* (31-41). Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Breuer, J. (2002). *Kindliche Lebens- und Bewegungswelten in dicht besiedelten Wohnquartieren*. Hamburg: Czwalina Verlag.
- Eckert, C. (1999). Bewegungsraum Schule. *Neugestaltung eines Schulhofes durch gute Ideen und zupackende Hände*. Dortmund: Löer Druck GmbH.
- Elkind, D. (1991). *Das gehetzte Kind*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Errath, R. & Gorenzel, G. (1997). Motorik von Kindern. *Situationsanalyse und Fördermöglichkeiten*. Wien: Universität Wien.
- Fölling- Allbers, M. (1991). Veränderte Kindheit. Neue Aufgaben für die Grundschule. In Haarmann, D. (Hrsg.): *Handbuch Grundschule* (52-64). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Gabricht, D. (1981). Gehen. *Plädoyer für das Leben in der Stadt*. Weinham und Basel: Beltz.
- Glogauer, W. (1993). Die neuen Medien verändern die Kindheit. *Nutzung und Auswirkungen des Fernsehens, der Videospiele, Videofilme u.a. bei 6- bis 10jährigen Kindern und Jugendliche*. Weinheim: Dt. Studien-Verlag.
- Grefe, C. (1995). Ende der Spielzeit. *Wie wir unsere Kinder verplanen*. Berlin.
- Größing, S. & Größing, N. (2002). *Kinder brauchen Bewegung. Ein Leitfaden für Eltern und*

*Erzieher*. Wiebelsheim: Limpert Verlag.

Harms, G. (1989). Lebensumwelten heutiger Kinder. *Grundschule*, 5, 13-15.

Heidtmann, H. (1992). *Kindermassen*. Stuttgart: Metzler Verlag.

Hein, A. K. (2003). Perspektiven auf Kindheit im chronologischen Wandel. *Die kulturkritische Perspektive als Herausforderung für die Grundschule im 21. Jahrhundert*. Münster: Lit Verlag.

Hildebrandt, R.; Landau, G. & Schmidt, W. (1994). *Kindliche Lebens- und Bewegungswelt im Umbruch*. Hamburg: Czwilina.

Holzer, V. (1993). Verlorene Kindheit? Zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Österreich. *Kinder, Jugend, Gesellschaft*, 4, 122-132.

Hopf, A. (1993). Grundchularbeit heute. *Didaktische Antworten auf neue Lebensverhältnisse*. München: Ehrenwirth Verlag.

Kiphard, J. (1979). *Motopädagogik*. Dortmund: Verlag modernes lernen.

Kleine, W. & Schulz, N. (1999). *Modernisierte Kindheit- Sportliche Kindheit*. Sankt Augustin: Academia- Verlag.

Knörzer, W. & Grass, K. (1992). *Den Anfang der Schulzeit pädagogisch gestalten*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Köster, C. (2005). Veränderte Kindheit. Qualitative und strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft. *Aspekte der Freire- Pädagogik*, 33, 7-17.

Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Liegle, L. (2008). Veränderte Kindheit: Konsequenzen für die Lehrerbildung. In A. Hartinger, R. Bauer & R. Hitzler (Hrsg.) *Hat sich Kindheit verändert oder ist sie gar im Begriff zu verschwinden?* (23-31). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

Odreitz, H. (1982). Pädagogische Kriterien zur Feststellung von Fördernotwendigkeiten. In V. Ledl (Hrsg.), *Kinder beobachten und fördern. Eine Handreichung zur gezielten Beobachtung und Förderung von Kindern mit besonderen Lern- und Erziehungsbedürfnissen bzw. sonderpädagogischen Förderbedarf* (S. 34). Wien: Jugend & Volk Verlag.

Oswald, S. (2006). *Veränderte Kindheit in regional vergleichender Perspektive*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

Pahkala, K., Heinonen, O.J., Laström, H., Sillanmäki, L. & Simell, O. (2006). Leisure- time physical activity of 13- year old adolescents. *Scandinavian Journal of Medicine & Science in Sports & Exercise*, 17, 324-330.

- Postman, N. (1987). *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Preuss- Lausitz, U. (1993). *Die Kinder des Jahrhunderts. Zur Pädagogik der Vielfalt im Jahr 2000*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Rolff, H.G. & Zimmermann, P. (1993). *Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Röthig, P. (1983). *Sportwissenschaftliches Lexikon*. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Schaffner, K. (2004). Der Bewegungskindergarten. *Kinder stark machen- mit Praxisvorschlägen*. Reihe Motorik, Band 28. Hofmann. Schorndorf.
- Schilling, F. (1981). Störungen der Bewegungsentwicklung. In K. Willimczik & M. Grosser (Hrsg.), *Die motorische Entwicklung im Kindes- und Jugendalter* (S.69-81). Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Schmidt, W. (2002). *Sportpädagogik des Kindesalters* (2., neu bearbeitete Auflage). Hamburg: Czwilina- Verlag.
- Seibert, N. (1999). *Kindliche Lebenswelten. Eine mehrperspektivische Annäherung*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.
- Textor, M. R. (1994). Veränderte Kindheit- gefährdete Kindheit. *Grundschulmagazin*, 6, 4-6.
- Thiele, J. (1999). „Unbewegte Kindheit?“ Anmerkungen zur Defizithypothese in aktuellen Körperdiskursen. *Sportunterricht*, 48 (4), 141-149.
- Weineck, J. (2002). Optimales Training. *Leistungsphysiologische Trainingslehre unter besonderer Berücksichtigung des Kinder- und Jugendtrainings* (11. Auflage). Balingen: Spitta Verlag.
- Winn, M. (1991). *Kinder ohne Kindheit. Laßt Kinder wieder Kinder sein*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Zinnecker, J. (1979). Straßensozialisation- Versuch, einen unterschätzten Lernort zu thematisieren. *Zeitschrift für Pädagogik*, 25, 727- 749.

## 13 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Übersicht über die neuen Lebensformen (Hein, 2003, S.55).....	19
Abbildung 2: Streifräume der Kinder in den 50er Jahren (Schmidt, 2002, S. 64) .....	29
Abbildung 3: Verinselter Lebensraum (Schmidt, 2002, S.65).....	31
Abbildung 4: Portrait Adela.....	48
Abbildung 5: Adelas Haus .....	53
Abbildung 6: Schlafbereich von Adela .....	54
Abbildung 7: Wohnzimmer Adela .....	54
Abbildung 8: Subjektiver Wohngrundriss von Adela .....	55
Abbildung 9: Spielregal und Schreibtisch von Adela.....	56
Abbildung 10: Adela beim Klettern im Garten .....	57
Abbildung 11: Adela und Alma am Klettergerüst .....	57
Abbildung 12: Adela beim Karatetraining.....	60
Abbildung 13: Subjektive Landkarte von Adela.....	61
Abbildung 14: Portrait Johanna .....	63
Abbildung 15: Zeichnung von Johanna.....	68
Abbildung 16: Johanna in ihrem Zimmer .....	69
Abbildung 17: Gebastelter Roboter von Johanna .....	70
Abbildung 18: Subjektiver Wohngrundriss von Johanna .....	70
Abbildung 19: Spielfiguren von Johanna .....	72
Abbildung 20: Spiele von Johanna .....	73
Abbildung 21: Johanna beim Spielen im Garten.....	74
Abbildung 22: Johanna beim Spielen mit Freundinnen im Garten .....	75
Abbildung 23: Subjektive Landkarte von Johanna .....	76
Abbildung 24: Zeichnung von Johanna.....	77
Abbildung 25: Portrait Sophie .....	79



Abbildung 26: Bild von Sophie.....	82
Abbildung 27: Wohnzimmer von Sophie.....	84
Abbildung 28: Sophie im Kinderzimmer.....	85
Abbildung 29: Sophies Schreibtisch .....	85
Abbildung 30: Subjektiver Wohngrundriss von Sophie .....	86
Abbildung 31: Subjektiver Wohngrundriss von Sophie .....	87
Abbildung 32: Sophie mit anderen Kindern beim Handballtraining .....	89
Abbildung 33: Sophie beim Handballtraining .....	90
Abbildung 34: Sophies Garten.....	91
Abbildung 35: Subjektive Landkarte von Sophie.....	92
Abbildung 36: Sophie beim Spielen mit anderen Kindern im Garten.....	92

## 14 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Teilaspekte der Bewegung- motorische Entwicklung (Kiphard, 1979, S.18)	36
Tabelle 2: Lebenslaufereignisse von Adela .....	49
Tabelle 3: Wochenplan von Adela .....	62
Tabelle 4: Lebenslaufereignisse von Johanna.....	65
Tabelle 5: Wochenplan von Johanna .....	77
Tabelle 6: Lebenslaufereignisse von Sophie .....	81
Tabelle 7: Wochenplan von Sophie .....	93

# Lebenslauf

## Persönliche Daten:

Name: Birgit Glantschnig

Geburtsdatum: 03.06.1986 (Krems/ Donau)

Nationalität: Österreich

Adresse: 3550 Langenlois, Rudolfstr. 5

Mail: glantschnig.b@gmx.at

Eltern : Karl Glantschnig, Monika Glantschnig

## Bildungsgang:

1992- 1996	Volksschule Langenlois
1996- 2004	BG& BRG Krems
2005- 2008	Bakk. Sportmanagement (Uni Wien)
2005- 2009	Bakk. Gesundheitssport (Uni Wien)
2008- 2010	Magisterstudium Sportwissenschaft (Uni Wien)

## Spezielle Ausbildungen:

Juli 2001	Vorturnerkurs (Union)
März 2004	First Certificate in English (Cambridge)
November 2006	Nordic Walking-Ausbildung
Mai 2007	Einführung in die klassische Massage
Dezember 2007	Senioren- Übungsleiterausbildung
Dezember 2009	Aerobic- Übungsleiter